Nicht f. d. Austausch

Das Medium im Altfranzösischen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der

Philosophischen Fakultät

der Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin

von

Gerhard Babin

aus Berlin - Waidmannslust

Tag der Promotion: 15. XII. 1937.
Tag der mündlichen Prüfung: 3. VI. 1937.

1937

P 114

Berichterstatter:

Professor Dr. Gamillscheg
Dozent Dr. Mönch.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

DRUCK VON KONRAD TRILTSCH, WÜRZBURG

Karl Schröer,
dem Freunde und Lehrer.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535708_0288

Inhalt.

Seite

Literaturverzeichnis VII

Einleitung 1

A. Grenzfälle der reflexiven und der medialen Auffassung . . . 4

B. Verben, die eine Scheidung zwischen reflexiver und medialer Anschauungsweise durch Setzung bzw. Auslassung des Refl.-Prenomens durchführen 13

C. Scheidung zwischen „se"-Konstruktion und solcher ohne „se" nach Maßgabe der willensmäßigen bzw, bewußtseinsmäßigen Beteiligung des Subjektes am Verbalvorgange in beiden Konstruktionen medialer Verben 25

D. Die medialen Verben der Zustandsveränderung in ihren Erscheinungsformen in Verbindung mit Sach-Subjekt 35

E. Der Einfluß der Wortkomposition auf die Gestalt des medialen Verbums 55

F. Das Eigenschafts-Medium 63

G. Das stilistische Medium 67

Literaturverzeichnis.

Texte:

Pass. = Passion Christi. In „Les plus anciens monuments de la langue française". E. Koschwitz. Leipzig 1913.
Alex. = Saint Alexis. G. Paris, Paris 1872.
Rol. = La Chanson de Roland. Th. Müller, Göttingen 1872.
TR. = Le Roman de Troie en prose. L. Constans et E. Faral, Tome I, Paris 1922.
ER. = Eneas. J.-J. Salverda de Grave. Tome I, Paris 1925.
CT. = Chrétien de Troyes. Wendelin Foerster.
LR. = Li quatre livre des reis. E. R. Curtius, Dresden 1911, und: Les quatre livre des rois. Le Roux de Lincy, Paris 1841.
ANi. = Aucassin et Nicolette. Walther Suchier, Paderborn 1932.
PN. = Philippe de Novare, Mémoires. Charles Kohler.
Ros. = Le Roman de la Rose. Société des anciens textes français. Guillaume de Lorris et Jean de Meun, Paris 1914.
ED. = Eustache Deschamps. De Queux de Saint-Hilaire, Paris 1882. Band III: Cha. = Cançons royaulx; Ba. = Balades Amoureuses.
JF. = Jean de Froissart. *Ch.* = Chroniques. Simon Luce, Paris 1869. Poésies, Aug. Scheler, Brüssel 1870: *P* = Paradys d'amour; *O* = li orloge amoureus; *E* = l'Espinette Amoureuse.
JS. = Jean le Seneschal. Les cent Ballades. Gaston Raynaud, Paris 1905.
MVT. = Le Mistere du viel Testament. Baron James de Rothschild, Paris 1878.

Literatur:

Meyer-Lübke: Romanische Grammatik, Leipzig 1890—1902.
Tobler: Vermischte Beiträge. II, 2.
E. Richter: Zur Entwicklung des reflexiven Ausdruckes im Romanischen. Zschr. f. rom. Philologie, Band XXXIII (1909).
E. Herzog: Das to-Partizipium im Altromanischen. Beiheft 26 zu Z.R.Ph. 1910.
Engwer: Vom Passiv und seinem Gebrauch im heutigen Französisch. B.B. z.R.Ph. Bd. II, 1, Jena-Leipzig 1931.
Hanckel: Die Aktionsarten im Französischen, Berlin 1930.
Reichenkron: Passivum, Medium und Reflexivum in den romanischen Sprachen. B.B.z.R.Ph. Bd. III, 1. Jena-Leipzig 1933.
Berger: Der Ausdruck der passivischen Idee im Altfranzösischen. B.B.z.R Ph. Bd. IV, 1. Jena-Leipzig 1934.

Lexika:

Tobler-Lommatzsch: Altfranzösisches Wörterbuch. I. Bd. Berlin 1925.
Godefroy: Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe iècle. Paris 1880.
Foerster: Wörterbuch zu Kristian von Troyes' sämtlichen Werken, Halle 1914.
Stengel: Wörterbuch der ältesten französischen Sprache. Marburg 1882.

Pf. = Proverbes français antérieurs au XVe siècle. J. Morawsky. Paris 1925.
CB. = Chrestomathie de l'ancien français. Karl Bartsch, Leipzig 1880.

Einleitung.

Der Charakter des zu behandelnden „Genus verbi" berechtigt zu der Auffassung, daß bei der Darstellung nicht sämtliche nur irgendwie auffindbaren und existierenden Verba medii generis behandelt werden müssen — dazu müßte man die gesamte altfranzösische Literatur ohne eine einzige Ausnahme durchsehen — es kann sich vielmehr im Rahmen dieser Arbeit lediglich darum handeln, die Erscheinungsformen des Mediums zu untersuchen — und zwar diejenigen Fälle, die zwingend charakteristisch sind und also einen Eindruck von der Einstellung des Altfranzösischen diesem so labilen Genus verbi gegenüber vermitteln. Die von Meyer-Lübke und auch von Tobler aufgestellte Forderung, jedes interessierende und durch den an seinen Erscheinungsformen auffallenden Wandel beachtenswerte Verbum medialen Gehaltes müsse gesondert untersucht werden, ist nicht gut annehmbar und zwar aus folgenden Gründen;

1. die Untersuchung müßte sich wegen der Fülle des zu bewältigenden Stoffes auf einzelne Verben beschränken, womit doch nur ein Bruchteil des über dieses Gebiet so nötigen Überblicks erfüllt wäre,
2. das Altfranzösische verfährt in der Anwendung seiner medialen Verben im großen und ganzen gesehen recht selbständig, d. h. es fügt sich nicht ausnahmslos unter die durch das Lateinische gegebenen syntaktischen Bedingungen. Das Medium zeigt eine nicht genug zu betonende situationsmäßige Gebundenheit, die sich daraus ergibt, daß gerade beim Medium und der der Sprache zur Verfügung stehenden Mittel, es zu signalisieren, notwendig von Fall zu Fall eine Wandlung eintritt, die bedingt ist durch die Auffassung des Sprechenden von dem zum Ausdruck zu bringenden Vorgange und durch seine psychologische Verfassung. Die sich daraus ergebenden Möglichkeiten sind unendlich mannigfaltig.

Es kann sich also nur darum handeln, die Erscheinungsformen des Mediums generell darzustellen. Daraus ergeben sich dann folgende Fragen:
Bedarf das Altfranzösische zur Verdeutlichung des medialen Gehaltes eines Verbums eines äußerlichen Signalmittels?
Unterliegt die Signalisierung durch die Reflexiv-Partikel „se" irgendwelchen Gesetzmäßigkeiten?

Welchen Einfluß hat die Wortkomposition auf die Gestalt des medialen Verbums?

Hauptgegenstand des Interesses in der vorliegenden Arbeit werden also die Schwierigkeiten bilden, die sich aus dem Nebeneinander von Formen m i t und o h n e die Reflexivpartikel „se" ergeben. (C. Reichenkron, S. 54 und S. 59.) In die von mir oben gezogenen Grenzen des Themas beziehe ich auch diejenigen Verben der Bewegung hinein, bei denen sich das gleiche Problem der Unterschiedlichkeit zwischen Setzung und Nicht-Setzung eines „se" ergibt. Das wären also z. B. torner, mouvoir, lever. Nicht Verben wie aller, entrer (die überdies intransitiv sind) etc.; bei ihnen erklärt sich das Reflexiv-Pronomen als ein sekundäres, lockeres, unwichtiges und daher erläßliches Element. Dasselbe gilt auch für die von Reichenkron als psychische Vertreter des Mediums bezeichneten Verben „s'apercevoir, se recorder, s'oublier", die doch nur im weitesten Sinne Media zu nennen sind und überdies wegen ihrer häufigen Verbindung mit einem Accusativ-Objekt stark an medialem Gehalt verloren haben. Ebenso sind die Verben der geistigen Tätigkeit (R. S. 51) anzusehen.

Die Affektverben werde ich nicht behandeln, da sie sich regelmäßig verhalten. Was z. B. „enrager" oder „forsener" betrifft, so werden sie in dem Abschnitt über den Einfluß der Wortkomposition auf die Gestalt des medialen Verbums behandelt werden.

Daß Interesse- und Reziprokmedium (Reich. S. 47, 48) innerhalb der oben angedeuteten Umgrenzung des Themas nicht von Belang sind, bedarf wohl kaum des Hinweises.

Es ist nötig, noch auf die folgende Tatsache hinzuweisen: wie der Gang der Arbeit zeigen wird, sind als Beispiele lediglich die einfachen Zeiten herangezogen worden, n i c h t die zusammengesetzten Zeiten und ebenso wenig Infinitive oder Partizipien. Und zwar aus folgenden Gründen:

Die Infinive — wegen ihres oft nominalen Charakters. (Cf. Meyer-Lübke, Gr. R. Spr. III. Pag. 23).

Die Partizipien — haben den verbalen Charakter gänzlich verloren. Vergl. „li cheval bien movant".

Die zusammengesetzten Zeiten — wegen ihrer Indifferenz dem Präsens-Stamm gegenüber. (Cf. Herzog, to-Partizip. § 81).

Ein Beispiel dazu:

ER. 4395: L'andemain est matin levez.

Der Gang der Arbeit wird zeigen, daß es zu einem „s e lever" gehören muß. Ähnlichem begegnet man bei den zusammengesetzten Zeiten von „se coucher" u. a.

Was das zu Grunde gelegte sprachliche Material angeht, so sind, von den ältesten Denkmälern angefangen, Texte, die über

das 14. Jhdt. hinausgehen, nur in geringem Maße herangezogen worden. Wenn dies geschah, so doch nur, um kurz eine — im eigentlichen Afrz. noch nicht bestehende, oder zumindest erst eingeleitete — Erscheinung zu beleuchten. So z. B. das Medium als Stilmittel in seinen Anfängen in den Büchern der Maccabäer II, 8, 7: . . e la renomee de sa proesce se racontoit par tot . . und die sehr interessanten Bühnenanweisungen in Le Mistère du Viel Testament.

Das in seinen Erscheinungsformen einer Untersuchung zu unterziehende Genus verbi liegt zwischen Aktivum und Passivum. Und danach fallen die Definitionen aus, die man für es zu geben versucht hat.

Nach Delbrück p. 424 bezeichnet das Medium einen Vorgang, an dem das Subjekt beteiligt ist.

Nach Brugmann I. F. V. (1896) p. 112 bezeichnete die mediale Form zunächst dasselbe wie die aktive, hatte aber noch den Nebensinn, daß die Tätigkeit mit besonderer Rücksicht auf das Subjekt und seine Sphäre vor sich geht.
(Beide Definitionen sind zitiert im 3. Bande der Historischen Grammatik der Lateinischen Sprache. Herausgegeben von G. Landgraf. Leipzig 1903).

Nach Gamillscheg: Eine Veränderung am Subjekt vollzieht sich unter Einwirkung einer sinnlich nicht faßbaren, z. B. übernatürlichen, daher auch sprachlich nicht bezeichneten Kraft. (Zitiert bei Reichenkron, Seite 2).) Diese Definition bringt deutlich zum Ausdruck die Abgrenzung zwischen Medium und Passivum, bei dem der Urheber vorstellbar sein muß, wie A. Berger auf Seite 2 ausführt.

Morphologisch gesehen, besitzt nur noch das Griechische besondere Formen, um einen medial gefühlten Vorgang zum Ausdruck zu bringen. Im Lateinischen fällt Medium und synthetisches Passivum formell zusammen. Hier entstehen die analytischen Formen, d. h. die Medialität eines Verbums wird durch die Reflexivpartikel — selbstverständlich nicht ausnahmslos, wie z. B. das Eigenschaftsmedium zeigt, zum Ausdruck gebracht. (Zu dieser Entwicklung vergleiche die Arbeit von Reichenkron.)

Da nun von der Reflexiv-Konstruktion aus — die immer je nach Auffassung in Richtung sowohl auf die echte Reflexivität als auch in Richtung auf die mediale Seite hin divergierend — sich das Verständnis für die „se"-Konstruktion als die die Medialität signalisierende eröffnet, sollen zuerst solche Verben behandelt werden, bei denen die Möglichkeit einer gewissen reflexiven Nüance noch spürbar ist, Fälle also, die die Bedeutung zeigen, welche den im Hörenden sowie Sprechenden verschiedenen Anschauungen, also dem subjektiven Element bei der Beurteilung der äußeren Gestalt der medialen Verben beizumessen ist.

A. Grenzfälle der reflexiven und medialen Auffassung.

Zur Veranschaulichung der doppelten Auffassungsmöglichkeit sei „se donter" gewählt. Es findet sich folgende Stelle im Ros. 7544:

Tost ont leur orgueil abaissié:
Cil qu'il despisaient leur plaisent;
Lors s e d o n t e n t, lors s e r a p a i s e n t,

Zu den beiden angeführten Verben ist grundsätzlich festzustellen, daß ihre Bewertung, ob medial oder rein reflexivisch, durchaus von der Stellungnahme des Sprechenden abhängt. Es lassen sich dann folgende zwei Standpunkte festhalten:

1.) *Objektiv* gesehen: ich stelle sowohl von meinem Standpunkte als auch von dem aller Mitmenschen aus fest, daß mit dem Subjekt etwas vorgeht, was uns im Ergebnis des sich am Subjekt abspielenden Vorganges klar wird; „se donter" erscheint also aufgefaßt als „zahm werden".

2.) *Subjektiv* gesehen: sei es, daß ich selbst Subjekt in dem fraglichen Fall bin, sei es, daß ich mich gefühlsmäßig in die Lage des Subjektes hineinversetze, ich sage etwas aus über die von mir an mir selbst, bzw. vom Subjekt an sich selbst, mit Bewußtsein vollzogene Handlung.

Es tritt somit deutlich hervor die Schwierigkeit, als Sprechender dem Hörenden eine Sachlage so vor Augen zu führen, wie es im Sinne des Urhebers liegt. Die Situationsgebundenheit des medialen Ausdrucks wird evident. Es seien der Anschaulichkeit halber noch einige Verben dieser Art genannt; s'empoudrer, se moiller, se humilier, se desnaturer, s'aquinter usw.

Es erübrigt sich, für die genannten Verben Beispiele zu erbringen und zwar deshalb, weil sie im Grunde genommen doch Objekt-Verben sind; folglich wird die Eigenschaft, ein Akkusativ-Objekt bei sich zu haben, immer etwas mehr — in reflexiver Konstruktion — für die echt reflexive Nüance sprechen. —

Sehr instruktiv in bezug auf das Nebeneinander der beiden oben genannten Anschauungsweisen, der subjektiven und der objektiven, sind „s'enivrer" und „se desenivrer".
LR 1, 1, 4: Si te desenivreras par le dormir. — Durch den Schlaf, dadurch daß du dich hinlegst (das liegt in deiner Hand, ob du es tust oder nicht) wirst du dich ernüchtern. Gewiß: „du wirst nüchtern werden" geht ebenso. Dann schreibt man eben

dem „par le dormir" eine Einwirkung auf das Resultat des Geschehens zu. Man sieht, wie fließend die Grenzen sind.
LR 1, 1, 5: N'ai beu ne vin ne el (anderes) par unt l'om se poisse enivrer.
Die durch „poisse" modal gefärbte Situation läßt den Eindruck, daß „betrunken werden" gemeint sei, erklärlich scheinen. Will man erkennen, in welchem Grade das „se" rein reflexiv, bzw. medial zu werten ist, so muß man eben allgemein menschlich feststellen, wie weit man sich überhaupt gewollt und mit Bewußtsein betrinkt. So TR 198, 65: A la fin le (den Achill) mena tant Amors a sa volonté qu'il s'enivra en sa fole outrequidance. Achill betrinkt sich aus Schmerz über den Verlust der Geliebten. — Ein sehr interessantes Beispiel findet sich ER 4901: Tant an (vom Wein) boivent que tuit se „tuent", / lez les feus gisent, ne remuent.
Se tuer kann nur heißen: sich betrinken, daß sie wie tot daliegen; also in einen todesartigen Rausch verfallen. Wir haben mit zwei Umständen zu rechnen:

1.) Die Vorstellung von „tuer" im eigentlichen Sinn läßt eine echt reflexive Bedeutung gar nicht aufkommen. Sie töten sich doch nicht.
2.) Se tuer ist nur verwendet, um die Situation plastischer zu gestalten.

So hat dann das Altfranzösische immer Formen mit „se". Ros. 4310, 5991, 13449.
J. F. F. 1073: Ce n'est pas vie d'ensi vivre / en ceste amour
ton cuer s'enivre.
Ein Fall mit Sach-Subjekt, das natürlich nicht den Schwund des „se" bewirken kann; es wird notwendig personifiziert in der Verbindung mit einem Verbum, zu dem nur lebende Wesen ein Verhältnis haben können. Nebenbei ist auch eine gewisse affektische Färbung des Verbalinhaltes spürbar.

Bei aller dem Verbum anhaftenden Medialität hat sich dennoch eine se-lose Form nicht durchsetzen können, wohl weil die Auffassung von einem bewußt und bewußt an sich selbst handelnden Subjekt — mag sie auch teilweise noch so sehr in den Hintergrund treten — nie ganz schwindet. Daß ich von der Möglichkeit spreche, eine se-lose Form hätte sich einfinden können, entnehme ich der an Verben wie „amender" [1]), „esforcer" etc. (siehe diese) zu beobachtenden Erscheinung: der an ihnen eindeutig durchgeführten Trennung zwischen medialer und echt reflexiver Anschauungsweise durch Auslassung, bzw. Setzung der Reflexiv-Partikel.

Höchst interessant ist in dieser Beziehung „s'esveiller", das

[1]) Z. B. Si convendra qu'il s'en ament gegenüber Mais David amendeit et esfourchout. (S. 14 u. 15).

ein paar Ausnahmen gegenüber den als regulär meist vertretenen se-Formen aufweist, Ausnahmen, die mir jedoch recht aufschlußreich zu sein scheinen; denn, wenn eine Sprache zu der oben bei „amender" etc. angedeuteten Scheidung schreitet und damit doch den Beweis für die von ihr empfundene Notwendigkeit einer solchen Trennung liefert, so sind die als Ausnahmen bezeichneten Fälle durchaus einleuchtend. Es geschieht dann mit dem Subjekt etwas, für das es nicht verantwortlich ist. Ich werde zuerst von den prozentual das Feld beherrschenden Formen, die m i t se auftreten, sprechen.

Rol. 724: Carles se dort qu'il ne s'esveillet mie. Die gleiche Form haben: CT, Ros. 21780, 18319, 11827, 10602, 9103. ED. Ch. 371, 25; 387, 52, Ba. 539, 19. JF, E. 3177.

Die Begründung für das hartnäckige Festhalten an der reflexiven Ausdrucksweise kann man in rein menschlichen Gründen suchen: das primitive Sprachgefühl kann sich nicht freimachen von dem Eindruck einer gewissen Aktivität des Subjektes in bezug auf den durch das Verbum ausgedrückten Vorgang.

Versucht man, vom Lateinischen aus der Lösung der Frage näher zu kommen, so ergibt sich folgendes Bild: die lateinische Wurzel zu éveiller ist evigilare, das aber z. B. bei Sueton, Plinius und anderen (nach Georges, Ausführliches Wörterbuch der lateinischen Sprache) als „erwachen", also medial, o h n e se gebraucht wird. Von hier aus wäre afrz. mediales éveiller o h n e se zu verstehen. (Ein etwaiges vlt. se (!) evigilare kann ich nicht beibringen; auch Reichenkron bringt nichts dergleichen.) Doch vergleichen wir vom stilistischen Standpunkte aus, wie sich das Afrz. situationsmäßig dazu verhält.

Bestiaire de Phil. de Thaun (um 1125), in CB. pag. 88, 38: (der Panther) en sa fosse enterat/, treis jurs si dormirat/, al terz esveillerat.

Das Beispiel könnte als singulär gelten, wenn sich nicht bei J. de Froissart, also über 200 Jahre später, zwei sich gegenüberstehende Fälle finden würden, die mir von Bedeutung zu sein scheinen.

JF. Chr. 73, 68: (Es wird Alarm geblasen) . . si esvillièrent toutes gens et li (!) saudoier. (Die Konstruktion ist eindeutig; das „li" verbürgt auch den Kasus von „toutes gens", nämlich Nominativ.) Daneben haben wir:

JF. E. 3177 (derselbe Dichter!): e sitos que l'(=sie)en vie raler/, je m'esvillai.

Es kann dieses Nebeneinander von medialem éveiller und s'eveiller nicht als Zufälligkeit angesprochen werden oder gar als Willkür. Wenden wir uns an ein gewiß subjektives Kriterium, an das stilistische ,so ergibt sich folgendes: nimmt man mit mir die sehr große Fraglichkeit einer Willkür bei der Setzung, resp.

Auslassung des „se" an, dann läßt sich durch genaue Beobachtung der Sachlage ermitteln: zum ersten Beispiel:

Die Sprache fühlt, daß nicht der Kausalzusammenhang zwischen der dem Subjekt supponierten, wenn auch noch so geringen Kraft und dem Verbalinhalt — die Vorbedingung für die Setzung von „se"- wirksam ist, sondern daß eine andere Kraft mit im Spiele ist, ein außerhalb der zwischen Subjekt und Prädikat bestehenden Sphäre stehender Anlaß, der dann — logisch gesehen — ein „se" nicht gestattet. Das bedeutet für unser Beispiel, daß die Subjekte durch das Blasen wach wurden, nicht von selbst erwachten, wie demzufolge das zweite Beispiel zu interpretieren ist.

Wenn das Neufranzösische nur noch eine Form für den Begriff „erwachen" kennt, nämlich „s'éveiller", so ist es hinsichtlich der besprochenen Nüancierungsmöglichkeit um eine solche ärmer als die ältere Sprache. Diese Beobachtung basiert nicht allein auf dem hier angeführten Fall, sie wird — wie wir sehen werden — ihre erneute Bestätigung finden in dem zu behandelnden Abschnitt über die Trennung, die das Afrz. zwischen Medium und wahrem Reflexium an einem Verbum vermittels der Refl.-Partikel vornimmt. Hat sich nun afrz. bei „eveiller" die besagte Scheidung mit einer im nächsten Kapitel (amender etc.) zu beobachtenden Exaktheit nicht vollzogen, ist vielmehr in einem bescheidenen Versuch stecken geblieben, so trägt daran die Schuld gewiß der Umstand, daß eine Unterscheidung zwischen den beiden möglichen Schattierungen für die Sprache erstens nicht haltbar und zweitens auch nicht nötig ist.

Eine Bestätigung für den von mir bei „s'éveiller" behaupteten — wenn auch noch so schwachen — aktiven Einfluß des Subjektes auf das verbale Geschehen finden wir in dem Gegenteil zu „s'éveiller", in „s'andormir" und zwar aus folgenden Gründen:

Zwar habe ich das besagte Verbum immer nur in Verbindung mit „se" gefunden. Vergleiche z. B. CT. Yvain 52; TR. 24, 5; ER. 490; ED. Ch. 321, 35 JF. P. 31; JF. 01065; doch fand ich in den Königsbüchern das folgende Beispiel:

LR 3, 13, 4: . . mais la main li endormid, d. h. sie wurde unfähig zu handeln, eine Missetat zu begehen.

Der Einwand, es handle sich ja hier um ein Sach-Subjekt, das ein anderes Verhältnis zum Verbum haben müsse, ist nicht stichhaltig. Ein „se", das eine im besprochenen Sinne vom Subjekt ausgehende auf das Verbum sich erstreckende Kraft — sei sie noch so schwach — ausgedrückt hätte, konnte hier nicht stehen, jedoch nicht, weil ein Sachsubjekt nicht handelnd denkbar wäre, denn auf einer Übertragung der Personen-Subjekt-Fälle auf solche mit Sach-Subjekt beruht ja gerade das Verständnis der Medien mit se trotz Sachsubjekt, nein — die Sprache will viel-

mehr zum Ausdruck bringen: das Subjekt (la main) verhält sich aus der ihm begrifflich und situationsmäßig anhaftenden Ohnmacht heraus sozusagen „passiv", ein Begriff, den ich hier nicht in dem Sinne eines grammatischen Terminus verstanden wissen möchte. —
Zu s'andormir sei noch folgendes bemerkt:

Godefroy bringt zu diesem Verbum zwei transitive Beispiele, die hier aufgeführt werden mögen, um zu zeigen, daß auch die Möglichkeit der Bildung eines „se + andormir" von der aktiv-transitiven Verwendung des Verbums her besteht.
Medecine qui endormit les malades.
Si sont plaisant e dous si chant / que cil qui de bon cuer les chante / le diable endort et enchante.

Ich bin jedoch der Meinung, daß man kaum entscheiden kann, ob die aktiv-transitive Stufe des Verbums die reflexive und im weiteren Sinne dann mediale hat entstehen lassen. Viel näher liegt doch die Entwicklung von der refl.-medialen Stufe zu einer transitiven, d. h. faktitiven, einer Entwicklung, auf die ich noch des öfteren hinzuweisen haben werde.

Ich zitiere hier ein paar Beispiele, bei denen es schon sehr schwierig ist, sich für eine Auffassung, d. h. ob reflexiv oder medial, zu entscheiden.

Eneas 489: Quant a sa preie devoree, / dons si s'endort gole baee.

Coron. de Louis 2089: Quant ont disné li noble chevalier / alquant s'endorment, quar il sont travaillé.

Godefroy gibt als Übersetzung „se livrer au sommeil".

Auc. et Nic. 18, 5: Si s'endormi dusqu'au demain a haute prime.

Das Verbum ist auf keinen Fall mehr medial zu fassen: denn die Verquickung der ingressiven Zeitstufe mit einer die Dauer einer Handlung ausdrückenden Umstandsbestimmung ist logisch unmöglich!)

In dem vorliegenden Kapitel muß auch das Verbum „faire" + „se" als ein Grenzfall der Medialität und Reflexivität besprochen werden. Es als Ersatzmittel des Afr. für einen unserem „werden" entsprechenden Ausdruck gesondert zu behandeln, wäre möglich gewesen; jedoch überschneiden sich die beiden Gesichtspunkte der Einordnung.

Es wird in diesem Zusammenhang auch „devenir" behandelt werden müssen und zwar darum, weil es dem „se faire" seinem begrifflichen Gehalte nach verwandt ist und eben nur in der Gegenüberstellung beider Verben die Bedeutungsdivergenzen ermittelt werden können. —

Die dem Afrz. eigentümlichste Verwendung von se + faire ist folgende: Reflexivpartikel + faire + Prädikativ. Die Prä-

dikative sind verschiedenster Art: liez, vaillant, noble, cointé etc. In einer Verbindung von z. B. se faire + liez liegt, das beweist die Existenz der Form an sich, das Bedürfnis der Sprache vor, neben entsprechendem „se resjoir" einen Ausdruck zur Verfügung zu haben, der eine ganz bestimmte Phase des Geschehens zu verdeutlichen hat, die inchohative Stufe. Dasselbe gilt natürlich auch oft für die anderen möglichen Verbindungen, wenn sie nicht übrhaupt zuweilen gänzlich die Stelle eines selbständigen Verbums zu vertreten haben.

Die Scheidung, ob willensmäßig bestimmte Handlung — also reflexiv — oder dem Subjekt unbewußtes Geschehen, d. h. seinem Willen nicht untertan, — medial — vorliegt, hängt von situationsmäßigen und psychologischen Gründen ab. —

Rol. 96 und 807:
Li empereres se fait balz e liez.
Das heißt ohne Frage: „wird froh". Der Grund dafür ist eben ein psychologischer: es steht nicht in der Macht des Menschen, Gemütstimmungen so zu bestimmen, wie er — sagen wir — seine Gliedmaßen zu dirigieren vermag.

Was die äußere Gestalt des Mediums „se faire" betrifft, so werden wir nie die se-lose Form vorfinden; im Gegensatz zu dem, was wir bei der Betrachtung von esveiller antrafen. Der Grund dafür kann nur der sein, daß „faire" ein Verbum ist, das eine doppelte[2]) „Objektsbedürftigkeit" aufweist, von der es sich nicht freimachen kann. Während bei „esveiller" — ganz abgesehen von den von mir beigebrachten inneren Gründen für die Auslassung eines „se" — die im Lateinischen schon vorhandene Form ohne „se" von Einfluß sein konnte, finden wir zu „faire" vom Lateinischen nichts dergleichen.

(Hierzu sei gesagt, daß dieses „faire" nichts gemeinsam hat mit dem von Reichenkron Seite 36 gebrachten „Ex Libya Ammon facit" und „Cum coeperit se hora septima facere" und den an diesen beiden Beispielen wahrnehmbaren, innerlich begründeten, Unterschiedlichkeiten. Die Fortsetzung zu diesem „facere" in syntaktischer Hinsicht bietet in hervorragendem Maße — wie wir sehen werden — das afrz. „lever".)

Das „se" findet sich bei „faire" auch in Sprichwörtern, die doch der starken Verallgemeinerung unterliegen und zwar in solchem Maße, daß trotz Personensubjekt bei einem Verbum wie „se lever" = „sich erheben" das Reflexium fällt. (Näheres im Kap. über d. Eig.-Med.) Sprichwörter:
De belle promesse se font fous tout lié. (13. Jahrhdt.)
Touz se fait liez qui auques a. (13. Jahrhdt.)
De belle parole se fet fos toz liez. (14. Jahrhdt.)

---

[2]) „se" stellt die Rückbeziehung zum psychologischen Subjekt dar.

Wir sehen, die Sprache ist nicht in der Lage, ein rein mediales „faire" o h n e „se" auszubilden. Die Grundvorstellung vom Objekt-Verbum veranlaßt sie, das Objekt zum Ausdruck zu bringen: eben in dem „se". —

Es ergibt sich für das 1. und 3. Sprichwort noch folgende beachtenswerte Nüancierungsmöglichkeit:
„mit schönen Worten (bzw. Versprechungen) werden Narren selig", läßt sich als Übersetzung gewiß halten. Jedoch liegt noch folgende Schattierung darin: „mit sch. W. . . lassen sich Narren glücklich machen, kann man sie gl. machen". Es ist dies eine Interpretierungsmöglichkeit, die uns noch öfter beim medialen Vorgang begegnen wird. Aus dieser letztgenannten Möglichkeit leite ich die Berechtigung ab, einen großen Teil der Fälle mit „se faire" als ein Stil-Mittel aufweisend anzusehen, einen durchaus denkbaren, doch verschwiegenen und dazu n i c h t belangreichen Urheber im Hintergrunde zu halten [3]).

(Siehe dazu das Kapitel über das Medium als ein Stilmittel.)

In „touz se fait liez qui auques a" liegt deutlich echte Medialität vor: Jeder wird froh, der etwas bekommt. („a" ist perfektiv = bekommt — sonst wäre „se fait" unlogisch. Es hätte dann nur „est liez" stehen können.)

Noch ein paar Beispiele für eindeutig mediale Fälle:

Rol. 1111: Roland veit que la bataille serat, plus se fait fiers que leuns ne leuparz.

ER. 1533: Molt s'en faisoit lie et joiose (scl. Dido darüber, daß sie Aeneas' Liebe hatte.) Usw.

Echt reflexiv zu fassen sind folgende Fälle:

CT. Cliges 5335: Malade me ferai par tans . . . im Sinne eines „feindre d'être malade".

CT. Cliges 393: Cil n'est pas fos ne ne s'orguelle / ne ne se feit noble ne ne cointe.

Für die reflexive Auffassung spricht der Sinn: er ist nicht dumm und auch nicht hochmütig und s t e l l t sich auch nicht oder gibt sich nicht vornehm oder höfisch.

Das dem „se faire" parallele Verbum ist „devenir", vom Afrz. aus dem Vulgärlateinischen übernommen unter Beibehaltung der dem Verbum dort eignen Funktion und Gestalt. (Cf. Reichenkron, S. 40.) Die Besprechung erfolgt hier, wie bereits gesagt, unter dem Gesichtspunkt der Gegenüberstellung und damit Klärung des Verhältnisses der beiden Verben zueinander.

Zur Verwendung ist das gleiche wie zu „se faire" zu sagen: Subjekt + devenir + Prädikativ; es findet sich auch der selb-

[3]) Passivische Deutung etwa wegen des vorstellbaren Urhebers hat auf jeden Fall gegen sich die Verkennung des in der Aussage liegenden und sicher nicht ungewollten stilistischen Momentes.

ständige Gebrauch des Verbums. Man trifft in der Hauptsache die erstgenannte Verwendung an. Dies als Hinweis auf den im Afrz. auffällig spürbaren Mangel an medialen Verben, die das Gewollte eigentlich ausdrücken. Ich werde auf diese Erscheinung des öfteren noch aufmerksam zu machen haben, z. B. bei der Besprechung von „lever", „mouvoir" u. a.

Um einen möglichst eindringlichen Vergleich zwischen „se faire" und „devenir" zu ermöglichen, sollen zwei Beispiele nebeneinander aufgeführt werden, die — mit verschiedenen Verben — ganz parallel in ihrer Konstruktion gehen.

Ros. 8477: Vous devenez tantost si cointe.

Ros. 1956: E sachiez que mout me fis cointes don sa bouche baisa la moie.

Es scheint auf den ersten Blick so, als ob die beiden fraglichen Verben ihrer Stellung gemäß und auch den sie umgebenden Satzbestandteilen nach sich begrifflich vollkommen decken. — Jedoch ein Einwand ist möglich, und zwar ist er bedingt durch die Verschiedenheit der Personen in den beiden Sätzen: vous und je.

Im ersten Falle sagt der Sprechende von jemandem etwas aus, das er an ihm wahrnimmt. Es geht ihm aber die Möglichkeit gänzlich ab, mit Sicherheit zu sagen, ob die am Subjekt wahrgenommene Wandlung und Veränderung gänzlich ohne dessen Einfluß vor sich ging, oder ob nicht doch ein Funke aktiven Korrigierens des Subjektes an sich selbst vorliegt. Auf diese Weise kristallisiert sich das Verbum des ersten Falles als das neutrale heraus, während man im zweiten Fall schwanken kann. Das Subjekt spricht selbst: das beschriebene Geschehen kann gewiß als nicht unter dem Einfluß des Subjektes stehend erfolgen. Doch sind die Grenzen zu fließend, als daß man sich mit Bestimmtheit für eine Deutung entschließen kann. In „il se fait balz e liez" konnte man psychologisch leidlich sicher die Anteilnahme des Subjektes am Verbalvorgange gleich Null setzen.

In den zur Rede stehenden Fällen — sie haben verschiedene Subjekte — ist eben allein schon bei sonst ganz parallel gehender Struktur des Satzgefüges die unterschiedliche Wahl des Verbums auffällig und darum die Handhabe zu einer doppelten Deutung gegeben. Die Schwierigkeit liegt auch mit in der Bewertung der psychologischen Grundlagen zu einem „cointes" = „élégant, gentil, fier".

In Ros. 8850: j'en devieng touz forsenez . . . glaubt man dem Sprechenden das „devenir" gern: wegen des Prädikatives „forsenez", das nicht durch bewußtes Zutun des Subjektes erfolgt. (Wenn er sich so stellt, als ob . . . . muß selbstverständlich „se faire" stehen, wie wir bei „faire" gesehen haben.)

Ros. 20422: li sain deviennent malade . . . . ist, vom Standpunkte der Bewertung der Neutralität aus, dem etwas ver-

schwommenen Gehalte eines „se faire" gegenüber klar durch den durch die Verbindung mit „malade" entstehenden Vorstellungsinhalt. —

Und so treffen wir, wie zu erwarten, „devenir" immer in denjenigen Fällen an, deren Prädikativ so gerartet ist, daß das Subjekt für die von ihm gemachte Aussage nicht verantwortlich sein kann.

Ros. 9574: pierres precieuses / don genz devindrent envieuses. — Man kann nicht bei allen Menschen einen hohen Grad von Selbstbeherrschung verlangen oder voraussetzen.

ED. Ch. 328, 21: (Romme) serve devint, chetive e mesaise.

JS. 28, 29: Sans bien avoir devendront vieux, tristes, felons a demesure.

JS. 32, 5: si tost que serez venu / en compagnie d'esbanoy / chascun en devendra plus coy . . .

Als letzte Beispiel eines, das sehr deutlich die Neutralität des Verbums „devenir" gegenüber einer irgendwie willensmäßig gefärbten Einstellung des Subjektes in bezug auf den Verbalvorgang veranschaulicht.

JF. C. 64, 35: Li quels s e t o u r n a englès en celle meisme année, et d e v i n t homs au roy d'Engleterre.

Daß „se tourner" „werden" heißt, ist klar. (Vergleiche „tourner", das fortwährend so vorkommt.) Zu der besagten Interpretierung zwingt die prädikative Stellung des „englès". Jedoch „devenir" heißt unbestritten ebenfalls „werden". Der Unterschied liegt auf der Hand: er ist bedingt durch den Grad der Beteiligung des Subjektes am Geschehen. In „se tourner" erkennt man den Wunsch des Subjektes, Engländer zu werden. In „devenir" wird die Erfüllung dieses Wuunsches zum Ausdruck gebracht — sie tritt ein ganz unabhängig vom Wollen oder Nichtwollen des Subjektes. —

Allgemein ist noch zu sagen, daß das Afrz. überwiegend „devenir" + prädikatives Adjektiv aufweist an Stelle e i g e n t l i c h e r Verbalableitungen zu den jeweiligen Adjektiven. Das hat das seltene Vorkommen solcher medialen Verbalableitungen von Adjektiven bei der Materialsammlung zur Genüge gezeigt. Es ist schwer zu entscheiden, ob die Gründe dafür in einer gewissen Unlust des Sprechenden, die eigentlichen Ausdrücke, also Ableitungen (devenir grand — agrandir) zu gebrauchen, zu suchen sind oder ob sie in einer gewissen Verlegenheit des Afrz. überhaupt (ich werde darauf noch des öfteren hinweisen) dem medialen Ausdruck gegenüber liegen. —

Zur Begründung meiner sich größtenteils in Einzelheiten ergehenden Ausführungen sei noch folgendes gesagt: Es machen sich, wie man an jedem Beispiel von neuem ersehen konnte, oft Einflüsse subjektivster Art bemerkbar, die aber von entscheiden-

der Wirkung auf die durch das Verbum mediale gegebene Vorstellung sind oder sein können. —Es ergab sich, daß die Refl.-Partikel bei eindeutig als Medien angesprochenen Verben dennoch einen Schimmer von Aktivität des Subjektes zum Ausdruck bringen kann, die man auf den ersten Blick ihr nicht ansieht. Somit wird klar, wie unberechtigt die Ansicht wäre, die Refl.-Partikel generell als das Signalmittel der Medialität anzusprechen. —

B. Verben, die eine Scheidung zwischen reflexiver und medialer Anschauungsweise durch Setzung bzw. Auslassung des Reflexiv-Pronomens durchführen.

Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, gibt es eine Reihe von Verben, bei denen Medialität und Reflexivität in einer Form zusammenfallen. Wir konnten feststellen, daß Ansätze zu einer äußerlichen Trennung nur in ganz geringem Maße zu finden sind. Der Grund dafür ist darin zu sehen, daß die besagten Verben zum großen Teil sich an die Struktur der ihnen zu Grunde liegenden transitiven Verben eng anlehnen, d. h. sie bewahren deren Charakter durch Beibehaltung des Objektes, das bei ihnen das Reflexiv-Pronomen vertritt.

Wir werden uns nun einer Anzahl von Verben zuwenden, die eine strikte Trennung zwischen den oben angedeuteten Auffassungsmöglichkeiten zeigen. Dabei ergibt sich dann auch häufig eine stärkere begriffliche Entfernung oder besser Spezialisierung der von einer Grundvorstellung herkommenden Verben. (Vergl. s'assembler = sich versammeln; assembler = handgemein werden; in gleicher Divergenz und Bedeutung s'ajoster und ajoster; s'efforcer = sich anstrengen; efforcer = an Stärke zunehmen. U. a.).

Besonders klar liegen die Verhältnisse bei dem Verbum „s'amender", resp. „amender". Das Afrz. führt die begriffliche Trennung der beiden Erscheinungsformen, wie folgt, durch:

a.) amender + se = sich bewußt um seine Besserung bemühen, erzieherisch auf sich selbst einwirken.

b.) amender — se = an (innerem) Wert gewinnen, ein besserer Mensch werden.

Beispiele: + se.

CT. Yvain 2098: Mout amender et anchérir/se puet de prendre un buen seignor.

CT. Yvain 2437: . . se amender ne vos cuidiez. (In demselben Sinne.)

Die Fälle tragen deutlich den Charakter des transitiven Verbums; das Subjekt nützt sich selbst bewußt, verbessert seine Lage usw.

LR. 4, 12, 2: . . et (er) sivi les males traces Jerobeam, . . . , ki pecier fist Israel et nient s'amenda.

Damit ist gesagt, daß er sich durch sein Zutun hätte bessern können, wenn er nur gewollt hätte. „Se" erweist sich als Gradmesser für die Anteilnahme des Subjektes an dem durch „amender" ausgedrückten Geschehen.

Ros. 5663: Mais sachent que, s'il ne s'amendent, / . . . . , / li poissanz juiges . . . en enfer . . . leur ent metra / es cos le laz (Schlinge).

Die se-Form besagt, daß das Subjekt bewußt und sich bemühend sich bessern soll, wenn es nicht den geschilderten Gefahren ausgesetzt sein will.

Ros. 3663: Si convendra qu'il s'en ament.

Schon „convendra" deutet auf die nachdrücklich geforderte Tätigkeit, sich zu bessern, hin, die mit voller Bewußtheit und Aktivität zu erfolgen hat.

Beispiele: -se.

CT. Cliges 4574: Qui a prodome se comande (d. h. sich in seine Gesellschaft begibt) / malveis est, s'autor lui n'amende.

Zu verstehen als: innerlich, ohne eigentlich wahrnehmbares Zutun, besser werden, nur von dem Wunsche erfüllt, durch den guten Einfluß eine charakterliche Besserung, gute Manieren etc. zu erfahren.

LR. 2, 3, 1: . . mais David amendeit et esfourchout.

LR. 2, 5,10: e David esforçout chascun jor e amendout.

Ros. 21316: Nous vous prions par amitié / . . . / que vous a ce leial amant otreiez qu'il de vous ament.

Die genannten Fälle stellen klar die Bedeutung „sich in moralischer, sittlicher Hinsicht bessern" heraus. Damit ergibt sich ein „passives" Verhalten des Individuums gegenüber den es bessernden Kräften. —

(Was die Verwendung von „amender", die ja — im Gegensatz zu manchem anderen hier aufgeführten Verbum, wie z. B. alasser u. a. — in Verbindung mit Sach-Subjekt durchaus möglich ist, angeht, so werde ich darauf in dem Kapitel über die Verben der Zustandsveränderung zu sprechen kommen, d. h. Verben solcher Art im Sinne einer ihnen innewohnenden stärkeren Dynamik.)

Das Gegenteil zu dem besprochenen Verbum „empirer" verhält sich ähnlich. Ich zitiere ein paar Beispiele mit echter Reflexivität nach Godefroy.

Gauthier de Mes, Ymage du monde, Maz. 3870, fo 8vo: (1247) Mais cil qui la gloire desirent / de ce moult itant s'en empirent / quar nul bien ne poent aprendre.

Die echte Reflexivität liegt bereits in dem „qui la gl. desirent"

begründet. Ihre eigene Handlungsweise, ihr Sinnen und Trachten verdirbt sie, mithin also sie s i c h selbst.

Ambroise, la guerre sainte, Vat. Chr. 1659, fo 11a. (a. 1195):
Car sei meismes empeirot . . . ein Fall, der bezeichnenderweise noch zur Stärkung des reflex. Verhältnisses ein „meismes" bei sich führt.

Sehr interessant ist noch folgende in der Reflexivität auftretende Form von empirer (in gleicher Bedeutung auch se quasser) = sich verletzen.

CT. Karrenritter 4752: Mes s'il s e fust aillors q u a s s e z / et si leidement e n p i r i e z / mout en fust dolanz et iriez.

Reichenkron erklärt auf Seite 30 „sich verletzen" für medial. Das kann so sein, muß es aber nicht. Denn die Sprache schreibt offenbar dem Subjekt die Schuld zu, da, wenn dies nicht so wäre, doch das passive Verhältnis gut genug wäre, einen andersartigen Sachverhalt deutlich auszudrücken.

Der Gebrauch des Verbums „empirer" ohne se deutet auf den gleichen Inhalt, den „amender" ohne se aufweist.

LR. 2, 3, 1: li altre de jor en jor enpeirout.

Ros. 4271: legierement issir pourraies / de la prison ou tant empires.

Aus Godefroy: Chast. d'un pere, conte XXVI:
Mes moult empera assez tost.

Man könnte noch ein paar andere Fälle anführen, die aber wegen ihres generellen Charakters — oder wegen der Möglichkeit, sie so zu deuten — in dem Kapitel über das sog. Eigenschafts-Medium einen besseren Platz finden. Z. B. Les mauvais empirent de beaucoup savoir, et les bons en amendent. —

Ein ebenso deutliches Beispiel der Unterscheidung zwischen se-Form und se-loser Form bietet „guérir". Transitiv gebraucht bedeutet es „schützen" und natürlich auch „heilen".

Rol. 21: Si m'guarrissez e de mort e de honte. (schützen.)

LR. 1, 19, 10: La nuit le (den David) guarid. (heilen).

Von der Bedeutung „schützen" her konnte die Konstruktion im Falle der Rückbezüglichkeit nur „se guérir" lauten — mit fragloser Aktivität des Subjektes.

PN. 2, 134: . . plusors en eschaperent pour la nuit, qui s e g a r i r e n t es yglises et en maisons de religions.

LR. 3, 1, 12: e guaris tei e tun fiz.

Dagegn heißt „heilen" oder von Personen „gesund werden" nur „guérir". Wir erkennen wieder die absolute Inaktivität des Individuums und zugleich sein Unvermögen, selbst handelnd auf das Geschehen einzuwirken.

LR. 1, 6, 3: . . tost de enfermetez guarrez.

LR. 4, 5, 10: Va, si baigne set feis el flum Jurdan, si guarras.

LR. 4, 5, 14: . . set feiz i baignad e guarid errament de la liepre.

Nimmt man an, er hätte sich selbst gleichsam durch das Bad geheilt, so bleibt doch sein Zutun immer nur eine äußerliche Voraussetzung für die Heilung, die die Heilung eigentlich bewirkende Kraft bleibt im Verborgenen.

ER. 1439: (Dido) ne garra mes aussi lonc tens, / se al ne prent autre porpens (gegen ihren Kummer.)

Ros. 4000: S'Amors viaut ja que je guerisse . . .

ED. Ba. 453, 28: Tout malade de vous vir (= veoir) guériroit.

JS. 38, 23: . . pour vostre amour adrecier, me verrez an mal dont jamais / ne guériray.

Daß sich Fälle mit Sach-Subjekt nicht anders verhalten, bedarf eigentlich kaum des Hinweises:

CT. Yvain 1371: Cos d'espee garist et sainne (!) / mout tost des que mires i painne.

Zu dem Gegenteil von „guérir" nämlich „amaladir" kann ich keine rein refl. Form nachweisen — für eine solche Verwendung bietet sich aber auch kaum Gelegenheit — das Verbum ist aber trotzdem an dieser Stelle von Belang, weil man aus den für „amaladir" auftretenden Umschreibungen ersehen kann, daß eine refl. Form von amaladir nicht als rein medial, sondern als wirklich reflexiv empfunden werden müßte. So haben wir, wie zu erwarten:

PN. 2, 42: Le bon roy Hugue . . . amalady et trespassa de cest siecle.

LR. 3, 2. Chr. 17, 12: Li reis Asa en sa vieillesce enmaladid e de poagre fud anguissez.

Wenn ich nun „amaladir" als zur Vermeidung einer falschen Vorstellung im Hörenden ohne „se" gebraucht nachweisen wollte, so fügt sich zum Vergleich sehr gut das parallele „acoucher malade". „Acoucher" als unmittelbar mit der Begriffssphäre von „amaladir" zusammenhängend + „malade" als unerläßlicher, die fragliche Vorstellung erweckender Faktor.

Ich bringe einige Beispiele aus Tobler-Lommatzsch:

Ses pères acouche / malades. (Méon. 2, 333, 71).

Il acoucha malades. (Jub. NRec. I. 147).)

Dedans celui terme acouche tes filz griement malades.

(Brun. Latini. 423. Lilivre dou tresor.)

Devint malade et acoucha, / de trois semaines ne leva. (Barb. u. M. III, 230, 17.) Wie man sieht, wirkt die dem „devint mal." zugrunde liegende Auffassung noch auf das „acoucha" nach und selbst auch auf das „leva", das noch speziell zu untersuchen ist.

Natürlich gibt es auch Fälle, die „s'acoucher" (= sich hinlegen als dem Subjekt mehr bewußte Handlung) + „d'une maladie" oder „d'un grief mal" etc. bringen. Der Grund für die Beibehaltung des „se" ist darin zu suchen, daß das mit „de" zur Angabe des Grundes angeschlossene Substantiv nur eine nähere Begründung für das „Sichhinlegen" bringt, womit ja — das

liegt auf der Hand — nicht die aus den Begriffen „krank werden + sich hinlegen" kombinierte typisch mediale Vorstellung (im Sinne der Definition für das eigentliche Medium) erweckt werden soll. Außerdem ist hierzu zu sagen, daß das „se" in „s'acoucher" nicht die Funktion eines „se" im Falle von „se guérir" oder „se laver" im wirklich reflexiven Sinne inne hat. Denn auch ein „se + acoucher" ist medial und kann nur so aufgefaßt werden. (Näheres muß der gesonderten Behandlung solcher Verben überlassen werden.) —

Der Vergleich von „acoucher malade" mit „amaladir" sollte lediglich der Verdeutlichung desjenigen von mir in dem Verbum „amaladir" angenommenen Vorstellungsinhaltes dienen, der bereits so eindringlich das hier zur Rede stehende Verhältnis zwischen Subjekt und Prädikat — Unterlegenheit oder „Wehrlosigkeit" gegenüber dem durch das Verbum ausgedrückten Geschehen — veranschaulicht, daß das Reflexium bei „amaladir" nicht als Zeichen reiner Medialität, sondern wirklicher Reflexivität empfunden werden müßte.

Das gleiche innere Verhältnis zwischen Subjekt und Prädikat wie das besprochene Verbum zeigt „affaiblir, affaiblier".

CT. Erec 971: Chascuns de sanc grant masse i pert, / mout afeblissent andui.

Das muß heißen: „beide werden sehr schwach" und zwar durch den Blutverlust. Was hätte ein Refl.-Pronomen besagt? Es wäre, der Situation nach geurteilt, unlogisch gewesen. „Sich schwächen" können die Subjekte nur im Verlauf des Kampfes. Dann ist das Verhältnis zum Verbum entweder reflexiv oder reziprok zu fassen. Vom logischen Standpunkte aus ist eine derartige Scheidung das einzig zu Erwartende. — Eine Handschrift zu dieser Stelle aus dem 13. Jahrhundert bringt die Verbalform mit „se". Soll man dieses „se" als eine besondere Funktion hier erfüllend ansehen? Etwa die durative — im Sinne eines „se mourir"? (Cf. Reichenkron, Seite 38 und 59.)
Das ist schon darum abzulehnen, weil die Sprache nicht nur Gelegenheit, sondern auch Grund genug gehabt hätte, in Fällen wie z. B. amender, empirer usw., in denen durative Auffassung oft möglich war (cf. die gegebenen Beispiele), diese Nüance durch ein „se" wiederzugeben. —

Wir haben vielmehr mit einem „Sich-überschneiden" mehrerer Tendenzen zu rechnen:

1.) Das in diesem Kapitel aufgezeigte Bestreben der Sprache, nach Maßgabe des bewußten (bzw. willensmäßigen) und unbewußten (bzw. „passiven") „Beteiligtseins" des Subjektes am verbalen Geschehen zwischen se-Konstruktion und solcher ohne „se" zu scheiden.
2.) Zeigt ein Verbum, dem der Situation nach unbedingt der rein mediale Gehalt zuzusprechen ist, die se-Konstruk-

tion, so bringt es durch sie den ihm anhaftenden Charakter des Objektiv-Verbums zum Ausdruck.

Meyer-Lübke (Gr. rom. Spr. III. § 361) sagt zu dem Wesen der Entwicklung von „Subjektiv-Verben" (also Medien ohne „se") und „Reflexiv-Verben" (also Medien mit „se"), daß diese — beide natürlich entstanden aus dem „Objektiv-Verbum" — ihren objektiven (d. h. transitiven) Charakter bewahrt haben, jene nicht. Er sagt weiter, daß die reflexive Stufe nicht etwa als Zwischenstufe zur „subjektiven" Verwendung anzusetzen sei. „Die Sprache bringt den subjektiven Charakter negativ zum Ausdruck, daß sie ihm kein Passiv-Objekt folgen läßt, positiv durch das Refl.-Pronomen." Er sagt damit also, daß beide Typen nebeneinander existieren. Den Anlaß zu dieser Auseinandersetzung gab hier eine den sonst gemachten Beobachtungen nicht entsprechende Form. Die Sprache führt im großen und ganzen bei den in diesem Kapitel zu behandelnden Verben eine Scheidung durch, die immerhin noch so klar ist, daß man den roten Faden verfolgen kann. Im Laufe der Arbeit werden wir aber nebeneinander herlaufenden Erscheinungsformen begegnen, die nicht mehr einigermaßen bequem eine Trennung beider Konstruktionen (mit und ohne „se") zu finden gestatten werden. Doch dadurch erfährt letztenendes M.-L.'s Ansicht, daß die die „Objektivität" wahrende Form (also mit „se") nicht die Vorläuferin der „subjektiven" sei, ihre Bestätigung. Weiter erweist sich der von mir als sehr wichtig für diese Arbeit herausgestellte Programmpunkt, die psychologische Deutung der Gründe der Setzung bzw. Nicht-Setzung der Refl.-Partikel, als berechtigt.

Es seien noch zwei weitere Beispiele zu „afeblier" [4]) gebracht, die vom logischen Standpunkte aus, bezüglich der Nichtsetzung eines „se", sich wie zu erwarten verhalten.

CT. Erec 3801: An quatre leus sont anbattues / les espees jusqu'as charz nues, / que mout afebloient et lassent.

„ . . . daß sie sehr schwach werden und ermüden" als Folgeerscheinung der Verwundungen, die sie sich beigebracht haben. Ein „se" würde den Eindruck der reziproken Handlung hervorrufen — eine, dem Gang des Geschehens nach geurteilt, logische Unmöglichkeit. —

In gleicher Weise konsequent verhält sich

LR. 1, 2, 5: la baraigne plusurs enfentad, e cele ki mulz out enfanz afebliad [5]).

---

[4]) Cf. Kap. über d. Einfluß der Wortkomposition auf die Gestalt des Mediums.

[5]) Vulgata: sterilis peperit plurimos: et quae multos habebat filios, infirmata est.

Ein neues Beispiel in der Reihe: amaladir — acoucher malade — afeblier, das ein „se" aus dem Grunde der Vermeidung einer refl. Vorstellung — die doch gar nicht vorliegt — nicht haben kann. —

Ein Verbum von gutem Anschauungswert ist (se) lasser.

Alexis 100, 2: Tant i plorerent e li pedre e la medre e la pulcelle qui toit s'en alasserent.

1.) Rein medial: . . . wurden müde.

2.) Reflexiv: . . . machten sich müde. Hierbei kann man jedoch schwanken, denn man wird nicht annehmen, daß sie es wollen. Sie unterliegen einem inneren Zwange, sind also — die sprachlichen Mittel sind mangelhaft — zu gleicher Zeit schuld und nicht schuld an der Ermüdung.

Der Fall zeigt wieder einmal die nicht genug zu betonende Abhängigkeit des Mediums von der Situation, Anschauung des Sprechenden und sonstigen absolut subjektiven Elementen, beweist aufs neue die Schwierigkeit, über die äußere Gestalt dieses „Genus verbi" Allgemeingültiges zu sagen. — An sich bringt die Form, die wir im Alexis sehen, nichts Verwunderliches vom allgemein-französischen Standpunkte aus gesehen. Afrz. sowie Neufranz. finden wir „se lasser" = „sich müdemachen" und „müde werden" vor. Allein die Formen Chrétiens zeigen die Tendenz unterschiedlicher Auffassung, d. h. Scheidung zwischen „se"-Form = rein reflexiv und „se"-loser Form = rein medial. Die besagte Tendenz wird dadurch noch auffälliger, daß um 100 Jahre nach Chrétiens anzusetzende Handschriften die „se"-Form wiedereinführen.

CT. Erec 3801: An quatre leus sont anbatues / les espees juqu'as charz nues, / que mout afebloient et lassent.

CT. Cliges 3370: Einsi le cuide, einsi le croit / et de neant lasse et recroit.

Hier setzen die Handschriften aus dem 13., Ende 13., 14. Jahrhundert ein „se" ein. Die „se"-losen Formen genügen also offenbar dem Sprachempfinden nicht.

Sehr anschaulich findet sich aber bei Chrétien auch die „se"-Form, die einwandfrei die Aktivität des Subjektes in seinem Verhältnis zum Verbalinhalt aufzeigt.

CT. Erec 3692: . . . a veu . . . / un chevalier armé passer / a cui *se* viaut d'armes lasser, / ou cil a lui *se* lassera / tant que toz recreanz sera.

Die Übersetzung lautet (CT. Wörterbuch): „sich im Kampfe mit jem. messen." Eigentlich: „sich müde machen durch den Kampf mit jemandem." Wir sind hier in der Lage, einen wirklich handgreiflichen Unterschied der Nüancierungen zu konstatieren. —

Aber schon die Königsbücher, die der gleichen Zeit wie Chré-

tien angehören, haben „se alasser" für „müde werden", „schlapp machen":
LR. 2,16, 2: e cest que ces en beivent, ki se alasserunt al desert.
Ebenso verhält sich der Eneas-Roman (1150—1170).
ER. 1185: Toz me lassai de Greus ocirre (sagt Aeneas zu Dido.)
Ein ähnlicher Fall wie der zuerst besprochene aus dem Alexis. Ursprünglich ist eine echt refl. Ausdrucksweise begreiflich. Doch schwindet die Möglichkeit der Annahme einer Aktivität des Subjektes gegen sich selbst schon deshalb, weil hier „se lasser" nicht im prägnanten Sinne aufzufassen ist, sondern im übertragenen — etwa: „mir schwand die Lust, ich wurde überdrüssig etc., Gr. zu t." —

Im ganzen gesehen scheint mir der Grund für das sich als stärker durchsetzende „se lasser" der gleiche zu sein, den ich bei einem „s'esveiller" geltend gemacht habe. Die Möglichkeiten der Auffassung sind so mannigfaltig und so schwer von einander zu trennen, ihre Abgrenzung in so starkem Maße verschwommen, daß der Versuch, eine äußerliche Scheidung durchzuführen, aufgegeben wird, zumal da sich die Bedeutung eines „se l." = „sich im K. messen", der gegenüber man noch Unterscheidungsbestrebungen verstehen kann, nicht gehalten hat.

Ein Verbum, das länger als das soeben besprochene an der durch Setzung bzw. Nichtsetzung der Refl.-Partikel gegebenen Scheidung zwischen Medialität und Reflexivität festgehalten hat, ist „esforcier.".

Wenn ich von den mit „se" gebrauchten Formen als reflexiven spreche, so könnte ich dem Einwande begegnen, daß ein „s'esforcier" in der Bedeutung „sich anstrengen" doch auch medial zu werten sei. Das kann man zwar sagen; jedoch resultiert diese genannte Auffassung nicht aus dem eigentlichen Verbalgehalte. Wir haben auszugehen von dem Transitivum:
LR. 1, 23, 28: mais si cumpaignon e la sorcière l'esforcierent tant qu'il de terre levad.
LR. 2, 5, 10: e David prist la cited e mult la esforçad e Jerusalem l'apelad.
Wie ersichtlich, finden wir „esf." in der Bedeutung „stärken", „stark machen", „befestigen" vor. Hiervon geht die Sprache nun aus: ein „s'esforcier"[6]) ist also eigentlich als „sich stark machen", um Erfolg bei etwas zu haben, aufzufassen — die tatkräftige Anteilnahme des Subjektes, sein Einwirken auf sich selbst und damit reflexivische Grundvorstellung sind evident. Den Sinn für die von mir gegebene Anschauungsweise hat das Afrz. in besonderem Maße — das beweist die Herausbildung einer medialen Form „esforcier" ohne „se", die konsequent die Bedeutung „an Kraft gewinnen" aufweist;

[6]) Cf. Anm. auf S. 21.

es stehen sich gegenüber nach Bewußtseins- oder Aktivitäts-Gehalt geschieden:
Verbum + Refl.-Partikel und Verbum — Refl.-Partikel.
TR. 104, 18: Les gens s'esforcierent de lor seignor vengier.
TR. 23, 27: Mes s'esforça il tant que li coupa il la teste.
PN. 2, 25: Mais il ne sonnerent mot, ains s'esforcerent de faire biau semblant.
So verhalten sich auch Synonyma zu „s'esforcier":
LR. 4, 4. Reg. 13, 25: Joas s'esvigora por Deu nostre Seiner et prist cites et les fortereces.
Rol. 2297: (Rollanz) met sei sur piez, quanqu'il puet s'esvertuet.
Der Charakter der Rückbezüglichkeit in „s'esforcier" [7]) tritt noch auffällig hervor in einem Beipsiel, in dem das fragliche Verbum in einem Atemzuge mit „se travailler" = „sich abschinden, sich quälen" gebraucht wird.
CT. Cliges 6232: E mout se travaille et esforce [8]).
Fälle o h n e „se" = an Kraft gewinnen, stark, mächtig werden. Parallel zu „amender".
LR. 1, 3, 19: e Samuel crut et esforcha.
LR. 2, 5, 10: e David esforçout chascun jour e amendout.
LR. 4, 4, 18 e li emfes crut e esforçad.
Ros. 1413: Des or enforçera mi deus.
Bei Fällen mit Sach-Subjekt finden wir die se-lose Form vor. Sie stellt keine Besonderheit dar, denn wenn sich die se-lose Form in der Verbindung mit Personen-Subjekt durchsetzen konnte, ist sie bei Sach-Subjekt die zu erwartende.
CT. Wilh. 2295: Commance a enforcier li vanz, / la mers anfle li vanz anforce.
PN. 2, 89: . . et le mau tens enforsa.
Ros. 13674: . . l'espérance adès enforce et petit a petit s'en aille la peur.

Als sehr interessante Verben sind noch zu nennen: „noyer" und „plonger". Sie unterscheiden afrz. deutlich die Bedeutung

[7]) Vergl. die Bemerkung, die E. Richter in ZRPh 1909 zu „sforzarsi" = „s'efforcer" macht: Es liegt eine besondere Feinheit in diesem Sich-einsetzen als einem in erster Linie auf sich selbst gerichteten Tun: das Gefühl für die dazu notwendige Überwindung und Selbstzucht.

[8]) Zu diesem Beispiel sei zugleich noch folgendes bemerkt: Das Afrz. konnte e i n „se" als zu z w e i V e r b e n g e h ö r i g verwenden. Z. B.:
Cliges 3574: Mout s'en esbaudist et conforte.
Rol. 2575: Del sanc qu'en ist se pasmet et anguisset.
ER. 1232: Molt se demaine et travaille.
Ros. 18307: E se chaucent neis e vestent.
PN. 111: .. et plusors en y ot qui se receterent (s. flüchteten) et musserent (s. verbargen) as montaignes. Auch das heutige Italienisch besitzt noch diese Möglichkeit:
Raccolte di letture italiane 6 „Solchi e Voli", S. 18, Zeile 10:
.. glielo disse .. con voce cosi accurata che s e ne meravigliò e quasi vergognò egli stesso ....

nach der Setzung der Refl.-Partikel. Gehen wir von der transitiven Form aus, so sehen wir, wie die Sprache zwei Zweige ausbildet:
CB. Seite 100, Z. 33: le deluve trestous voir les noia.
Zu dieser transitiven Verwendung bildet man natürlich ohne weiteres eine rein reflexive Form:
Ros. 13046: Pour riens qu'il doint ja point n'en ait / meauz s'arde, ou se pende ou se neit.
Für die echte Reflexivität sprechen noch besonders die außer dem „Sich-ertränken" „empfohlenen" Todesarten, wie „sich erhängen", „sich verbrennen".
Auch ein Sprichwort aus dem 15. Jahrhundert läßt die echt refl. Anschauung deutlich erkennen:
Si ton voisin se va noyer / tu ne dois point pour tant aller. D. h. wenn er es dir vormacht, sollst du es noch längst nicht gleichfalls tun.
„Noier" in medialer Verwendung ohne Refl.-Partikel:
P.N. 2, 41: Et orent si miau tens qu'a poi qu'il ne noyerent.
(Beispiel mit Sach-Subjekt dementsprechend parallel konstruiert:
PN. 2, 41: E tant y en (Wasser) entra que a poi le vaisseau ne noia.)
TR. 68, 10: Une tormente lor prist en mer si grant que L'en quide que eauz et toute lor compaignie noiassent.
Ros. 13473: Dou gouvernail en mer chai, / e des compaignons neia pres.
Wir sehen wiederum bestätigt, daß das Afrz. die Ohnmacht des Subjektes gegenüber dem durch das Verbum ausgedrückten Geschehen n e g a t i v kenntlich macht, indem es die Refl.-Partikel als zu sehr den Eindruck der Aktivität des Subjektes erweckend unterdrückt. —

Es erweist sich also das Afrz. (wenn man auch das Neufrz. mit in Betracht zieht) als eine dem medialen Ausdruck gegenüber recht selbständige Sprachepoche — so viel kann man bereits jetzt, allein nach dem Eindruck, den das vorliegende Kapitel vermittelt, geurteilt, sagen. —

Vollkommen parallel zu „noier" geht „plongier": TR. 160, 14: Li bastart vindrent, qui se plongierent entre les Grizois. (Kampfhandlung.)
PN. 2, 92: Tels y avoit qui plonjoyent desous les galees et venoyent tous nus.

Vom allgemeinen Standpunkte aus ist der Handlung des „unter-Wasser-Tauchens" ein gewisser Aktivitätsgrad des Subjektes nicht abzusprechen: doch gilt dies nur für die Phase der Handlung, die nötig ist, um überhaupt in das Wasser zu gelangen. Diejenige Phase des „Tauchens", die sich unter Wasser abspielt, entbehrt — das zeigt die afrz. Auffassung — der Aktivität. So hat man folglich zu übersetzen: „unter d e n Ga-

leeren tauchen" d. i. unter dem W. sich befinden oder, wenn man will, gleichsam von ihm getragen werden, schweben usw.

So verhalten sich die folgenden Fälle — se plonger etwa = sich stürzen — alle folgerichtig:

Ros. 11710: e (je)di que je sui hors du monde, / mais je m'i plonge e m'i afonde / e m'i aaise e baigne e noe / meaus que nus poissons de sa noe.

Ros. 6048: Qui tant i sospirent e pleurent, / senz metre fin en leur pleur ne tremes / que tuit se plongent en leur lermes.

Ros. 6054: Tant se plongent ès floz de li (des Tränenflusses.)

Ros. 6014: Volentiers si parfont iraient / que tuit dedenz se plongeroient. —

Als letztes Beispiel das sehr anschauliche „eschaufer". —

Ros. 19700: Assez s'eschaufe qui bien euvre

TR. 179, 24: Sovent eschaufe et refroide (Achilles, im Gedanken an die Geliebte.)

Die evident unterschiedliche Auffassung der Verhältnisse zwischen Subjekt und Prädikat bedarf keines weiteren Wortes. —

In die Reihe der Verben „amaladir", „afeblier" usw. gehören folgende, die bis auf e i n e Ausnahme die „se"-lose Form aufweisen: nercir, rougir, teindre, palir und changer, das e i n m a l eine „se"-Form bringt und diese auch zum Ausdruck der echten Reflexivität. Der Charakter der aufgezählten Verben gibt kaum Gelegenheit — ich habe jedenfalls nie ein Beispiel für etwaiges „se rougir" = „sich (refl.) rot färben" oder gar „se palir" in echt reflexivischer Anschauung gefunden —, bis auf das erwähnte „changer", zur Möglichkeit einer, weil etwa auf der Grenze liegenden, Verschmelzung reflexivischer und medialer Anschauungsweise. Das Kausalverhältnis zwischen Subjekt und Prädikat kann bei diesen Verben nur dasjenige sein, das wir in Typen wie „amender" (= rein medial o h n e „se") oder „esforcier" etc. kennen gelernt haben: Unterlegenheit des Subjektes unter das durch den Verbalinhalt ausgedrückte Geschehen.

„Nercir" findet sich in eigentlicher und übertragener Bedeutung:

ER. 1323: Quant ele lo noma (Dido den Aeneas), ele nerci si se pasma.

ER. 2123: Ele art e brulle e nercist (die tote Dido auf dem Scheiterhaufen.)

(Mit Sach-Subjekt treffen wir, wie zu erwarten, dieselbe Konstruktion an:

CT. Graal 7967: L'eve devient glace, / nercist li sans et prant ansamble . . . ; n. = Variante zu „bestist" „glacist" etc.)

Ros. 12681: (Bel Acueil) . . tremble, e tressaut e gemist rougist, palist, pert contenance.

ED. Ch. 396, 13: Orgueil s'enfle e rougist de detrece.
(In entsprechender Weise bei Sach-Subjekt:
ED. Ch. 347, 17: A l'assembler d'eulx rougist la montaigne.)
CT. Cliges 4346: Com il chanja, com il pali . . .

Wenn Ros. 3496:
Amors se rechange souvent, / il oint une eure e autre point. / Amors n'est guieres en nu point, . . ein „se" hat, so soll damit folgendes gesagt werden: A. macht sich, seinem Charakter nach, einen Spaß daraus, die Menschen zu foppen. Er stellt sich bewußt anders = er ändert sich.
CT. Cliges 462: Sovant palist . . .
CT. Cliges 3872: Dites moi, se l'an poet veoir / rien qui por amor abelisse, / que l'an tressaille et palisse.
CT. Cliges 3875: . . qui n'an palist et tressaut . .
(Entsprechend auch Fälle mit Sach-Subjekt konstruiert: Cliges 1568: . . li fis d'or palissoit . .)

In dem oben angeführten Cliges 3872 hat eine Variante statt „palisse" ein „teigne". Sodann
ER. 9800: Toz taint d'ire, se sospira et dit . . .

Ein paar Beispiele aus Godefroy:
Huon de Rotelande, Protheslaus, Richel. 2169, fo 53 b:
La pulcele quant ele l'oi / de grant ire teinst et fremi . .
Bertrand, Girar de Viane, p. 67:
Olliviers l'ot si taint come charbon . .
Male Marastre (Ms. Berne 41, fo 3b):
Li emperieres rogist et teint de maltalent.
(Auch mit Sach-Subjekt finden wir: Yvain 870:
. . . del sanc / taint la maille del hauberc blanc.)

Versucht man, dem Wesen dieser Verben durch einen entsprechenden deutschen Ausdruck wiederzugeben, so bietet das Afrz. selbst eine Möglichkeit der andersartigen, aber doch das Wesen und den Begriffsgehalt der betreffenden Verben vermittelnden Wiedergabe. Cf. dazu CB. 132, 39: Ele la vit primes trembler / et dont en es le pas suer / et sospirer et baaillier, / taindre, noircir, c o l o r cangier.

Den Weg weist „color cangier": „c. c" steht für einfaches „changier", das wir in den angeführten Beispielen sahen. Dort hieß es „sich verändern" in bezug auf die Farbe des Gesichtes. Hier haben wir die zergliederte Vorstellung: „die Farbe wechseln" = „eine andere Farbe annehmen". „Taindre" ist synonym, deutet wie „changier" nur allgemein den Wechsel der Farbe an; noircir usw. geben den Wechsel speziell an. —

Ich habe dies näher ausgeführt, da man neben der Deutung für die se-losen Formen durch das Kausalverhältnis zwischen Subjekt und Prädikat auch von dem durch die oben gemachten Ausführungen möglichen Standpunkte sich die Existenz der genannten Verben o h n e „se" erklären kann. —

Nachdem sich nun nach psychologischen Gesichtspunkten sowohl als nach bedeutungsmäßigen Bedingtheiten eine leidlich klare Linie durch eine gewisse Anzahl medialer Verben ergeben hat, werden diejenigen Verben behandelt werden, deren Erscheinungsformen sowohl mit als auch ohne „se" als medial zu gelten haben. Z. B. „torner", „mouvoir", „lever", „acoucher" etc.; den Ausgangspunkt der Betrachtung bilden die Fälle, die Personen-Subjekt haben. —

C. Scheidung zwischen „se"-Konstruktion und solcher ohne „se" nach Maßgabe der willensmäßigen bzw. bewußtseinsmäßigen Beteiligung des Subjektes am Verbalvorgange in beiden Konstruktionen medialer Verben.

Die ursprünglich im vorigen Kapitel vorgesehene Behandlung der Verben „assembler" und „ajoster" werde ich zu Eingang dieses Kapitels bringen und zwar deshalb, weil es nicht ganz leicht ist, sich zu entscheiden, ob wir es in einem Falle wie „s'ass." usw. mit einer wirklichen Reflexivität zu tun haben oder vielmehr mit dem sog. Reziprok-Medium. Der Zweifel ist darum berechtigt, da transitives „assembler", das doch die Wurzel der echten Reflexivität darstellen würde, durchaus möglich ist; aber auch die Wechselbeziehung der Subjekte untereinander bringt ein „s'ass." zum Ausdruck, ähnlich dem Typus „soi combatre", dessen Grundlage nach Reichenkron Seite 47 „soi combatre a qn." ist. So haben wir auch von „s'ass." noch diesen Grundtypus TR. 117, 3: Troylus et Diomedes s'assemblerent *o* toutes lor gens. —

Von Belang für die hier anzustellende Untersuchung ist jedoch lediglich die Herausstellung der sich aus dem Nebeneinander zweier Konstruktionen ergebenden Bedeutungsdivergenzen und ihrer psychologischen Grundlagen.

Es ergeben sich, dem Auftreten der beiden Konstruktionen nach geurteilt, die folgenden Bedeutungen:

1.) s'assembler = sich versammeln, treffen, vereinigen.

2.) assembler = handgemein werden, aneinander geraten.

So haben wir:

LR. 1, 4, 1: se assemblerent li Philistien. .
TR. 68, 7: et s'asembleremt et firent apareillier lor nefs.
TR. 74, 3: . . . li Grizois . . s'assemblerent a Athenes.
Ros. 9608: Lors s'assemblerent pour eslire . . Usw.

Diese wenigen Beispiele genügen, denn dem Verständnis dieser Konstruktion entsteht keine Schwierigkeit. Von Interesse aber sind die Fälle, in denen das Verbum ohne „se" auftritt. Diese Auslassung des „se" wird wie bei den im vorigen Kapitel

besprochenen Verben zum Gradmesser für die „Verantwortlichkeit" des Subjektes gegenüber dem durch den Verbalinhalt ausgedrückten Geschehen.

PN. 2, 132: Mout y ot de gens vers les Longuebars quy asprement assemblerent, et mout estoient grans gens.

TR. 104, 2: Hector assembla premierement, et Patroclus essi de sa part.

TR. 128, 25: Ensi asembla d'anbedeuz parz li estors, qui fu cruel et felon.

Das genannte mit Sach-Subjekt stehende Bsp. bestätigt einwandfrei meine Auffassung von dem Gehalte eines ohne „se" verwendeten „ass." Die Form „assembla" steht aber für ein ebenso gut mögliches „leva" oder „mut". —

TR. 156, 27: (Andromache zu Hektor) jamais ne le verras, se tu assembles hui a ciaus de la.

Der genannte Fall spielt schon in die Sphäre des einfacheren „wenn du mit jenen kämpfst" hinein. Doch hängt es immerhin von der Auffassung des Hörenden ab, ob er die genannte Bedeutung herausfühlt oder ein „wenn du mit ihnen in Kampf gerätst". Ich werde auf diese doppelte Möglichkeit der Auffassung noch einmal bei dem „ass." entsprechenden Verbum „ajoster" zu sprechen kommen. — Noch ein paar anschauliche Beispiele:

Ros. 16435: Quant par mariage assemblasmes / . . / nous fist Deus estre une char.

Ros. 14281: E quant aller devront ensemble, / gart que ja cil a li n'assemble. — In ähnlicher Bedeutung wie das erstgenannte Beispiel. —

In der Literatur nach dem Rosen-Roman ist mir die letztbesprochene Verwendung nicht mehr begegnet. Damit soll nicht gesagt sein, daß man sie nicht doch hier und dort noch einmal antreffen könnte. Das endgültig zu entscheiden, müßte, wie einleitend schon gesagt wurde, für jedes Verbum Werk für Werk, Jahrhundert für Jahrhundert, untersucht werden; das muß Spezial-Untersuchungen vorbehalten bleiben, wenn man sich nicht damit begnügen will, festzustellen, daß sich afrz. generell diese Form findet, der neufrz. generell jene gegenübersteht. —

Das bedeutungsmäßig „assembler" entsprechende Verbum ist „ajoster". Z. B. für die aktiv-transitive Stufe:

TR. 82, 1: li Grizois ajosterent un parlement ou tout le barnage de l'ost s'assembla . .

Sodann bildet es eine nach Funktion und Konstruktion dem medialen „assembler" vollkommen gleiche Verwendung heraus: „ajoster a oder avec . ." = „en venir aux mains", „handgemein werden".

(Zu dem „en venir a. m." sei noch bemerkt, daß das Neufrz. sich einfach eines Verbums der Bewegung bedient, um auszu-

drücken, was das Afrz. mit einem von einem Transitivum durch geschickte stilistische Ausbeutung der der Refl.-Partikel innewohnenden Möglichkeiten gebildeten Medium wiederzugeben vermag. Die in diesem Kapitel zur Rede stehende Nüancierung der bewußtseinsmäßigen Beteiligung des Subjektes bzw. ihres Gegenteils am Verbalvorgang durch die Konstruktion + oder — „se" vermag das in dieser Hinsicht indifferente einfache Intransitivum nicht zu vermitteln.)

CT. Cliges 3721: seul a seul joste a chascun.
Rol. 3360: E Guinemans jostet al rei Lentice.
TR. 108, 21: et cil josta avec lui.
ER. 4247: premiers i vint a son esforz, premiers josta, premiers fu morz. Usw.

Die bereits bei „assembler" erwähnte Möglichkeit der Auffassung einer solchen Konstruktion als: „kämpfen mit jem." — d. h. ursprgl. „in Kampf geraten" zu „kämpfen" (mit Bewußtsein in den Kampf gehen) — findet eine gewisse Stütze in folgendem Gebrauch von „joster":

TR. 110, 26: Hector josta de venue Ayas = er griff ihn an — Übergang in rein transitive Verwendung .—

Es sei noch auf folgendes hingewiesen:

TR. 74, 4: Ne onques si grant gent ne fu veue ne si grant estoire de nes come il ajosterent (in der Stadt.)

„aj." = „gelangten" und „ankamen" — wie man will. Je näher der Verbalinhalt des „aj." durch Gebrauch und Stellung im Satzganzen demjenigen etwa eines „arriver" kommt, desto mehr verliert er an seinem anfangs lediglich medialen Gehalte. Ähnliches werden wir auch bei „torner" antreffen. —

Nach den in diesem Kapitel entwickelten, im vorigen bereits angedeuteten, Möglichkeiten der Unterscheidung zwischen der Konstruktion mit „se" und solcher ohne „se" lassen sich besonders bei „torner" beide auftretenden Erscheinungsformen deuten.

Wie einleitend bemerkt, haben wir in beiden Konstruktionen mediale Auffassung zu sehen. Den Übergang der ursprünglich wirklich reflexiven Ausdrucksweise in die mediale Sphäre legt Herzog sehr gut dar. Er sagt § 62, 2: „ . . bestia se movet, das wohl ursprünglich bedeutete ‚das Tier bewegt sich, d. h. seinen Körper', genau so aktiv wie bestia lapidem movet. Wird diese genaue Unterscheidung von Subjekt und Objekt von seiten des Hörenden nicht in ihrer Schärfe aufgefaßt, so bleibt die an dem Objekt vollzogene Handlung als sinnfälliges, resultierendes übrig." Und weiter: „Die treibende Kraft — dem Auge des Beschauers unsichtbar — liegt im Bereiche des Subjektes, ist mit ihm verbunden (medial)". Diese ganze Auseinandersetzung ist deshalb nötig, weil

doch, falls man nicht von der Nicht-Reflexivität eines „Puis se tornad li reis al pople, si lur donad sa beneiçon (LR. 3, 18,15.)" überzeugt ist, ein „se torner" nie dem Verhältnis der Refl.-Partikel zum Verbum in z. B. se laver parallel sein kann. Die Scheidung zwischen „se torner" und „torner" kann man wohl am besten so fassen: „se t." ist medial in weiterem Sinne, während einfaches „t." als medial im Sinne der für das eigentliche Medium gegebenen Definition zu gelten hat.

Ein paar Beispiele zu „se torner":

TR. 61, 16: Si se retornerent a lor nes.

TR. 108, 20: Si se torne envers sa gent et les semont . .

Ros. 16397: . . en sa couche se torne e plaint e soupire.

Usw. — Beispiele zu „torner" (ohne „se"):

TR. 79, 8 Garde que tu ne torne jamais a Troie = daß es dir nicht passiert, nach Tr. zu kommen.

ER. 207: (Aeneas im Sturme auf dem Meere) il ne sevent quel part il tornent / s'il vont avant o il retornent. = wohin sie geraten . .

LR. 8, 23: ne sewirent la vie le pere, mais turnerent a avarice.

Psychologisch dazu gleichwertig:

ER. 3002: Et cil qui tornent a mençonge / vienent par la porte eborine (scl. in der Unterwelt.)

Die Sprache bringt mit der se-losen Form zum Ausdruck, daß das Individuum von einer Eigenschaft ist, deren Wirkung es erliegt. Mit „se" hätte bewußter Einfluß des Individuums auf sich, d. h. auf seine Handlungsweise vorgelegen. So auch

Alex. 32, 1: ne poet estre altra, tornent el consirrer.
= sie verfallen der Begierde.

Charakteristisch die Auslassung des „se" in folg. Fall:

TR. 56, 7: Il amena asses de ceaus qui jamais ne tornerent en lor pais. = sie gelangten . .

Aus der hier aufgezeigten Verwendung von „torner" kann man rückschließend folgern, daß in einem Fall wie

ER. 1228: Ne fust por rien qu'ele dormist/; tornet et retornot sovant, / ele se pasme et s'estant, / sofle, sospire et baille . .

der Dichter sagen wollte, daß sie sich hin und herwirft, aber sich dessen nicht bewußt ist. Daß er es so und nicht anders aufgefaßt wissen will, zeigt uns das schon zitierte Bsp.: . . en sa couche *se* torne et plaint . . . Von einer Konfusion kann nach dem Beispielmaterial geurteilt nicht die Rede sein. —

Die leitenden Gesichtspunkte, die der Unterscheidung der sich aus dem Nebeneinander der „se"- bzw. „se"-losen Formen bei „torner" ergebenden Verbalinhalte dienten, lassen, auf „se lever" angewandt, dessen auf den ersten Blick verwirrende Formen mit und ohne „se" bald klar erscheinen. Für „se lever" gilt das Gleiche wie für „se torner" hinsichtlich der Frage

nach der Medialität. (Ein echt reflexives se l. wäre verständlich, wenn man es vom Vogel sagen würde. Denn die transitive Bedeutung ist „heben", d. h. vom Erdboden oder Platz, auf dem etwas stand oder steht, es entfernen. Es schwebt also im Unterbewußtsein die Empfindung von einer Trennung.) — Ein paar reguläre Beispiele:

TR. 19, 21: Mes mout tost se leva Medea.

LR. 4, 9, 6: Atant se leva Hieu et od celui en une chambre entra.

TR. 20, 10. TR. 55, 1. Usw. Die aufgeführten Beispiele bieten der äußeren Form nach und inhaltlich nichts Auffälliges oder gar Schwieriges. Die bewußtseinsmäßige oder willensmäßige Einstellung des Subjektes zum Verbalinhalt liegt klar.

Auf Grund der an „torner" + „se" bzw. — „se" durchgeführten Differenzierung lassen sich Verbformen von „lever" — „se" bei Pers.-Subj. klar deuten. Z. B.

LR. 4, 1, 6: Del lit u il s'est aculchied ne l e v e r a d, mais il murrad.

Das heißt nicht: von d. B. . . wird er nicht mehr aufstehen sondern: . . wird er n. m. a u f k o m m e n; die Übersetzung besagt, daß der Wille des Individuums dem durch das Verbum ausgedrückten Vorgange untertan ist.

Das schon einmal bei „amaladir" angeführte Bsp.: Devint malade et acoucha, / de trois semaines ne leva. Wir sehen, daß dem „leva" derselbe Bedeutungsinhalt zukommt wie dem soeben genannten „leverad". Wie wir auf S. 27 feststellen konnten, wirkte der dem „devint m." innewohnende Bedeutungsgehalt auf das „acoucha", bewirkte die Auslassung des „se" nicht nur dort, sondern auch bei „leva". Mit alle dem soll nicht gesagt sein, daß das „se" unter keinen Umständen hätte stehen dürfen; es handelt sich lediglich um ein stilistisches Mittel, einem Verbalvorgang eine bestimmte Färbung zu geben, ein Mittel, das sich der Sprache so leicht nicht wieder bietet in seiner Billigkeit — Auslassung der Refl.-Partikel und der Anlaß zu einer ganz andersartigen Auffassung vom Verbalinhalt ist gegeben.

TR. 169, 46: Sur tous l'ama (den Hektor) . . Andromata sa feme, que onques puis ne leva dou lit de grant tens.

Der Fall fügt sich ebenfalls mühelos unter die besprochene Deutungsmöglichkeit.

Rol. 3575: Chieent li rei, à terre se trouverent, /
isnelement sur lor piez releverent.

Im Kampfe fallen beide Könige zu Boden, liegen auf der Erde; beide durchdringt der Gedanke: „nur nicht liegen bleiben". Und ehe sie es sich versehen, stehen sie bereits wieder, ohne sich darüber im klaren zu sein, wie schnell sie sich erhoben haben. Die Übersetzung lautet daher „Sie kamen wieder auf ihre Füße zu stehen." —

Von den oben gemachten Ausführungen aus werden nun auch „se"-lose Verbformen von „mouvoir" in Verbindung mit Pers.-Subj. klar. Z. B.

Rol. 1335: Culverz, mar in moustes! De Mahumet ja n'i avrez aiude.

Das heißt: Roland hat einen Heiden erschlagen und redet den Toten an. „Zu deinem Unglück bist du mir vor die Augen, das Schwert o. ä. gelangt. Kein Mohammed hilft dir mehr." Hätte der Dichter sagen wollen „gekommen", so hätte ihm ja dafür „venistes" zur Verfügung gestanden. Außerdem wird der Heide sich auf keinen Fall danach gedrängt haben, mit Roland zu kämpfen. Weiter spricht für die genannte Auffassung das „mar", das doch nur besagen kann: „Du hast Pech gehabt, mir in die Quere zu kommen." — Ganz ähnliche Verhältnisse liegen vor in

ER. 5808: Chaitis, delanz(ich), com mar i mui, quant je an ceste nef entrai!

(Er ist in ein feindliches Schiff gestiegen, das sich losgerissen hat und nun mit ihm abtreibt.) Das „mar i mui" besagt, daß er sich selbst weniger die Schuld an der begangenen Torheit gibt als vielmehr einer irgendwie gearteten Macht oder einer inneren Stimme, der er gefolgt ist. —

Es sei mir im Rahmen der Besprechung der se-losen Formen von lever und mouvoir gestattet, auch auf solche einzugehen, bei denen der Schwund der Refl.-Partikel durch andere syntaktische Gründe bedingt ist als bei den bisher erörterten. —

Um nur so viel vorwegzunehmen: das Kriterium, das uns das Verständnis für die Elision der Refl.-Partikel in den zu besprechenden Fällen vermitteln wird, ist das folgende: Ruht der Schwerpunkt der Aussage auf dem hier zu behandelnden Verbum (dann se lever) oder auf dem die Enge dieses Vorstellungsinhaltes sprengenden folgenden Verbalinhalt (dann nur lever)?

P. du Chr. P. 103: (Judas) semper leved del pin manjer / tot als Judeus o vai nuncer.

Die Annahme der Schwerpunktsverlagerung ist berechtigt, denn nicht nur das „aufhören zu essen" soll zum Ausdruck gebracht werden, sondern auch zugleich Judas' Weg, den Juden alles zu verraten, ist in die Aussage mit einbegriffen. Es kommt noch hinzu, als innerer Grund, daß die Vorstellung, J. müsse sich erheben, um hinzugehen und Verrat zu üben, nicht in dem Maße den Hörenden interessiert wie die eigentlich wichtige Mitteilung am Ende des Satzes. Daß die, hier an einem Beispiel demonstrierten, wichtigen Aussage-Elemente wirksam sind bei der Elision der Refl.-Partikel, werden wir an dem folgenden Beispiel-Material immer wieder bestätigt finden.

ER. 3404: Turnus levoit de son mangier, / quant voit venir le messagier.
ER. 4779: Eneas leva del mangier.

E. wollte gerade (Imperfekt) sich vom Tisch erheben, als er einen Boten kommen sieht (Hist. Präs.). Die Auslassung des „se" ist wieder durch die dynamische Verlagerung der Aussage bedingt. Levoit d. s. m. bedeutet also: er hörte gerade auf mit dem Essen. Der Sprechende hätte folglich ebenso gut „cesser" als ein dem Eindruck, den die Situation gibt, entsprechendes Wort verwerten können — allerdings auf Kosten der stilistischen Schönheit. Unser Beispiel ist plastischer, das innere Auge des Hörenden sieht mehr. (Zu der Möglichkeit einer Ersetzung von „lever" durch „cesser" sei noch bemerkt: die beiden Verben sind nicht als synonym zu werten. Sie drücken nicht aus, daß sie untereinander Ähnliches, sondern nur eine auf die Gesamtvorstellung wirkende ähnliche Kraft haben.)

CT. Erec 3870: Erec contre lui leva sus, / qui mout esteit bien anseigniez.
LR. 2, 19: Li reis levad encontre lui . . puis s'assist.

Auch diese Fälle fügen sich mühelos unter die Annahme der dynamischen Verlagerung der Aussage. Weder dem Sprechenden noch dem Hörenden ist die Vorstellung von dem Vorgang des „Sich-erhebens" von eigentlicher Bedeutung. Vielmehr ist es so: „er erhob sich ihm entgegen" = „er stand auf und ging ihm entgegen." Man sieht, daß das Afrz. so ein feines Stil-Mittel besitzt, um in einem Verbum einschließlich einer die gewünschte Vorstellung zum Ausdruck bringenden Präposition zwei Verbalvorgänge auszudrücken — ohne besonderen Wortaufwand.

Wie soeben angedeutet, haben wir es mit einem Stilmittel zu tun, die Elision der Refl.-Partikel kann also nicht zwingend sein; vergleiche z. B.

TR. 125, 33: La roine Ecuba se leva encontre[9]) les barons et les acueilli mout honorablement. —

Einige Beispiele, die im Imperativ stehen:

LR. 1, 9, 26: Lieve, lieve, si t'en irras.
CT. Erec 3470: Levez isnelement de ci, / que traiz estes.
CT. Cliges 4305: Amis, biaus sire, levez sus/seez lez moi, ne plorez plus/et dites moi vostre pleisir.
Ros. 3692: Levez toz sus, e si bouchiez / toz les pertuis (Löcher) de ceste haie.

Daß wir die Erscheinung der Auslassung des „se" auch gerade beim Imperativ finden, liegt, — wenn nicht gerade das Aufstehen die befohlene Handlung, d. h. Gesamtinhalt und Ziel des Befehles, darstellt — im Wesen des Imperativs bei einem Verbum wie „se lever" bereits begründet. Im allgemeinen er-

[9]) 2 gleichwertige Vorstellungen: s. l. u. encontre l. b.

folgt der Befehl aufzustehen nie allein, sondern ihm folgen in der Regel die Worte, die den eigentlichen Befehl bringen, zu dessen Ausführung das Aufstehen Voraussetzung war. Damit habe ich bereits angedeutet, daß die oben angeführten Fälle ebenso wie alle zuvor besprochenen nach dem Grundsatz des verlagerten Schwerpunktes der Aussage aufzufassen sind. Hinzu kommt noch in einem Bsp. wie Erec 3470 der nicht zu unterschätzende Einfluß eines der Situation entsprechenden Intransitivums, also eines der Problematik, ob Refl.-Partikel oder nicht, nicht unterworfenen Verbums; z. B. „fuiez".

Es liegt nahe, die bei dem Verbum „se lever" beobachtete Elision der Refl.-Partikel nach dem Gesichtspunkt der Schwerpunktsverlagerung der Aussage auch auf „mouvoir" und seine se-losen Formen als Erklärung anzuwenden, um so mehr, als die zu Verfügung stehenden Beispiele syntaktisch manche Ähnlichkeit mit denen von „se lever" haben.

LR. 2, 21, 12: Li rei esmut et vint à Jabes.
LR. 3, 19, 19: Helyes mut d'iloc et truvad Heyson.
TR. 103, 9: Et quant il murent por assembler (zum Kampf), la oissiez . . tambour soner . . et chevaux henir.
LR. 4, 5,21: Giezi (Eigenname) esmut et atainst Naaman.

Wie leicht ersichtlich, liegt in den genannten Fällen, ganz parallel den an „se lever" gemachten Beobachtungen, der Hauptton der Aussage auf dem in Parataxe stehenden Verbum oder einem Infinitiv. Der zweite Teil der Aussage bringt das eigentlich Wichtige, die erstgenannte Handlung ist nur Voraussetzung der zweiten.

Dagegen haben solche Fälle, in denen „mouvoir" unter dem Hauptton der Aussage steht, stets die Refl.-Partikel bei sich.

LR. 2, 18, 6: L'ost David s'esmut = setzte s. in Bewegung
LR. 4, 3, 9: E treis reis s'esmurent sur ces de Moab.
TR. 200, 9: Si s'esmut li uns contre l'autre, joignant lor escu a lor pis (Spitze).

Reichenkron erklärt die se-losen Formen (Seite 53 und 31) als in Analogie zu dem Typus „vadere" — „se vadere" umgekehrt gebildet. Diese Erklärung scheint mir stichhaltiger für die se-losen Formen des Verbums „partir". Denn da bringt die Elision der Refl.-Partikel eine Bedeutungsänderung des Verbalinhaltes mit sich. So finden wir „se partir" = „sich trennen" als diejenige Bedeutungsstufe des Verbums, die der ursprünglichen Transitivität von „partir" = „trennen, teilen" gerecht wird.

CT. Erec 275: Erec se part de la reine, / del chevalier siure ne fine.
CT. Cliges 2525: A cest mot de la cort se part.
Cliges 3435: Qui de ses compaignons se part. Usw.

Wie man sieht, kann bei den angeführten Fällen der Begriff „sich trennen" mit dem Vorstellungsinhalt von „losziehen, auf-

brechen" in einer beide umfassenden Gesamtvorstellung zusammenfließen. —

Diejenigen Fälle nun, die „partir" ohne „se" bringen, unterscheiden sich in keiner Weise von den obigen hinsichtlich ihrer Konstruktion. Es ergibt sich also keine Möglichkeit der Unterscheidung nach dem bei „lever" und „mouvoir" angewandten Prinzip der dynamischen Verlagerung der Aussage.

CT. Graal 6395: Ce fut le diaus que ta mere ot /
de toi quant tu partis de li.
CT. Graal 4565: Des qu'an ma cort vos estes mis /
ja mes n'an partiroiz mon vuel.
CT. Graal 252: Quanque il voldra li dirai, /
ja autrement n'an partirai.
CT. Graal 587: . . an enfer aloient les ames /
quant eles partoient des cors.

Der Einfluß des Intransitivums, wie ihn Reichenkron angibt, ist evident[10]). Daß er bei „lever" oder „mouvir" nicht wirksam war, sondern die dort angegebenen Gründe, scheint mir das auch heute noch existierende „partir" zu beweisen, während man die Erscheinung der dynamischen Verlagerung der Aussage innerhalb des Altfranzösischen als eigentümlich singulär zu betrachten hat. —

Nach dieser — allerdings unerläßlichen (cf. Seite 51) — Abschweifung wenden wir uns noch kurz dem Gegenteil zu „se lever" — „s'acoucher" zu. „Se coucher", das Simplex zu „s'ac.", bringt bezüglich des uns hier interessierenden Gegenstandes, der Setzung bzw. Elision der Refl.- Partikel, nichts Auffälliges. „Se coucher" hat regelmäßig die se-Form.

Rol. 3992: Li reis se culcet en sa cambre voltice.
Rol. 12: Sur un perun de marbre bloi se culchet. Usw.

Auch zu „s'ac." finden sich Formen mit „se"; dann besagen sie eben nicht mehr als die des Simplex.

Mouskes 2330: A Paris d'un mal s'acoucha.
LR. 4, 1, 6: Del lit u il s'est aculchied ne leverat . . . Usw.

Von den uns hier interessierenden Fällen sind bereits die Verbindungen „acoucher" + „malade" u. ä. in ihrer Parallelität zu dem Verbalinhalte eines „amaladir" auf Seite 16 besprochen worden. Für unsere Betrachtung ist von besonderem Interesse „acoucher" in der Bedutung „niederkommen"[11]) ohne „se", die zu erwartende Form, geurteilt nach dem Verhältnis zwischen Subjekt und Prädikat: das Geschehen vollzieht sich unter einem

---

[10]) Überdies wirkt die -ir-Konjugation weniger objektiv als -er oder -oir.

[11]) Cf. den deutschen Ausdruck — eine Umschreibung, die die Unfähigkeit des Sprechenden, die mediale Vorstellung noch schärfer zu präzisieren, in der behelfsmäßigen Verwendung des Verbums „kommen" erkennen läßt.

nicht (ohne medizinisches Wissen um die Dinge) faßbaren Walten der Natur. Das Subjekt ist dem verbalen Geschehen untertan.

Ich zitiere aus Tobler-Lommatzsch:

Gautier de Coincy (13. scl.) 445, 59: La dame acoucha d'un beau fil.

Aub. (12./13. scl.) 1360: Trois fees ot o li quant acoucha.

Daneben finden wir auch Verbformen m i t „se“:

Guil. d'Angl. 613 (Variante): De deus enfanz . . . / s'est anuit ma fame acouchiée.

Mousket 23027: Poi apries s'acouça d'enfant / dont ele iert encainte devant.

Das Verbum verdankt seine Entstehung der Vorstellung „s'acoucher“ = „sich hinlegen“ als einer äußeren Voraussetzung für „gebären“ („acoucher“ existiert auch transitiv: Rutebeuf 2, 204: Dedanz une granche l'acouche . .) Aus dem „s'ac.“ entwickelt sich unter nach den dargetanen Gründen erfolgter Elision der Refl.-Partikel die spezielle Bedeutung „niederkommen“ = „acoucher“, dessen Bedeutung man auch ohne Kenntnis des das Verbum umgebenden Satzganzen sofort erkennt. (Cf. das 2. Bsp. ohne „se“.) Das im 1. Bsp. stehende „d'un beau fil“ gibt gleichsam den inneren Grund (de . . !). —

Für diejenigen Fälle, die m i t „se“ stehen, kann man die Kreuzung zweier Vorstellungen annehmen: „s'acoucher“ (sich hinlegen + eigtl. „acoucher“ (niederkommen). Es ist vielleicht von Wert zu erwähnen, daß das Neufranzösische die afrz. Form gewahrt hat.

Nachdem in den vorigen Kapiteln der Versuch gemacht worden ist, die Auffassung des Afrz. vom Wesen und sprachlichen Wert der Refl.-Partikel an solchen Fällen zu erläutern, in denen die Refl.-Partikel nicht nur eine äußerliche, etwa lediglich der Signalisierung (im Sinne der weiter unten zu besprechenden Verben) dienende Funktion zu erfüllen hatte, werden wir uns nunmehr denjenigen Verben zuwenden, deren Charakter eine Verbindung mit Sach-Subjekt größtenteils bedingt, um eine Anschauung davon zu bekommen, wie sich die Sprache der äußeren Form des medialen Ausdrucks gegenüber bei Sach-Subjekt verhält[12]). —

Geht man vom vulgärlat. Standpunkt und den dort entwickelten Grundlagen an das Problem heran, so kann man nach Reichenkron (Seite 26—37) sagen, daß die dortigen Verhältnisse bezüglich der Auffassung von der ä u ß e r e n Form des medialen Ausdruckes ein ähnliches Chaos aufweisen, wie dies im Afrz. teilweise der Fall ist. Damit soll nur gesagt werden, daß man nicht etwa glauben darf, bei der Beurteilung des me-

[12]) Die Inkonsequenz hier und da eingefügter Fälle mit Pers.-Subj. wird an den betreffenden Stellen ihre Erklärung finden.

dialen Ausdruckes im Afrz. hier und da zum Zwecke der Erklärung auf das Vlt. ohne weiteres zurückgreifen zu können: man wird um nichts gebessert vor dem Durcheinander der vlt. Formen stehen.

Nur soviel können wir hier festhalten:

Die, wie Reichenkron auf Seite 29 sagt, mit scheinbarer Aktivität versehenen medialen Konstruktionen vom Typus „homines se mutant", analogisch übertragen auf unbelebte Subjekte, lassen die Refl.-Partikel (in einem gewissen Grade) charakteristisch für die Gestalt des Mediums werden. Doch kommen solche mit dem Refl.-Pronomen konstruierte Verben auch in der se-losen Form vor. Reich. erklärt Seite 36—37, einen Vergleich zwischen beiden Konstruktionen ziehend, daß je nachdem, ob das Dynamische des Verlaufes oder das Statische der Eigenschaft empfunden wurde, der Römer seine Auswahl getroffen habe (Bsple cf. Reichenkron), d. h. Verbum + se bei dynamischem, Verbum — se bei statischem Verhältnis.

Jedoch gleich darauf (S. 37. 4) heißt es, daß, je mehr man in der Latinität fortschreite, desto mehr breiten sich die se-losen Formen auch bei Schilderung von Einzelfällen aus (die sonst die Konstruktion mit se hatten). Diesem Zustande entsprechen in hohem Grade die afrz. Verhältnisse. D. h. es läßt sich nie von einem Verbum sagen, daß es — einmal in einer bestimmten Form erscheinend — diese nun ausnahmslos wahre. Soviel läßt sich schon im voraus sagen: das Für und Wider des Wandels der Konstruktion eines medialen Verbums, also die inneren Gründe und ihre Deutung, wird immer zu jedem Verbum gesondert betrachtet werden müssen. Eine generelle Deutung, sozusagen ein diesen Verben gemeinsamer Hauptnenner, läßt sich kaum geben. Ich werde daher bei der Behandlung der genannten Verben diese so gruppieren müssen, daß sich ein einigermaßen klarer Überblick über die herrschenden Tendenzen ergibt.

D. Die medialen Verben der Zustandsveränderung in ihren Erscheinungsformen in Verbindung mit Sach-Subj.

Die Schwierigkeiten, die sich der Beantwortung der Frage nach der äußeren Gestalt des medialen Ausdruckes entgegenstellen, sind außerordentlich groß. Die Auffassung des Afrz. von der Refl.-Partikel als derjenigen der wahren Rückbezüglichkeit haben uns — trotz der außerordentlichen Labilität des Genus verbi mediale zur reflexiven Auffassung hin — die Beispiele in Kap. B. recht eindeutig gezeigt: die Sprache scheut sich nicht, von

einem Objekt-Verbum (transitiv) ein Subjekt-Verbum (medial) trotz Personen-Subjekt o h n e „se" zu schaffen. Warum sollte der gleiche Vorgang nicht auch bei denjenigen Verben stattfinden, die mit S a c h - Subjekt konstruiert werden? Denn h i e r besteht ja noch in viel geringerem Maße die Handhabe, dem Subjekt eine — obschon nur künstlich zugeschriebene — Tätigkeit zu unterschieben. Es ist also in höchstem Maße ungewiß und nicht zu entscheiden, ob die Bildung der fraglichen Subjekt-Verben aus dem Transitivum vom Vlt. oder vielmehr vom Altfr. selbst her zu verstehen ist.

Für das Afrz. ergibt sich, wie wir sehen werden, die se-lose Form der Verben der Zustandsveränderung als die häufigere. Das gilt in besonderem Maße für die Verben, die stark dynamischen Gehalt haben: fendre, briser etc. Dementsprechend auch solche Verben, die ein mit mehr oder weniger großer Dauer verbundenes Hinübergleiten des Subjektes in einen anderen Zustand bezeichnen. Ebenso die Ausdrücke für ein punktuelles „werden", afrz. torner, lever.

Ich werde die uns hier beschäftigenden Verben in folgender, innerlich gegebener, Anordnung behandeln:

1.) Die Verben starken dynamischen Gehaltes, z. B. briser, rompre, fendre etc.
2.) Die Verben punktuellen Geschehens, z. B. torner, lever, mouvoir etc.
3.) Die Verben, die eine Zustandsveränderung, welche mit einer gewissen Dauer verbunden sein kann, ausdrücken, z. B. amender, empirer, appeticier etc.

Zu 1.)

Wie bereits angedeutet, zeigt gerade der unter 1.) aufgeführte Typus von Verben eine starke Neigung zur se-losen Form. D. h. wir finden die se-lose Form zwar nicht hundertprozentig durchgeführt, aber immerhin doch als die zahlenmäßig am stärksten vertretene. Eine g e n a u e zeitliche Grenze läßt sich zwar nicht angeben, (schon darum nicht, weil man nicht s ä m t l i c h e Texte daraufhin prüfen kann) doch kann man als Grenze den zweiten Teil des Rosen-Romans zunächst festhalten, d. h. also ungefähr Ende des 13. Jahrhunderts, teilweise auch noch bis ins folgende Jahrhundert hinein.

Beispiele:

CT. Erec 880: Li hiaume quassent et resonnent.
TR. 109, 8: Mais s'espee li brisa.
CT. Erec 2163: Lances brisent et escu troent (werden „löcherig", bekommen Löcher.)
Ros. 15353: Li fers de la lance brisa.
CT. Erec 868: Par si grant vertu s'antrefierent / que li escu percent et fendent / les lances esclissent et froissent / li arçon depiecent derriers.

„Li escu" und „li arçon" sind Nominative und verbürgen die mediale Verwendung der Verben.

CT. Erec 3778: Li cuir rompent e les es (Bretter) fendent / e des haubers rompent les mailles.

CT. Yvain 822: Les lances fendent et esclissent.

ER. 258: (Im Sturm) depiecent mars, sigles, tres (Balken).

Da wir die se-lose Konstruktion gerade bei den Verben stark dynamischen Gehaltes finden, ist es nicht verwunderlich, wenn wir ein „dessevrer" medial ohne „se" antreffen. Z. B.

Aelexis 67, 2: Deseivret l'aneme del cors saint Alexis.

Wogegen Alexis 117, 5: Alquant i chantent, li pluisors getent lairmes / ja le lor voil de lui ne desevrassent. .

und Alexis 121, 2: E li pedre et la medre et la pulcelle / onques ne desevrerent . . .

ihrer Form nach beeinflußt sind durch Intransitiva der Bewegung. — (Cf. partir gegenüber se partir.)

CT. Yvain 3936: Por po que li cuers ne m'an crieve . . .

CT. Erec 4590: E les armes tant li greverent / que les plaies li escreverent.

CT. Yvain 1196: . . les plaies qui escrevoient . .

Rol. 1430: (Erdbeben) Nen ad recet dunt li murs ne cravent.

Man kann das Bsp. als einen Grenzfall zum Eigenschaftsmedium auffassen. Es kann zugleich heißen: . . „die im Falle eines Sturmes nicht einstürzen" oder „die nicht die Eigenschaft haben, ..." Hier seien auch noch zwei Fälle der Konstruktion mit Pers.-Subj. von crever angeführt, die sehr instruktiv sind:

LR. 4, 2. Chr. XXV, 12: Ses (si les) fist mener a une falaise e la les fist aval saillir, et tout creverent al cheir. = Sie verletzten sich bis zur Unkenntlichkeit durch den Sturz, „zerschellten". —

Dagegen m i t „se":

CB. Seite 110, 13: Ysolt se escreve dunc a plorer.

Sie „bricht" in Tränen aus. Abgesehen von der Möglichkeit der Zugehörigkeit des „se" zu plorer (cf. CB. Seite 10, 33: Petrus d'alo fors s'en aled / amaramant mult se ploret.) ist das Verbum h i e r im Gegensatz zu oben in übertragener Bedeutung gebraucht; das affektische Moment, dessen charakteristisches Merkmal allgemein das Reflexivum ist, macht sich bemerkbar. —

Pass. 322: Tan duremant terra crollet roches fendient, chedent munt . . sepulcra sanz obrirent mult.

Ein Beispiel, das die Möglichkeit einer Klärung der se-losen Form medialer Verben bietet: es werden croller, fendre als e i n d e u t i g e Medien neben chaoir gebraucht, das, als Intransitivum o h n e w e i t e r e s verständlich, h i e r steht für ein eigentlicheres mediales Verbum. Selbst auf das „obrir" wirkt

sante Gestalt. Soweit besteht die Möglichkeit einer rein formalen Erklärung. Wir werden nach Besprechung des hier interessierenden Verbs s'esfendre noch einmal auf das Problem der Verbindung der Reflexiv-Gestalt dieses Verbes zu sprechen kommen.

CT. Yvain 6542: Li mur croulent et la voz tremble

TR. 123, 11: Lorsq la mere si grant, que toute la terre croloit sous les pies.

TR. 123, 12: (il) commenchoit a braire et a hennir si que la terre croilloit sous ses piez.

„Croller" heißt transitiv „wanken machen", „erschüttern". Diese Verbalbedeutung hat es nicht verwundert, wenn wir es auch in Konstruktion mit Pers.-Subjekt antreffen, als Verbum der Gemütsbewegung und demzufolge mit „se":

CT. Cliges 3783: Ne se croille ne ne dit mot.

CT. Cliges 6210: Ne set, se joie ou duel an face — que ne se croille ne se muet.

Im Ros. Roman wird „croler" modal synonym zu „se remuer" gebraucht und hat infolgedessen die Refl. Partikel bei sich. Außerdem ist das Subjekt belebt gedacht.

Ros. 2288: (Du wirst manchmal in der Liebe sein) come une image qui ne se crole ne remue.

Sehr interessant ist der Gebrauch des Verbums „fendre".

Pass. 128: Qui le templum del corrupt pond / jusche la terra per mei fend.

Rol. 1432: N'ad clarnet, se li ceels nen i font (sich auftut.)

TR. 1ed. 23: Si fu dolens que par un poi que li cuers ne li font.

Eine Verwendung, die sich in gleicher Konstruktion noch heute findet. — Die Verhältnisse bei Sach-Subjekt sehen wir auch übertragen auf Fälle, die Personen-Subjekt aufweisen:

Rol. 325: (Guenes) ad tel duel, par poi d'ire ne fent.

Ganz entsprechend unserem vulgären „vor Wut platzen". Die Verwendung der Setzung der Refl.-Partikel deutet uns wieder die Auffassung des Afrz. vom Wesen und Wert eines solchen Pronomens für den Fall der Konstruktion mit Sach-Subjekt (cf. guerpir, amaladir etc.). (— Es soll noch ein Beispiel gebracht werden, bei dem man alles andere erwartet hätte als die Setzung der Refl.—Partikel:

Sprichwort aus dem 15. Jahrhundert:
Le chesne est bon bov qui par le milieu se fent. Als Eigenschaftsmedium hätte die se-lose Form stehen müssen. Es liegt hier mehr passiv-mediale Auffassung vor: der Sprechende wollte sagen, daß Eichenholz sich gut spalten läßt. Auf einen derartigen Gebrauch der Refl. Partikel werde ich noch des öfteren hinzuweisen haben.) —

„froisser“:
CT. Erec 868: [illegible]
Rol. 2142: [illegible]
Ebenso Rol. 2312: [illegible]
Gleiche Behandlung zeigt „fondre“:
Alexis 60, 3: [illegible]
CT. Erec 4414: [illegible]
CT. Yvain 5583: E li escuz peçoie et font come glace.
Sehr häufig ist die Verwendung von „fondre“, ähnlich wie bei „fendre“ zu beobachten war, in Verbindung mit „ire“, „deul“ und „larmes“.
Ros. 4038: Par un poi que je ne font d'ire . . .
Ros. 264: (Ele) a tel duel . . . / que par un poi qu'ele ne font.
Ros. 14950: Dou grant outrage qu'il me font /
pres que mes cuers de deul ne font.
Ros. 287: Ele fondoit d'ire et ardoit.
FD. Ch. 330, 33: Mais la (im Grabe) convient que ton convoitier fonde.
JF. C. 9, 3: Toute fondoit en larmes et en plours.
JF. E. 1039: Le coer en larmes font.
Die genannte Verwendung hat auch noch das heutige Französisch. — Gleiche Konstruktion haben ferner: peceier, troer, arçonner, plier (sich (ver)biegen).
CT. Yvain 4480: Cuidai estre morz / des foudres qu'autor moi cheoient / et des arbres qui peçoient.
CT. Yvain 5583: E li escuz peçoie e font come glace.
CT. Erec 2163: Lances brisent et escu troent.
CT. Cliges 4844: Les lances ploient et arçonnent.
Zu den beiden letztgenannten Beispielen soll hier nur soviel gesagt werden, daß für ihre so lose Gestalt ein in einem besonderen Kapitel noch zu behandelnder Umstand von Wichtigkeit ist. Beide Verben sind Nominalableitungen, so daß sich ihre eigentliche Bedeutung als folgende ergibt: „troer“ aus „tro(u)“ = löcheriges Aussehen annehmen, „arçonner“ aus „arçon“ = die Gestalt eines Bogens annehmen. —
ER. 4502: El (das Schwert) ne ploia ne el ne fent. —
(Vergleiche auch die Verwendung von „torner“ in gleicher Bedeutung:
ER. 4488: (Sich verbiegen, verdrehen.)
(Li hieuz — Stichblatt) de fil d'or fu molt estroitement laciez por mielz estroindre et mialz tenir que ele ne tornast al férir). —
Was „plier“ mit Pers.-Subj. angeht, so ist dazu zu sagen, daß es bedeutungsmäßig ganz in die Sphäre des Affekt-Mediums gerät, seine Konstruktion mit „se“ sich mühelos verstehen läßt. Z. B.

Ros. 3283: Mout a dur cuer qui ne se ploie / quant il trueve qui le souploie.

In diesem „se pl." finden wir übrigens wiederum den Sinn enthalten: Wer sich nicht erweichen läßt, ähnlich dem bei „fendre" erwähnten „bon boy qui se fent."

Wenn ich innerhalb des Abschnittes, der eigentlich nur Verben in Verbindung mit Sach-Subjekt bringen sollte, auch Konstruktionen mit Pers.-Subjekt erwähnte, so geschah dies deshalb, weil die Konstruktion mit Pers.-Subj. die sekundäre ist, d. h. ihre Existenz der Übertragung der Verwendung mit Sach-Subjekt auf die mit Pers.-Subj. verdankt. —

Wie hat man sich nun zu den, wenn auch in geringerer Anzahl wahrnehmbaren, Formen mit Refl.-Partikel zu stellen? Wie verhalten sich z. B. folgende Verse bei ein und demselben Dichter, kurz aufeinander folgend, zueinander?

Rol. 2302: Cruist li aciers, ne fraint ne ne s'esgruignet.
Rol. 2312: Cruist li aciers, ne brise ne n'esgrainet.

Beginnen wir mit einem Unterscheidungsversuch nach rein äußerlichen Kriterien. Die beiden Verben, die hier von Belang sind, drücken fraglos — das beweist der sonst gänzlich parallele Bau der beiden Verse — Gleiches aus. „Esgrugnier" sowie „esgranier" bedeuten beide „rompre". Eine Sonderfunktion kann man dem „se" im ersten Falle unter keinen Umständen zuschreiben — das verbietet die absolute Parallelität zum zweiten Beispiel. Eine Möglichkeit der Deutung bietet die Rücksicht auf den Versbau. Als Stütze dieser Behauptung diene z. B. das Folgende.

CT. Cliges 1922: Cil li reva tel cop doner
que sa lance feit arçonner
si que tote *s'*esclissset et fant.

Der Vers weist mit „se" die nötigen acht Silben auf. Ohne „se" hätte eine gefehlt. Dagegen einfach:

CT. Erec 868: . . li escu percent et fendent
les lances esclissent et froissent . .

in ganz gleicher Situation, mit gleichem Subjekt. — Genau dasselbe gilt für das zur Rede stehende „esgruigner gegenüber „esgranier". Soviel zunächst zu dem Sinn, den das Afrz. einem Refl.-Pron. bei einem Verbum stark dynamischen Gehaltes beilegt: gar keinen. Es erscheint mir hier eigentlich auch weit weniger problematisch, wie wir uns die mediale Form mit „se" an sich hinsichtlich ihrer Entwicklung vorzustellen haben — dies hat Reichenkron (cf. Einleitung zu diesem Kapitel) hinlänglich klar gemacht. Vielmehr von Belang ist, daß wir erkennen, welchen Umständen die se-lose Form ihre Existenz verdankt.

Meyer-L. erklärt (§ 384, Seite 407.) an einem Beispiel „le liquide s'évapore" die Refl.-Partikel als den den Charakter des Objektiv-Verbums wahrenden Faktor, von dem transitiven Falle

„évaporer un liquide" ausgehend. Nur Vorgang im Auge des Sprechenden könnte durch „évapore", subjektiv gebraucht, ausgedrückt werden.

Wie wir aber an der überwiegenden Anzahl von Fällen feststellen konnten, überwiegt der subjektive Gebrauch bei den Verben der Zustandsveränderung. Nur zahlenmäßig zu urteilen, wäre gewiß nicht sicher genug. Soviel kann man jedoch dem Material nach sagen: die Notwendigkeit eines Signalmittels für die Medialität eines Verbums der Zustandsveränderung in Gestalt der Reflexivpartikel besteht für das Afrz. keineswegs. Man kommt an das Verständnis solcher „subjektiven" Formen heran, wenn man sich einmal Rechenschaft über den Charakter der Transivität eines Verbums der genannten Art ablegt: man vergleiche die Unterschiedlichkeit in der Transivität folgender Verben:

„Ich schlage den Hund" . . . gegenüber
„Ich zerbreche die Lanze".

Für den ersten Fall ergibt sich das Verhältnis zwischen Subjekt und Prädikat als das des unmittelbaren Wirkens. Für den zweiten Fall erweist sich das genannte Verhältnis als das des mittelbaren Wirkens, d. h. der Vorgang des „Zerbrechens" ist erst das Ergebnis einer ihn vorbereitenden Handlung. Somit ergibt sich, daß die Transitivität solcher Verben in die Sphäre des Faktitiven hineinspielt und daß ein mediales „zerbrechen" als parrallel zu der transitiven Form existierend zu gelten hat, wenn man nicht überhaupt annimmt, daß die transitive Stufe sekundär sei, also als pseudo-transitiv zu bezeichnen sei. Dies wird besonders klar, wenn man beachtet, wie zwanglos das Afrz. ein eigentlich mediales „crever" zu einem Transitivum umgießt, dem man den faktitiven Charakter fast nicht mehr ansieht. Einem Fall (nach Godefroy zitiert): Grant paor unt, ne gardent l'ore / que ne les crave le torment . . mag man „crave" = „fait périr" noch ansehen. Wogegen in einem Beispiel wie CB. Seite 47, 25: Carlemaigne misire me criet les oils del frunt . . . „crever" als etwa „percer" erscheint.

Fragen wir nach den Gründen, weshalb die im Afrz. nur ein Scheindasein führende Refl.-Partikel — wohlgemerkt von den Verben der Zustandsveränderung — ein, wie die Sprache beweist, rein äußerliches und erläßliches Element[13]),

[13]) Cf. dazu: „es) crever" = „platzen" — Yvain 1196: . . les plaies qui escrevoient . . — übertragen gebraucht für den Anbruch des Tages: Erec 697: . . l'aube crieve. Ebenso (nach Goderfroy) Gar. le Loh.: li aube crieve . . und Durmars le Gallois: . . li aube creva. Desgl. Ros. 2498. eine überzeugend große Anzahl gegen einen Fall, LR. 1, 11, 11 l'albe s'escreva. Das „se" ist erläßlich, um so mehr, als „cr." eigentliches Medium und nicht Objektiv-Verbum. Vulgata: cum dies crastinus venisset . .

sich zu Eingang der mittelfrz. Zeit wieder durchzusetzen beginnt — Reichenkron auf Seite 56 und 59 zu „briser" gebrachte, mit und ohne „se" stehende Beispiele liegen den den „Proverbes français" zugrunde liegenden Handschriften nach geurteilt zeitlich folgendermaßen:
P. f. 2302: Tant va li poz a l'aive qu'il brise [14]).
Stammt aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, dagegen ist
Pf. 2301: Tant vet la bue a l'eve qu'elle se brise.
einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert entnommen. —
so ergeben sich folgende Gesichtspunkte:

1.) Afrz. ist die Setzung der Refl.-Partikel bei den genannten Verben auf Grund der ihnen innewohnenden Bedeutung nicht nötig. Mediale und transitive Form existieren, wie ausgeführt, parallel.
2.) Beobachtet man aber, wie die Sprache künstlich ein solches Verbum bildet, d. h. von einem bedingungslos transitiv zu wertenden Verbum aus, dann steht die Refl.-Partikel. Z. B. Eneas-Rom. 2124: (Didos Körper, tot auf dem Scheiterhaufen) en molt po d'ore se desfist. Ohne „se" eine Unmöglichkeit; zugleich ein Zeichen für die Objektsbedürftigkeit des Verbums und Beweis für die parallele Existenz z. B. eines medialen „briser" neben einem transitiven als eines wahren Verbums der Zustandsveränderung seiner medialen Bedeutung nach. Durch solche künstliche Bildung von Medien [15]), bei der Setzung des Refl.-Pron. unerläßlich war, mag die Wiedereinführung der Refl.-Partikel bei Verben, die es afrz. nicht nötig hatten, das „se" zu setzen, beeinflußt sein.
3.) Die Wiedereinführung oder besser der in höherem Maße zu beobachtende Wiedereintritt der Refl.-Partikel bietet die Handhabe zur Vermeidung der formellen Konfusion mit dem konstant se-los erscheinenden Eigenschaft-Medium.

Die Betrachtung der Möglichkeit einer Sonderfunktion der Refl.-Partikel innerhalb des Afrz., nämlich der durativen, wie sie besonders auffällig wird bei einem Verbum wie „s'espendre", geographisch verwendet, neben „espendre" = „fließen, überströmen" (vom Blut gesagt) wird an entsprechender Stelle behandelt werden müssen.

Zu 2.)

Bei dem Verbum „torner" zum Ausdrucke punktuellen Werdens, Geschehens liegen im Afrz. die Verhältnisse recht klar. „Torner" wird folgendermaßen gebraucht:

---

die afrz. Version ist überdies ein Zeichen für die Selbständigkeit des Afrz. dem medialen Ausdruck gegenüber. —

[14]) Obwohl generell, muß es nicht Eigensch.-Medium sein.

[15]) Die künstliche Bildung von Medien zu stilistischen Zwecken wird noch besonders erwähnt werden.

1.) In absoluter Stellung.
2.) In Verbindung mit einem prädikativen Ausdruck.
Zu 1.: LR. 1, 14, 41: E fud aperceud que li afaires (Los) turnad sur Saül et Jonathan.
LR. 1, 31, 1: E la desconfiture (Niederlage) turnad sur cels d'Israel.
ER. 685: Fortune torne en molt po d'ore, tel rit al main qui al soir plore.
Ros. 9712: E raille quelpart qu'el vourra / si con ses vouleirs li tourra.

Es findet sich „torner" in gleicher Konstruktion auch in seiner eigentlichen Bedeutung:
LR. 2, 1, 22: La saette unches arriere ne tornad (d. h. traf immer).
Rol. 2011: Ambdui li oil en la teste li tornent. D. h. „sie verdrehen sich". Ebenso:
ER. 4488: (Li hieuz = Stichblatt) de fil d'or fu molt estroitement laciez por mielz estroindre et mialz tenir que ele ne tornast al férir. —
Zu 2.: TR. 106, 7: Par grant gentillece de cuer, qui an grant profil li torna, ne tarda pas gaires (il).
TR. 108, 19: Ha, Dieus, a coi tornera ceste chose?
ER. 968: Molt me torne a anui que ne prenez de moi venjance. (Der „que"-Satz ist Subjekt.)
Rol. 3560: Passet li jorz, si turnet à la vesprée. —

Die hier aufgezeigte Verwendung von „torner" findet sich unverändert in mittelfrz. Zeit; auch das heutige Frz. zeigt sie noch.
JF. P. 1275: En esperence / ne tourne li esperence qu'il a eu . . .
ED. Ch. 406, 25: Quant guerre punique cessa / le grant repos leur tourna a folie. —

Seinem inneren Gehalte nach ist „torner" vergleichbar — d. h. hinsichtlich des durch „t." ausgedrückten punktuellen, oder zumindest nach Anfang und Endpunkt begrenzt zu denkenden, Geschehens — den eigentlichen Verben der Zustandsveränderung. Seine Existenz jedoch verdankt es einem „se torner", das ich allerdings im Afrz. mit Sach-Subjekt nicht habe ermitteln können. Eine Übertragung mit belebtem auf solche mit unbelebtem Subjekt mit „*se* torner" ist aber immerhin denkbar, wie ja Beispiele bei Froissart und Eust. Deschamps zeigen [16]). Ein „se torner" würde sich demnach zu einfachem „torner — graphisch dargestellt— folgendermaßen verhalten: „se t." entspräche seinem Inhalt nach einem Kreise, während „t." entweder einen Punkt oder ein nach Anfang und Endpunkt bestimmtes

[16]) JF. O 361: e cils dyals se tourne et roe par la vertu de celle mere roe (an der Uhr).
ED. Ch. 339, 37: le cours du temps isnel qui se tourne come l'annel.

Stück dieser Kreislinie darstellte. (Vergl. im Deutschen: die Redensart „das Blatt dreht sich", wobei — natürlich bildlich zu fassen — auch nur ein Abschnitt unserer „Kreislinie" dem Sprechenden vorschwebt. Gemeint ist ja auch nur: die Situation ändert sich.)

Da ich zuständliches „se torner" gegenüber dynamisch zu wertendem „torner" für die uns hier interessierende Zeit nicht belegen kann, sondern, wie die Anmerkung brachte, erst in mittelfrz. Zeit Passendes fand, werde ich meine Ausführungen zu stützen versuchen, indem ich an anderen Verben wahrnehmbare Parallelerscheinungen zum Vergleich heranziehe.

So finden wir in „mouvoir" ein für den Vergleich brauchbares Verbum. In seinem Gebrauch stehen sich, wie bei „torner", die — auch erst wieder spät belegbare[17]) — Form mit „se" (= zuständlich) der „se"-losen (= dynamisch) gegenüber:
Die se-lose Form wird gebraucht in der Bedeutung „naître".
PN. 2, 1: Et par quey l'on peusse meaus entendre coment mut et comenca et fu cele guerre.
Ros. 2811: Ceste promesse . . . vos muet de grant franchise.
„Muet" hat als ein hier einen Einzelfall darstellendes Verbum auf keinen Fall als Eigenschaftsmedium zu gelten. (In solcher Verwendung werden wir es bei der Besprechung des Eig.-Med. häufig antreffen.) Ebenso verhält sich
TR. 196, 11: E mout me mervoill dont ceste parole vient et dont elle puet issir et dont elle muet. —

Auf der gleichen Stufe punktuellen Geschehens wie die aufgeführten Verben steht „lever". Es wird für eigentliche, eine mediale Vorstellung in aller Schärfe bezeichnende Verben gebraucht. Von der Sonne: aufgehen, vom Sprichwort: aufkommen, entstehen, desgl. vom Sturm, vom Geschrei, vom Staub: aufwirbeln usw. Man sieht, „lever" taugt zu allem. Eine gewisse Verlegenheit des Afrz. in der Auswahl bezüglich eigentlicher, der Situation entsprechender, medialer Verben ist unverkennbar.
ER. 267: Il ajorna, li vanz failli, . . . li solaus lieve (geht auf), ne plus mes.
LR. 2, 23, 4: Li soleilz lieved par matin.
Ros. 3966: Une male nue qui lieve. / ER. 6235:
Ici com li soleus leva, la biere an la cité antra.
LR. 3, 18, 10: Une nieule levad par cel temple.
ER. 1507: Idunc leva soldeement molt grant oré et tormant.
LR. 3, 19, 24: Apres l'esturbeillon leverad uns fus.
LR. 1, 19, 24: Levad une parole que l'um solt dire par respit: est Saul entre les prophetes? (kam auf.)

---

[17]) JF. O 350: Et ce dyal est la roe journal/qui ... se moet et fait un jour precisement.
JF. O 361: (cils dyals) .. ensi se moet rieulement et bien.

LR. 2, 22, 9: Fumée levad de ses narines.
LR. 3, 1, 41: Joab enquist, dunt levast li tumulz par la cited.
Wir finden auch „lever" mit einem Prädikativ konstruiert:
LR. 3, 2. Chr. 23: E levad li esturz forz e fiers.
Gleichfalls ein bequemes Mittel für die Sprache zur Umschreibung eines präzisen medialen Ausdruckes.
TR. 200, 11: La noise lieve si grant que l'en n'i oist Dieu tonant.

Es treten nun aber auch ein paar ganz vereinzelte Fälle auf, in denen die Refl.-Partikel erscheint:
TR. 161, 28: Si se lieve li cris mout grans par mi la cité,
Rol. 3633: Granz est li calz si se lievet la puldre.
Dazu ist zu sagen: das mediale „lever" verdankt seine Existenz dem mit Pers.-Subjekt konstruierten „se lever", von dem es sich rein bedeutungsmäßig durchaus nicht so weit entfernt, wie dies bei „torner" und noch mehr bei „mouvoir" erfolgt, obwohl bei den letztgenannten Verben selbstverständlich der innere Zusammenhang zwischen der medialen Form und ihrer Ausgangsform konstruierbar ist. So ist also ein „se", das bei dem fraglichen „lever" erscheint, innerlich schon anders begründet als dies etwa bei „torner" etc. der Fall wäre. Innere Gründe für die Setzung des „se" kommen nicht in Frage, weil wir zwei parallel gebaute Beispiele daraufhin vergleichen können und so mit Sicherheit feststellen können, daß die Refl.-Partikel nichts besagt. Man vergleiche:
TR. 200, 11: La noise lieve si grant que l'en n'i oist Dieu tonant
. . . und
TR. 161, 28: Si se lieve li cris mout grans par mi la cité.
(B e i d e Beispiele aus ein und demselben Werk.)
Die Möglichkeit der Setzung der Refl.-Partikel ist nicht zu leugnen; das beweist die Existenz solcher — wenn auch dünn gesäten — Formen. Wir haben mit dem Einfluß rhythmischer Bedingtheiten zu rechnen. (Vgl. auch „esclisser" gegenüber „s'esclisser".) Im ersten Beispiel hätte die Setzung eines „se" zwischen „noise" und „lieve" drei unbetonte Silben entstehen lassen. Es ergibt sich schematisch folgendes: „˘" = unbetonte, „-" = betonte Silbe: m i t „se": ˘-˘˘˘-˘˘- usw.; man findet aber überall nur e i n e oder z w e i unbetonte Silben zwischen zwei betonten.

Im zweiten Beispiel hätte sich im Falle der Elision des „se" folgendes ergeben:
. . ne font nul samblant de revenir arieres. Si se lieve li cris mout grans par mi la cité . . . . so lautet das Ganze. „Si" ist ein am Satzbeginn als volltonig anzusehendes Adverbium: si lieve würde zwei volltonige Silben auf einander folgen lassen, was dem Normalrhythmus widerspricht. Da erfüllt dann die vom Rhythmus zwischen zwei haupttonigen Silben geforderte Senkung ein „se". —

Beginnt ein Satz mit zwei unbetonten Silben, so lehnen sich diese dann an das letzte Wort des vorangegangenen Satzes — das dann aber haupttonig ist — an. Z. B. TR. 162, 11: Hai! las, quel domages que jamais ne le verrons se a grant dolor non! Et si monte et prent son escu. Non! Et si monte = -˘˘-˘ usw.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, Untersuchungen über den Rhythmus generell anzustellen. Das muß einer Sonderuntersuchung überlassen bleiben. —

Die Stichhaltigkeit der gemachten Ausführungen mag manchem fragwürdig erscheinen, da wir es hier mit Prosa zu tun hatten. Ich werde daher zwei Beispiele aus der Dichtung heranziehen, falls jemandem die Elision der Reflexivpartikel zur Vermeidung von Unkorrektheiten im Versbau (bzw. ihre Setzung) zutreffend erscheint. Vergleiche

Ros. 3966: Une male nue qui lieve / quant li espi doivent florir . . . und

Ros. 3367: (La graine) Ançois estoit encore enclose / entre les fueilles de la rose, / qui amont droites se levoient / e la place dedenz emploient.

Zwei Beispiele aus ein und derselben Dichtung.

Abgesehen davon, daß der erste Fall die am häufigsten vertretene Form bringt und er an sich als regulär zu betrachten ist, so ist doch dazu zu sagen, daß die Setzung eines „se" mit Rücksicht auf das vorgeschriebene Maß von acht Silben gar nicht hätte erfolgen können; der zweitgenannte Fall ist das gerade Gegenteil des ersten: eine Elision des „se" hätte das Fehlen einer Silbe mit sich gebracht. Daß Versrücksichten eine gewisse Konfusion entstehen lassen können, soll ein Beispiel mit Personen-Subjekt aus mittel-frz. Zeit zeigen. Wir finden bei Eust. Deschamps, Balades Amoureuses

533, 17: Des maleureux tresmaleureux me claim.
Nul plus chetif de moy ne lieve au main.

Es handelt sich um zehnsilbige Verse. Die bei Pers.-Subjekt in syntaktisch so klaren Verhältnissen erfolgte Elision findet keine andere Begründung als die der Rücksicht auf den vorschriftsmäßigen Bau des Verses. —

Um dem Einwande zu entgehen, daß man bezüglich der Beispiele aus dem Ros.-Roman schon mit einem stärkeren Hervortreten der Refl.-Partikel zur äußeren Kennzeichnung des medialen Vorganges (cf. briser — se briser) zu rechnen habe, sei dazu gesagt, daß — abgesehen von den aus Rol. und TR. zitierten Fällen — auch das Mfrz. „lever" regulär noch so gebraucht, wie es die überwiegende Anzahl der afrz. Fälle gezeigt hat. Z. B.

ED. Ch. 379, 3: Leva grant vent de paillars et coquins,
qui a Paris courut de toutes pars.

(Revolte 1381 in Paris.) Auch das Neufrz. zeigt noch den Gebrauch von „lever" ohne „se" [18]), von der Saat und vom Teige gesagt. — Dieser kurze, aber unerläßliche Exkurs gibt einen Einblick in die Gründe und Bedingtheiten, die von entscheidendem Einfluß auf die Gestalt des medialen Ausdruckes sein können. —

Im Rahmen der Besprechung der Verben, deren se-lose Form ein punktuelles Geschehen zum Ausdruck bringt, ist die Heranziehung eines Verbums von Wert, an dem wir die Verwendung der se-Form neben der se-losen noch in afrz. Zeit nebeneinander beobachten können. (Zu torner oder mouvoir konnte ich, was die zuständliche Form (mit „se") betrifft, für diese erst aus dem 14. Jahrhundert stammende Beispiele (Froissart) erbringen.) Es handelt sich um das Verbum „s' espendre", bzw. „espendre". Die Gegenüberstellung beider Arten der Verwendung wird nicht nur die — zwar innerlich auf die gemeinsame Wurzel zurückführbaren — Divergenzen der Bedeutung erbringen, sondern wird auch zugleich den von mir bei der Besprechung von punktuellem „torner" gebrachten Versuch eines Vergleiches der beiden Divergenten, d. h. der se-Form und jener ohne se, mit Hilfe graphischer Darstellung stützen helfen. Vergleiche:

CT. Yvain 2408: Oevre ses rais (d. Sonne) e clarté rant /
Par toz les leus ou il s'espent.

TR. 38, 20: .. fontaines . . . qui s'espondoient par les rues
et par les places.

Ros. 1668: L'odor (der Rose) de lui entor s'espent.

Ros. 1859: Mais li oignemenz s'espendi / par les plaies.

Gegen:

LR. 1, 4, 18: Li cerviaux li espendi e ensi sa vie chalt pas fina.

Rol. 3972: Sur l'herbe vert en espant li clers sancs.

TR. 164, 3: Hector le fiert . . . si qu'i li espandit la cervelle sus
l'archon de la selle.

(Nach Godefroy) Hercule et Phileminis (Richel 821, fo, fb) . . . l'endemain anz qu'l soleil spande, soit la bataille. Beneeit (duces Normandiae) II, 26441:

Toz li sancs et les homurs / li espendirent par le cors.

Gemeinsame Wurzel beider medialen Anschauungen ist „espendre" = „verbreiten". Die einem „espendre" + „se" innewohnende Anschauung ist folgendermaßen zu verstehen: ursprünglich von der inchohativen Stufe ausgehend, besagt ein „verbreitet sich" im Endergebnis „liegt verbreitet". E. Richter (ZRPh. 1909) sagt dazu folgendes: „Aus der Vorstellung physischer Bewegung ist sekundär der Begriff der physischen Ruhe

[18]) Vergl. auch „lever" beim Eigenschaftsmedium.

erwachsen, nämlich durch den präteritalen Sinn hindurch (!)." Z. B. lateinisch:

Plinius Paneg. 30, 4: expanditur amnis . . oder

Livius 32, 4: . . . immensa panditur planities. Diese Beispiele bringen zwar noch ein organisches Medium, doch macht das hier nichts aus — sie sollen ja nur den Übergang von der Stufe der ingressiven zu derjenigen der statischen Medialität beleuchten. — Auf unsere afrz. Verhältnisse übertragen bedeutet dies: „li soleil s'espent" = „verbreitet sich" und „ist schon verbreitet" = „scheint" — „präteritaler Sinn". Oder zu dem Beispiel: „les fonteines s'espendoient" . . das Auge des Beschauers schweift über die Stadt, vor ihm „breiten sich usw. aus", eine nach der andern; in Wirklichkeit „liegen sie da", sind vorhanden. Zu „l'odor de la rose s'espent": „verbreitet sich" = „strömt aus", ein Grenzfall zwischen der ingressiven und statischen Stufe; ebenso „li oignemenz (Duft) s'espendi par les plaies": „verbreitete sich" = „strich durch die Wunden". Meine Annahme von einem Grenzfall bestätigt eine Handschrift zu dem letztgenannten Beispiel. Sie elidiert das „se". Die durch die Elision des „se" gegebene Auffassung des Verbalvorganges als eines ingressiven findet eine Parallele in dem Beispiel „anz qu'l soleil spande, soit la bataille", das einem „li soleilz lieved . ." (LR. 2, 23, 4.) entspricht. Ich brachte das „'l soleil spande . .", weil wir weiter oben ein „li soleil *s'*espent" mit der Bedeutung „scheint" als Ergebnis eines „breitet sich aus" herausstellen konnten: statische Stufe. Das „l. s. spande" ist = „l. s. lieve" (z. B. ER. 267), also ingressiv.

Die ohne „se" auftretenden Formen von „espendre" stellen nur eine begrenzte Phase innerhalb des Gesamtgeschehens dar. Cf. dazu „la cervelle, li sanc espant" etc. = etwa „verspritzt" o. ä. So ergeben sich die se-losen Formen von „espendre" als die die aoristische Bedeutung veranschaulichenden. Ihr diesbezüglicher innerer Gehalt ist gänzlich konform dem eines „torner" oder „mouvoir" gegenüber deren se-Form. — Die innere Verwandtschaft zu den Verben der Zustandsveränderung durch die ihnen gemeinsame aoristische Bedeutung und folgerichtig die gemeinsame äußere Gestalt ist evident. —

Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß wir zwei Arten der Refl.-Partikel zu konstatieren und auseinanderzuhalten haben:

1.) Die bei den Verben der Zustandsveränderung hier und da — als nicht sehr lebensfähiges Erbe des Afrz. aus dem Vulgärlat. — wahrnehmbare, durchaus erläßliche Refl.-Partikel, der bestenfalls der Wert äußerlicher Signalisierung der Medialität zukommt.

2.) Die (im Lat. vom synthetischen zum analytischen Medium

(z. B. expandi zu se expandere[19])) entwickelte in gleicher Weise lat. wie afrz. eine statische Medialität wiedergebende Refl.-Partikel. —

Zu 3.)

Die Kriterien, die wir den hier zu besprechenden Verben gegenüber anzuwenden haben, werden folgende sein:

1.) Bei den Verben, die uns hier beschäftigen, handelt es sich um solche, die eine Zustandsveränderung ausdrücken, welche hinsichtlich ihrer Dauer meist nicht sicher zu beurteilen ist. Das hindert jedoch nicht, solchen Verben eine Verwandtschaft mit den Verben der Zustandsveränderung stärkeren dynamischen Gehaltes und auch denen, die ein „Werden" ausdrücken, zuzusprechen, deren äußere Form die aktive ist.
2.) Beurteilung des medialen Gehaltes und damit der äußeren Gestalt nach der Existenz einer transitiven Verwendung und deren Wesen.
3.) Einfluß eines bereits in Verbindung mit Pers.-Subjekt in aktiver Gestalt (se-los) erscheinenden medialen Verbums auf ein solches, das mit Sach-Subjekt verbunden ist. —

Das älteste Beispiel, das ich zu dieser Kategorie von Verben habe finden können, stammt aus dem

Alex. 116, 3: (Um Al.s' Leichnam) en sus s'en traient,
si alaschet la presse (das Gedränge).

Versucht man, die hier interessierenden Verben mit denen starken dynamischen Gehaltes (briser etc.) zu vergleichen, so kann man sagen: sie verhalten sich zueinander wie das Abstraktum zum Konkretum, d. h. diese Kategorie bezeichnet mehr äußerlich wahrnehmbare Vorgänge, jene mehr innere Vorgänge. Für unser Alexis-Beispiel bedeutet das: faßt man „la presse" metonymisch, dann könnte mit „alasche" ein äußerlich wahrnehmbarer Vorgang bezeichnet sein: die sich drängende Menschenmasse wird geringer. Faßt man „la presse" im eigentlichen Sinne (Gedränge, Andrang), dann heißt „alasche" „wird schwächer, läßt nach." Dies nur zur Verdeutlichung der nahen Verwandtschaft der beiden genannten Kategorien von Verben. — Damit ist eines der oben aufgestellten Kriterien erfüllt. Mit ihrer Hilfe werden wir nun den übrigen in diesem Abschnitt aufzuführenden Verben näher zu kommen versuchen.

Im großen und ganzen kann man sagen, daß die se-lose Verwendung der hier zur Rede stehenden Verben sich nicht nur (mit ganz geringfügigen Ausnahmen) in afrz. Zeit, sondern auch recht konstant in der Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts findet. (Die neufrz. Verhältnisse gewähren keinen generellen Einblick. Cf. z. B. afrz. beständig „apetisser", „amoindrir" gegen neufrz. „*s'*apetisser" (kleiner werd., einlaufen), aber „amoindrir" und „*s'*amoindrir).

[19]) Cf. Reichenkron. Seite 28: tendi und se tendere.

Gf.[20]) „Apetisser" in Verbindung mit den verschiedensten Subjekten:

Troilus IV: Et en tant que sa bonne rénommée appetisseroit, il m'en desplairoit.

Audefr. le Bastard, Bele Isabeaus: Quant voit Gerars, cui fine amors justice, / que sa dolors de noient n'apetise / lors se croisa de deul et d'ire esprise.

PN. 2, 91: Le tens abonnassa puis, et le flum apetissa.

Gf. (Li compos., B. N. 2021): Si come l'iewe apetieche et devient nient quant ele bout en un pot sor le fu . .

Christine de Pizano (14./15. scl.) Charles V, 2e p. ch. 36: Les foibles et non puissans on doit envoyer es autres villes, affin que que les vivres n'appetissent.

(Natürlich mit „se" in der Bedeutung „sich klein machen" bei Pers.-Subj.: Gf. Quant cis qui porte la pais en une eglize est trop grans, il convient qu'il *se* baisse et qu'il *s'*apetisse.)

Ebenso verhält sich „amermer" und „amoindrir".

PN. 2, 88: Mout amerma l'ost.

Gf. Sydrac, Ars. 2320; § VI: Croisent les jours et amerment les nuis.

Ibid. § XXIX: De la lune . . . . quant ele croist les aigues croissent, et quant ele amerme, elles amerment.

T.-L.[21]) Brunetto Latini; les livres dou tresor 134: Amerment les nuiz petit a petit.

Jehan de Journi, la dime de penitence 112: Ses sens onques n' (en) amerme, / nient plus que on voit amenrier / fu pour candelles alumer.

Gf. Haguin le Juif 24276, fo 24 ro: En li comence a acroistre les heures du jour, et amerment les heures de la nuit.

T.-L. Cleomades 9089: De jour en jour amenrissoit sa route, ainsi come il aloit.

(Mouskes 16994: (Schaden erleiden) N'ainc de sa tiere n'amenri. Par l'aide le roi Henri le rot toute et tint quitement.)

Gillis li Muisis I, 316: Toute crestyentés certes en amenri (durch Heinrich VII. Tod.)

JF. C. 52, 39: Cil de Berwich veirent . . . que vivre leur amenrissoient.

T.-L. Car se li mals (der Liebeswunde) *s'*amanrixoit en moi, / se covanroit l'amor amenuixier.

Die ist der einzige mir bekannte Fall, in dem sich die Refl.-Partikel findet. Die Datierung ist nicht zu ermitteln gewesen, da die Handschrift (T.-L. gibt an: Lieder-Handschrift Nr. 387, 2. Bern.) nicht ediert zu sein scheint. Jedoch selbst wenn das Bei-

[20]) = Godefroy.
[21]) Tobler-Lommatzsch.

spiel sehr alt sein sollte, besagt das „se" nichts, wie wir an z. B. „lever" oder „esclisser" ersehen konnten.

Versucht man, den Gründen für die rein aktive Form unserer Verben auf die Spur zu kommen, so ergeben sich folgende Gesichtspunkte:

a.) Wir haben überhaupt nicht etwa von einer aktiv-transitiven Form auszugehen. (Vergleiche dazu auch die auf Seite 41 angestellte Betrachtung über das Wesen der Transitivität.) Z. B. Gf.: Corous ou malle volonté tolt et amerme souvent conoissance d'ome. Das „amerme" ist faktitiv-transitiv, also pseudo-transitiv, folglich als aus der medialen Form entstanden zu denken. Wie wir gesehen haben, ist die Refl.-Partikel Ausdruck der Transitivität eines Verbums. Fehlt diese dem medialen Verbum, so ist dieses (durch den Mangel transitiver Verwendung) in die Sphäre des „Subjektiv"-Verbums geraten, oder das Verbum ist primär medial, sodaß die Entwicklungsfolge lautet: Medium zu faktitiv zu wertendem Transitivum.
(Vergl. Cliges 765: or sai je bien . . qu'amors de bon seignor porrist / par mauvais serjant qu'il norrist. Und faktitiv-transitiv Ros. 382: Li tens / . . . / qui tot use et tot porrist . . .)

b.) Es ist zu beachten, daß das Afrz. Verben wie z. B. „croistre" aufweist, die — im Lateinischen durch die Endung „-escere" zum medialen Verbum gestempelt — im Afrz. ohne weiteres ihren medialen Wert in aktiver Form wahren: ein Zeichen dafür, daß der mediale Gehalt — nachweisbar nur durch den Gebrauch, nicht formal in Ermangelung eigentlicher, nicht — wie die Refl.-Partikel — behelfsmäßiger, Signalmittel — die Medialität auszumachen durchaus vermag. —

Von gutem Anschauungswert in Hinsicht auf die gemachten Ausführungen ist „sechier".

CT. Graal 6: Car en terre qui rien ne vaut / bone semance i seche et faut. (Könnte natürlich auch wegen des allgemeinen Charakters der Aussage als Eigenschaftsmedium gewertet werden.)

Gf. Rois. p. 310: Puis avint que la rivière sechad, kar giens de pluie ne vint en terre.

Ros. 6022: Touz li cueurs leur art e seche.

Gf. (Hist. de l'anc. test. fo, 64a): Et quant vous aures ung peu esté avant dedans le fleuve, il sechera devant vous et y passeres a pie sec.

Gf. Les prophecies de Merlin, fo 60b:
Ung pou apres la mort du dragon de Babilone sechera la mer de Grece si qu'on (y) pourra aller comme en seche terre.

ED. Oeuvres II, 131: Pour quoy fait donc dame ne pucellette / si grant dangier de s'amour a ami / qui sechera soubz le pie come l'erbette.

Dazu ein Beispiel für die transitive Verwendung von „sechier".

Gf. Fab. d' Ov., Ars. 5069, fo 9 g: Noe et l'autre siet sus la roche / qui ses verdoiaus cheveus soche.

Sieht man genau hin, so ergibt sich, daß die vom Subjekt ausgehende Tätigkeit in bezug auf den durch das Verbum ausgedrückten Vorgang nur eine mittelbare ist, d. h. die eigentliche Tätigkeit des Individuums besteht darin, daß es das Haar etwa dem Winde aussetzt, also nur eine Voraussetzung für den durch „sechier" ausgedrückten Vorgang. Die Verwendung des Verbums ist grammatisch-formal transitiv, doch besagt dieser Terminus, wie man sieht, dem wahren Wesen des Verbalinhaltes nach geurteilt, nichts.

In gleicher Weise instruktiv und denselben Bedingungen unterliegend sind z. B. „amender" und „empirer". Abgesehen davon, kann man den auf S. 14 gebrachten Gesichtspunkt geltend machen bezüglich der se-losen Form als unter dem Einfluß der auch in Pers.-Subjekt-Konstruktion bei echter Medialität ohne „se" erscheinenden Verbindungen stehend.

CT. Erec 6055: . . et l'amors crut et amenda.

LR. 1, 14, 26: . . e el mangier la veue li amendad (er hatte vor Hunger nicht mehr sehen können.)

TR. 134, 4: Quant la terre fu delivree des mors si que li airs amenda et fut mout soef, si se reposerent ciaus qui orent la poine.

Ros. 2062: Qui amer viaut or i entende, / que li romanz des or amende.

Ros. 10748: . . si fust bon que l'en la mandast car la besoigne en amendast.

Dagegen fand ich bei Eust. Deschamps und Froissart (Ende des 14. Jahrhunderts) bereits die se-Form:

ED. Ch. 398, 9: Mourir nous fais, se ton cuer ne s'amende.

JF. C. 5, 41: Espoir, hastement s'amenderoit leur estas.

— Ich kann hier nicht entscheiden, ob die Sprache nicht bereits in dieser Zeit beginnt, durch Setzung bzw. Elision der Refl.-Partikel Bedeutungsnuancen eines Verbums zu spezialisieren, etwa den neufrz. Gebrauch einleitend, wo „amender" außer „besser w." auch „wohlfeiler w." bedeuten kann. Dies ist jedoch eine Frage, wie Tobler VB. II, 2 sagt, der „vie des mots", die speziell behandelt werden müßte, denn die Beantwortung würde, obwohl auch hier von Interesse, den Rahmen der Arbeit bei weitem überschreiten. —

Das Gegenteil zu „amender", nämlich „empirer" geht, wie zu erwarten, die gleichen Wege.

CT. Cliges 1566: . . et remira / le fil d'or qui mout anpira.

CT. Yvain 1373: e la plaie d'amors anpire..
Ros. 1832: Ma dolor croist et empire / si que je n'ai mais esperence.
Ros. 7765: Sa folie (eines Mädchens) tant empire / qu'el prent adès des lous le pire (unter den Männern).
ED. Ch. 364, 53: ..avoir et corps en empire (wenn man die Wahrheit sagt.)
ED. Ba. 428, 2: il (le monde) empire chascun jour.
Die beiden letztgenannten Beispiele könnte man vielleicht auch als Eigenschaftsmedien werten wegen der Möglichkeit der zu verallgemeinernden Aussage. —

Zur Veranschaulichung des Charakters der Transitivität des Verbums „empirer" diene folgendes Beispiel:
Gf. Metam. d'Ovid. p. 125, Tarbé: Et li justes souvent desvoie / se com dyables le marvoie et empire. D. h. „er läßt ihn vom rechten Wege abgehen und schlecht werden". Die Bewertung der Transivität von „emp." ermöglicht noch in besonderem Maße das parallel gebrauchte, inhaltlich hier dem „emp." nahe stehende „marvoie", dessen Transivität einwandfrei „postmedial" ist, wie wir im Kapitel über den Einfluß der Wortkomposition auf die Gestalt des medialen Verbums werden sehen können. —

Dem Charakter der besprochenen Verben verwandt sind z. B. „mouteplier" und „doubler", wie ihre Verwendung zeigen wird. Danach fällt dann auch ihre Konstruktion aus. Zunächst ein Beispiel für das Wesen der Transitivität von „mouteplier":
TR. 36, 8: La parolle douce desbrise ire et mouteplie amis et adebonairist les cuers des enemis.
Das nur mittelbare Wirken der „douce parolle" liegt auf der Hand. (Vergl. auch „desbrise" und besonders „adebonairist" bezüglich des faktitiven Verhältnisses.)
CT. Cliges 4342: Ele ne trueve fonz ne rive / el penser, don ele est anplie, / tant li abonde et mouteplie.

Sowohl in der Bedeutung „anwachsen" als auch „sich vermehren" = „mehr werden" (vom „sexe humain" oder z. B. von den „vers" (Würmer) gesagt) verhält sich das Verbum, wie zu erwarten, regelrecht, d. h. es steht ohne „se".
Froissart C. 4, 26: Grant hayne et murmure mouteplia ou pays d'Engleterre.
Ibid. C. 57: Or vinrent ces nouvelles en France e mouteplièrent petit à petit . . .
Wie man sieht, keine eigentlich afrz. Beispiele mehr.
Ebenso JS. 54, 17: (Die Liebe) dedans moy croist et mouteplie.
Ibid. 80, 27: Mouteploie et naist / aus amans douleur . .
ED. Ch. 358, 27: Li chetif ver viennent de pourreture, / multiplient . . könnte gewiß auch als generelle Aussage gewertet werden, also als Eig.-Medium.

MVT. 831: Or croissez par juste ordonnance tant que sexe humain multiplie.

Es soll noch ein Beispiel gebracht werden, das die Tendenz der Sprache — und sei sie auch noch so leise spürbar — zum medialen Ausdruck m i t „se" oder vielleicht besser eine gewisse Lizenz im Bedarfsfalle wiederum zeigt. Es stammt aus Froissart, bei dem wir, wie oben zu ersehen, sonst die regelrechte se-lose Form vorfinden.

JF. P. 1155: Ceste maladie / qui *se* mouteplie / en moi et me lie / ne sera garie.

Genau dieselbe Erscheinung, die wir bei „lever", „esclisser" antrafen. Es sind hier eindeutig Rücksichten auf den Versbau maßgebend gewesen. Ohne „se" hätte e i n e Silbe innerhalb des Verses gefehlt. Dies Kriterium ist unbestreitbar. Es ist daher auch der eventuellen Auffassung gegenüber, das „se" sei der Vertreter der Funktion der statischen Medialität — etwa wie „s'espendre" gegenüber „espendre" —, zu stark, um so mehr, als wir ja auch „hayne mouteplia" oder „dolors mouteplie" ebenso gut m i t „se" konstruiert hätten erwarten können. —

Zu „dobler": zunächst ein Beispiel für das Wesen seiner Transitivität —

CT. Erec 6330: Qui (une dame) as barons l'ala conter / por la joie dobler et monter.

Man beachte auch das parallele, dem „dobler" inhaltlich gänzlich gleiche, faktitive „monter"; „dobler" also deutlich „pseudotransitiv".

CT. Wilh. 869: Lors est sa dolors tot nueve, / lors li anforce et croist et doble.

Ibid. Cliges 1912: Meis force et hardimanz li doble.

TR. 38, 3: Adonc lor dobla le couros (Nominativ, wie z. B. ebenso „*le* rei" in TR. 39, 2 Subjekt ist.)

TR. 61, 15: .. et ensi lor domages doubla.

TR. 71, 4: Son pris li dobloit entre les autres (durch seine Bescheidenheit.)

TR. 108, 44: Se il nos peuent laidir, toute lor force en doblera.

JS. 16, 12: Doublera ta hardiece.

JS. 26, 20: Adonc doubleroit la folie.

JS. 30, 9: Adonc par raison doublera / vostre dolereuse pensée.

JS. 72, 17: Lors doublera vostre martire / tant qu'a peine apaiserez l'ire.

Gf. Hercules ochist Antheum, a qui li forche dobloit toutes les fois ke il choit a tierre. (Chron. depuis le comm. du monde. Ms Nancy 194, fo, 12d.)

Dies möge genügen, um die in diesem Kapitel besprochene Art von Verben „medii generis" und der in ihnen herrschenden Tendenzen zu erhellen. Man könnte noch viele andere anführen, doch würde sich im großen und ganzen immer wieder das

Gleiche ergeben, was ich in diesem Kapitel feststellen konnte, nämlich:

1.) Gemein afrz. herrscht die se-lose Form vor.
   a.) Die se-Form ein rein äußerlich zu wertendes Erbe vom vlt. analytischen Medium her.
   b.) Wahl der se-Form oft aus Rücksichten auf den Rhythmus oder den Versbau.

   } Bei dynamisch zu wertendem Verbalinhalte.

2.) Die se-Form bei Verben zuständlicher Medialität, wie „s'espendre", „s'estendre" etc. —

   } Bei statisch zu wertendem Verbalinhalte.

E. Der Einfluß der Wortkomposition auf die Gestalt des medialen Verbums.

Es existieren im Afrz. eine Anzahl von medialen Verben, bei denen die Antwort auf die Frage nach den Gründen ihrer Erscheinungsformen bei weitem weniger mühevoll zu geben ist, als dies bei den in den vergangenen Kapiteln besprochenen Verben der Fall ist.

Wir werden zu ihrer Erklärung ihre Struktur zu untersuchen haben; es wird also das Kriterium der Wortbildung maßgebend sein. —

Die Gattungen von Verben, die wir hier antreffen werden, sind mannigfacher Art:
Verben des Affektes, der Bewegung und gemein-mediale Verben. Eine Scheidung nach Konstruktion mit Pers.- oder Sach-Subjekt wird wegen des ihnen allen gemeinsamen Kriteriums nicht erfolgen. —

Die Struktur der hier zu besprechenden Verben ist folgende: Präposition + Nomen + Verbalendung. Treffen wir bei einem solchen Verbum die Refl.-Partikel an, so haben wir stets mit Analogiewirkung verwandter mit Refl.-Partikel erscheinender Verben zu rechnen. Dies trifft in ganz besonderem Maße zu für zwei hier zu behandelnde Verben affektischen Gehaltes, die trotz ihres affektischen Gehaltes die se-lose Form wahren. Dies ist um so erstaunlicher, als man sonst bei dem geringsten affektischen Einfluß die dieses Moment signalisierende Refl.-Partikel antrifft. (Cf. CT. Erec 1777: E par li meismes *s'*alume = „sie entbrennt für ihn" — gegenüber Fergus (Seite 23, Vers 6): Mesire Kex de honte allume = „wird rot". Oder Fergus (Seite 29, Vers 18): La pulcelle vis alume / qui seoit dejoste Fergus, in gleicher Bedeutung.)

Sehr instruktiv sind „enrager" und „forsener".

CT. Graal 2593: E Clamadeus, qui vis enrage, /
anvoie au chastel un message.
CT. Cliges 3946: Mais d'autre part li dus enrage.

CT. Yvain 5609: ..si grant duel demaine / qu'il esrage et forsane.
CT. Karrenr. 3382: Onques hon si ne forsena / com il s'an forsane et anrage.
ER. 5798: Il ne governe ne ne nage / car tel duel a, par po n'anrage.
Ros. 190: Toz jorz enrage / Covoitise (personifiziert) de l'autrui prendre.
Ros. 7404: (Jalousie) qui toujours d'autrui joie enrage. (Ms. esrage.)
Ros. 3700: Vilains qui est cortois enrage.
ED. Ba. 425, 13: Celui qui s'i (= dem Leiden) veue et enraige / quant il ne puet d'amors a chief venir. —
CT. Erec 3808: Enide qui les esgardoit / a po de duel ne forsenoit.
CT. Yvain 1204: ..tel duel par demenoit / la dame qu'ele forsenoit et crioit come fors del san.
CT. Yvain 2805: Li monta uns torbeillons el chief si granz que il forsane.
CT. Yvain 3492: La (a la fontaine) por uns po ne forsena mes Sires Yvain.

Die Bildung eines „enrager" ist folgendermaßen zu verstehen: wir haben mit einem ursprünglichen Gebrauch „être en rage" zu rechnen, woraus sich dann unter Zusammenziehung des präpositionellen und des nominalen Bestandteiles das selbständige Verbum „enrager" bildet, das zunächst, wie man an den gegebenen Beispielen ohne weiteres noch erkennen kann, den stativen Charakter eines „être en rage" wahrt. (Cf. Cl. qui vis anrage, anvoie au ch. un message.) Dies naturgemäß in dem Falle der Verwendung im Präsens. Ist das Verbum erst einmal im Passé simple gebraucht worden, so kann die dieser Zeitstufe innewohnende Ingressivität sich auch auf die anderen Tempora übertragen — und die bei affektischem Verbalinhalt an sich schon schwache und fließende Grenze zwischen „Stativität" und Ingressivität erlischt. —

Genau dieselben Verhältnisse treffen wir bei „forsener" an, bei dem wir sogar in ein und demselben Satze „ele forsenoit et crioit come f o r s d e l s a n" das uns hier interessierende Verbum n e b e n der ihm zugrunde liegenden z e r g l i e d e r t e n Vorstellung vorfinden. Die Entwicklungsfolge: Stativität — Ingressivität trifft, wie ein Blick in die Aufstellung der Beispiele lehrt, auch auf „forsener" zu. Für die stative Auffassung von „forsener" sei noch ein recht anschauliches Beispiel genannt:

CT. Cliges 6074: *Par* tote la ville forsanent et haut et bas et pauvre et riche.

Wie die adverbiale Bestimmung „par t. l. ville" eindeutig zeigt, heißt „forsanent" „rasen umher" oder auch „rasen, sind von

Sinnen in d. g. Stadt". Für die ingressive Stufe vergl. das vorletzte Beisp. Seite 22.

Es bedürfen noch zwei Fälle der Besprechung, die die Refl.-Partikel bei sich haben:

Rol. 307: Tut fols, pur quei t'esrages?

CT. Karrenr. 3382: Onques hon si ne forsena /
com il s'an forsane et anrage.

Die Refl.-Partikel ist lediglich zurückführbar auf den Einfluß aller übrigen, ihrer nie entbehrenden, affektischen Verben. Sie hat sich jedoch, wie man sieht, bis heute nicht durchzusetzen vermocht, weil man — wie auch heute noch — neben der ingressiven die stative Stufe herausgefühlt haben mag. So kommt es auch, daß „enrager" nie transitiv auftreten konnte, was dagegen bei seinem Konkurrenzverbum „correcier", dessen mediale Form „*se* correcier" lautet, durchaus möglich ist. —

So viel zu diesen, in ihrer Art wohl einzig dastehenden, medialen Verben des Affekts. —

Während wir bisher solche Verben betrachtet haben, die in die affektische Sphäre hineinspielen, wenden wir uns nunmehr denjenigen zu, die zur Gruppe der Verben der Bewegung — man kann sie kaum anders klassifizieren — gehören. Da sind von ganz besonderem instruktiven Wert die Ableitungen zu voie (Weg). Wir finden folgende Bildungen: des-, mar-, four-, ra-, a- + voie + Endung.

Wir haben das Auftreten der se-losen Formen dieser Verben genau so zu werten, wie dies bei „enrager" geschehen ist. Ein „fourvoyer" ist ursprünglich gleichbedeutend einem „être fors de la (etwa bonne) voie", wie wir auch „fors del san" (Yvain 1204) finden. So kann man einem Fall wie: Gf.: Par le deffaut d'aucun pechié . . errent et fourvoyent de justice qui est la voie de vie . . . nicht ansehen, ob „fourvoyer" stativ oder ingressiv gemeint ist. Durch das „errent" wird aber gesagt, daß das Tun des Subjektes nicht seinem Willen unterliegt; wir werden mithin als Sinn von „fourvoyent" ein ingressives Geschehen annehmen, also „gelangen, geraten auf den falschen Weg", „kommen vom Wege der Gerechtigkeit ab" — eine inhaltlich und syntaktisch sehr nahe Beziehung zu „torner" ohne „se" = „gelangen". Zu „fourvoyer" habe ich zwar keine Verwendung m i t Refl.-Pronomen gefunden, doch werden wir ihm bei anderen Ableitungen zu „voie" begegnen. Der Grund für das stetige Auftreten von „fourvoyer" o h n e „se" ist der, daß es nie die Bedeutung annahm „sich auf den unrechten Weg b e g e b e n". (Die uns bei den Ableitungen von „voie" begegnenden syntaktischen Erscheinungen werden in besonderem Maße meine Ausführungen zu „torner" m i t, bzw. o h n e „se" stützen helfen.) So fand ich Gf. LR. Seite 5 (Roux. de Lincy): Plusurs engendrad, mais ore est baraigne per mescreance, dum ele forsvead.

Und so auch noch im 15. Jahrhundert
CB. Seite 454, 19: Aveugle suy, ne scay ou aler doie: /
de mon baston, affin que ne forvoye /
je vais tastant mon chemin ça et la.
(Cf. das Neufrz., das nur noch „se fourvoyer" kennt.) —

Während „fourvoyer" seine Verwandtschaft mit den Verben der Bewegung im eigentlichen wie auch übertragenen Sinne wahrt, schwächt sich dieses Verhältnis der Beziehung zu dem Ausgangswort „voie" bei „marvoyer" ab; eine Beziehung bleibt zwar noch erkennbar, doch entwickelt sich eine ganz spezielle Bedeutung, nämlich „marvoyer del sen", etwa gleich „forsener", doch nicht von demselben Intensitätsgrade wie dieses.

Gf. Chans. de Croisade (Ms. Berne 389, fo 58ro): Molt me mervoil se del sen ne mervoi. Ebenso
Gf. G. de Dôle (Vat. Chr. 1725, fo 95h): N'est mervelle se ge marvoie / qui vos racont ici ma honte.
Gf. Raimbert (Ogier, 5296, Barrois): Voit le li rois, a poi qu'il n'en marvoie. (Gf. übersetzt „devenir fou".)
Gf. (J. Bod. Sax. 145, Michel): Tel duel a et tel honte, par po qu'il ne marvoie.
Gf. (Parceval. Ms. Montp. H 249, fo 255b): Qui tel duel fet, pou ne marvoie.
Gf. (Audefroy. Bele Emmelos. P. Paris Romancero p. 30): S'amie entent li cuens, vers li s'avoie / sa dolor voit, a pou qu'il ne marvoie. —

Der Ausgangsbedeutung näher als die angeführten Fälle ist ein Beispiel (14. scl.) aus E. Deschamps
ED. Ba. 526, 13: . . par Penser en mon penser marvoy.

Wir haben zur Klärung der sämtlich se-losen Formen wiederum auszugehen von der Bedeutung, die die Sprache dem Verbum ursprünglich beigelegt hat, nämlich der stativen, etwa „être en male voie", wie das letztgenannte Beispiel ja auch noch auffaßbar ist neben der in der Anmerkung (Marquis de Queux de Saint-Hilaire ed.) gebrachten Übersetzung „s'égarer". Daß die ingressive Stufe bald dominiert haben mag, zeigen die Fälle mit der Bedeutung „m. del sen", an denen man nicht mehr, wie dies bei „forsener" noch möglich ist, die stative Stufe erkennen kann. Es sei auf die konstant se-losen Formen hingewiesen, die sich — trotz der Möglichkeit einer Annäherung an die mit „se" stehenden Affekt-Verben — halten. Dazu ist noch folgendes zu beachten und zu konstatieren: Sieht man von der in diesem Kapitel gegebenen Deutung der se-losen Formen durch die Entwicklungsfolge Stativität — Ingressivität ab, so bestätigen sich, parallel gehend, in der Erscheinungsform der fraglichen Verben (ohne Refl.-Part.) meine zu „changier", „teindre", „palir", „torner" usw. gebrachten Ausführungen, daß die formal aktive

Form genügt, ein mediales Geschehen, das sich am Individuum vollzieht, zum Ausdruck zu bringen. —

Die noch zu besprechenden „des-, ra-, a-voyer" sind für uns hier — sämtlich die ingressive Stufe vertretend — von besonderem Interesse deshalb, weil parallel zu den se-losen Formen diejenigen mit „se" auftreten. Auf diese Weise können wir von neuem das Verhältnis und die Stellung des Subjektes zum Verbalinhalt (cf. torner und die obigen Ausführungen) auf die diesbezüglichen, durch Nichtsetzung bzw. Setzung der Refl.-Partikel hervorgerufenen Unterschiedlichkeiten hin prüfen.

Gf. (Guillaume de St-Pair. Ms. Michel, 1260): Quant il jugout, il jugout dreit, / ja par loer ne desveast / de jugement que il jugast.

Gf. (Metam. d'Ov. p. 125. Tarbé): Et li justes desvoie / se com dyables le marvoie.

Gf. (Ben. de Saint-More. Hist. des ducs de Norm. II, 2035): Ja aveient terre perdue, / fors sul le ciel e fors la nue / e sul la mer rien plus ne veient / mult se gardent qu'il ne desveient.

Gf. (La sec. décade de T. Live II, 10): (Pierre Berçuire 14. scl.): Helas, dist il, nous degenerons et desvoyons trop des vertus de noz peres.

Daß „desvoyer" in all den angeführten Beispielen die Bedeutung „vom rechten Wege abkommen" hat, also in dieser Form (ohne -„se") die Verantwortung des Subjektes gegenüber dem durch den Verbalvorgang ausgedrückten Geschehen gleich Null setzt, zeigt nicht nur in den jeweiligen Fällen die Situation, sondern auch in noch höherem Maße — und für manchen vielleicht überzeugender — die Gegenüberstellung von Beispielen mit Refl.-Partikel und die dadurch mögliche Wertung nach den Situationen. Man vergleiche

CT. Cliges 2638: Par les mauveis consauz qu'il croient / li baron sovent se desvoient / si que leauté ne maintiennent.

D. h. also: wenn sie die leauté nicht wahren, so tun sie etwas, was das Gesetz verbietet, begehen wissentlich etwas Unerlaubtes, erregen Ärgernis mit ihrem Benehmen, das sie — wenn sie wollen — ändern können.

Sehr ähnlichen Inhalt zeigt

Ros. 1929: .. pour chastier les pecheeurs / qui de ses regles se desveient . .

Die Beurteilung der Situation der letztgenannten Fälle stellt klar die willensmäßige Einstellung des Subjektes bezüglich des Verbalinhaltes heraus. — Genau die gleichen Verhältnisse läßt die Gegenüberstellung der se-Formen und se-losen Formen von „avoyer" erkennen:

Gf. (Gaidon, 329): . . il estoit en Valie la grant, en sa forest esgarez si forment, qu'il n'avoiast pur nulle riens vivant.

„Daß er nun und nimmer mehr auf den richtigen Weg gestoßen wäre . .", „gelangt wäre . ." und übertragen gebraucht (14. scl.):

ED. Ba. 453, 29: Tout malade de vous vir gueriroit, d'un seul regart tous devoiez ravoient (wegen der Schönheit.). Man beachte auch die unverkennbare Parallelität von „gueriroit" und „ravoient". Doch

Gf. (Couci, 6804, Crapelet): Et droit vers la chambre s'avoie / parmi la salle droite voie. Oder

Gf. (Weechin, ap. Scheler, Trouv. brab. p. 708): Le coulon blanc a l'arche s'avoya, la attendy tant que soleil roya. — —

Nach der den Verben „des-, ra-, a-voyer" zugrunde liegenden Ableitung geurteilt, müssen wir sagen, daß ihre ursprüngliche, d. h. die primäre Form, diejenige ohne Refl.-Partikel gewesen ist (erkennbar noch, wenn auch schon die Stativität und die Ingressivität in einander übergehen, an dem bereits zitierten Beispiel: nous desvoyons des vertus de noz peres). Daß die Refl.-Partikel schon fast gleichzeitig neben der se-losen Form auftritt, hat seinen Grund darin, daß das Verbum in zu hohem Maße auch eigentliches Verbum der Bewegung ist: es übernimmt sein „se" von solchen wie „se mouvoir" (sich in Bewegung setzen) oder „se partir" (eigtl. sich trennen von etw.). Die sich aus dem Nebeneinander der se-Form und derjenigen ohne se ergebenden Unterschiede sind ja besprochen. —

Wenden wir uns nun solchen in ihrer äußeren Gestalt durch die Ableitung bedingten medialen Verben zu, deren nominaler Ableitungsbestandteil nicht ein Abstraktum (rage, sen, voie) ist, sondern konkreten Inhalt (forche Gabel, arçon, trou) hat.

ANi 19, 7: ... a une voie vint / u aforkent set chemin.

Versuchen wir, dem Wesen dieser Verbalbildung näher zu kommen, so bringt die Zergliederung des „aforkent" nach seinen Bestandteilen die Klärung.

Der präpositionelle Faktor „a" birgt in sich das die Ingressivität signalisierende Element; die gleiche Funktion vertritt auch „en" (cf. enraciner.).

Der nominale Faktor liefert — gewissermaßen konkretisierend — die gewünschte Vorstellung, ist unerläßlicher Bestandteil, im Gegensatz zu dem erstgenannten Faktor, wie wir bei zwei noch zu nennenden Verben sehen werden. Wir haben so „aforkier" = „sich gabeln" als aus der zergliederten Vorstellung „die Gestalt einer Gabel annehmen" erwachsen anzunehmen. Dasselbe gilt für folgende Fälle:

CT. Cliges 4844; Les lances ploient et arçonnent, d. h. „sie nehmen die Form eines Bogens an" = „biegen sich".

CT. Erec 2163: Lances brisent et escu troent.

Dabei ist „troent" etwa wiederzugeben als „sie nehmen ein *löcheriges* Aussehen an" = „sie werden löcherig".

Bei beiden Verben fehlt — wie oben angedeutet — der präpositionelle Bestandteil, was bei Verben der genannten Struktur, seien sie von Abstrakten oder von Konkreten gebildet, im allgemeinen nicht der Fall ist. (Cf. amermer, amoindrir, abonnacier, apetissier etc.) —

Wortkompositorisch ist den oben genannten Verben „enraciner" gleichwertig. In eigentlicher Bedeutung „Wurzeln schlagen", d. i. „verwurzeln",

Gf. (Jourd. de Blaives. 155): Qui bien vueult l'aubre afoler et destruire, / se par dedenz n'encoppe la racine, / sachiez de voir, les branches n'enracinent.

Auch bei abstraktem Subjekt finden wir diese Form:

Gf. (Mor. des phil. Ms. Chartres. 620, fo 84ro):
La veraie gloire enracine toujourz.

Man vergleiche zu dieser Struktur auch folgende Verben:

Gf. (E. Deschamps. V, 310): L'un engresse, l'autre amaigrie. „engressier" eine Ableitung von „graisse"; so bedeutet „engressier" also in zergliederter Übersetzung „Fett ansetzen", d. i. „dick werden". — Dagegen ist

Ros. 5460: .. cil qui de mal faire s'engressent natürlich echt reflexiv. Oder

Gf. (Magny, Sousp. CIII.): J'englace au feu, je brusle dedans l'eau.

„englacier", von „glace" abgeleitet, hat — zergliedert — zu heißen: „das Wesen des Eises annehmen", d. i. „so werden, wie Eis ist", also „kalt werden". —

Zu „enraciner" ist zu bemerken, daß es parallel zu seiner, der Wortkomposition nach zu erwartenden Form ohne Refl.-Pronomen auch diejenige mit Refl.-Part. entwickelt. Z. B.

Gf. (Roum. d'Alix. fo 81c): Li biens va defalant et li maus s'aracine. (11./12. scl.)

JF. O 108: .. desir est la premiere racine / qui en amer par amours s'enracine.

Gf. (Lanoue. Disc. p. 254.): Plus on attend, plus s'enracine le mal.

Daß die se-Form — mag sie auch verhältnismäßig früh auftreten — die sekundäre ist, beweist, wie wir bei allen in diesem Kapitel besprochenen Verben gesehen haben, die Struktur des Verbums eindeutig. Zur Erklärung des „se" beachte man die in allen drei fraglichen Beispielen wahrnehmbare Intensität des Geschehens oder besser des Handelns der Subjekte: die Sprache begnügt sich nicht damit festzustellen, daß „li maus" Wurzeln schlage, sie stattet die Sach-Subjekte gleichsam mit eigener Initiative aus, läßt sie selbst handelnd „sich festsetzen", wie dies eben eigentlich nur das Pers.-Subjekt vermag. — Daß

die se-Form erst über die transitive Stufe des Verbums (bei „enraciner" ist sie, weil „postmedial", natürlich faktitiv. Cf. Godefroy, der die transitive Bedeutung mit „enfoncer profondément" wiedergibt.) entstanden sein kann, versteht sich von selbst. —

Es soll innerhalb dieses Kapitels noch kurz zu der folgenden Frage Stellung genommen werden:

Im Afrz. taucht eine — allerdings geringe — Anzahl von medialen Verben auf, die zwei Infinitiv-Endungen zeigen; es sind dies:

afeblir, -ier; amaigrir, -ier; refroidir, -ier.
Daraus ergibt sich die Frage, ob diese Verben sich auf Grund der Einordnung in verschiedene Konjugationsklassen irgendwie unterschiedlich innerhalb des als medial bezeichneten Geschehens verhalten.

Soll man eine Unterschiedlichekit schon allein deswegen annehmen, weil überhaupt zweierlei Infinitivendungen existieren? Dies wäre immerhin ein Standpunkt, wenn man davon ausgeht, daß z. B. „enrager", „forsener" (aus en + rage, bzw. fors + sen) — ursprünglich die stative Stufe vertretend — wegen dieser Stativität als der primären Anschauungsweise in die -er-Konjugation eingereiht worden seien. (Dasselbe gilt für die Ableitungen von „voie".) Aus diesen, für uns noch durchsichtigen Verhältnissen könnte man dann schließen, daß z. B. „afeblier" ursprünglich „schwach s e i n" bedeutet habe, „amaigrier" gleich „mager s e i n" gewesen sei.

Wie wir aber bei „enrager" sehen konnten, vermag schon das Auftauchen des Verbums im Passé défini allein der Bedeutung des Verbums den Stempel der Ingressivität aufzudrücken, ganz abgesehen von solchen Fällen, in denen auch im Präsens die ingressive Stufe sich — aus syntaktisch-logischen Gründen — einstellen kann: vergl. ER. 5798: . . car tel duel a, par po n'anrage = es fehlt nicht viel, daß er in Wut g e r ä t — das durch „tel" eingeleitete konsekutive Verhältnis erzwingt die ingressiv-mediale Auffassung.

So weit die rein theoretische Betrachtung der Möglichkeiten einer Divergenz der Bedeutung durch Einreihung in verschiedene Konjugationsklassen. Das — ohnehin knappe — zur Verfügung stehende Beispielmaterial läßt nicht die Spur von einem Unterschied, wie wir ihn noch leidlich zu „enrager" und „forsener" feststellen können, erkennen.

Man vergleiche (afeblir schon einmal zitiert)
CT. Erec 971: Chascuns de sanc grant masse i pert, / mout afeblissent andui . . .
gegenüber

CT. Erec 3801: An quatre leus sont anbattues /
les espees jusqu'as charz nues /
que mout afebloient et lassent.

Weiter:

Ros. 9268: . . . trestouz en amaigris /
de mautalent et de soussi . .

gegenüber

Gf. Eust. Deschamps V, 310: L'un engresse, l'autre amaigrie . . . .

CT. Graal 2966: Dolors trespasse et honte dure /
an home viguereus et roide /
mes el mauvés muert et refroide . . .

gegenüber

Ros. 20906: Quant pour li baisier i touche, /
toute me refreidist la bouche . . .

(Affektstark natürlich JF. C. 57, 73: Si se refroida grandement de celle crois emprise e preecie . . .)

Wir erkennen also, daß die Konjugationsklasse bei den aufgeführten Verben keinen Unterschied zwischen ingressiver und stativer Medialität hervorruft und auch nicht von Einfluß auf die äußere Gestalt (d. h. ob Medium mit oder ohne „se") des medialen Verbums ist. —

Es sei noch erwähnt, daß auch mediale Verben, die mit Refl.-Partikel stehen, wie „s'enorgueillir", s'enhardir" in gleicher Weise zwei Konjugationsklassen angehören. Z. B.

LR. 3, 11, 40: Jerobeam s'enorguillid de cez paroles notre seigneur.

Dagegen

CT. Cliges 392: Cil n'est pas fos ne ne s'orguelle, /
ne ne se feit noble ne cointe . .

Gf. (Renclus, Miserere CCXXX, 10):
Dou fruit prendre ne s'enhardist . . .

und (allerdings erst aus dem 15. scl.)

Gf. (G. Chastellain, Chron. V, 402):
. . . et s'enhardia de le (= le temps de l'exécution) differer jusques as trois heures apres midi. —

F. Das Eigenschafts-Medium.

In den vorangehenden Kapiteln habe ich den Versuch gemacht, das mediale Verbum des Afrz. in seinen Erscheinungsformen nach den sie bedingenden syntaktischen Tendenzen zu erklären. Hier soll nun noch auf eine Art des Gebrauchs des medialen Verbums hingewiesen werden, die — formal gesehen — eine außerordentliche Freiheit der Sprache bezüglich der syntaktischen Verknüpfung der beiden hauptsächlichsten Satzglieder, des Subjektes und des Prädikates, zeigt.

Die genannten syntaktischen Verhältnisse befremden jedoch in noch stärkerem Maße für das Lateinische, wo wir als Typus des Eig.-Mediums „tempora mutant" (cf. Reichenkron, S. 3) = „sie haben die Eigenschaft, sich zu ändern" vorfinden. Wenn Herzog (§ 66) sagt, es sei schwer zu entscheiden, ob — für das Lateinische — die Erscheinung der aktiven Form (muto) durch freiere syntaktische Auffassung begründet sei, oder ob nur — rein morphologisch zu verstehen— Ersatz passiver Flexion, wegen der dem Passivum in manchen Fällen eigenen charakteristischen Bedeutungsnuance, durch die aktive in der fraglichen Erscheinung zu sehen sei, so kann man für das Afrz. sagen, daß die Verhältnisse etwas durchsichtiger sind und zwar darum, weil dem Afrz. nicht mehr der Formenreichtum des Lat. zur Verfügung steht: es existiert für den medialen Ausdruck dominierend — die dem Aktivum gleiche Form; die Form mit „se" = analytisch mediale Form des Lat. haben wir als diejenige erkannt, deren die afrz. Zeit nicht zur Kennzeichnung des eigentlichen medialen Vorganges bedarf. (Das hindert nicht, daß sie sich ihrer vereinzelt bedient.) Da das Passivum, wie es für das Lat.[22]) vielleicht noch hätte in Frage kommen können, dem Afrz. auf keinen Fall die Erscheinungsform für das Eig.-Medium liefern konnte, so bleibt allein die (äußerlich) aktive Form übrig. So weit die morphologische Seite des Problems.

Versucht man eine Eingliederung des Eig.-Mediums in die Genera verbi, so muß dies vom Lat. aus geschehen, weil man nur dort noch die vier Grundtypen der Genera organisch antrifft. Nach Reichenkron bestehen folgende Grundtypen:

a.) Das Subjekt vollführt eine Handlung = Aktivum.
b.) An dem Subjekt vollzieht sich eine Veränderung = Medium.
c.) Das Subjekt befindet sich in einem Zustand = Stativum.
d.) An dem Subjekt wird eine Handlung vollzogen = Passivum.

Das Eigenschafts-Medium besagt, daß das Individuum oder die Sache die Eigenschaft der medialen Veränderung an sich habe. Sein Charakter ist somit das Produkt von Medium und Stativum. —

Die Hauptschwierigkeiten liegen also, wie man sieht, in der Erkenntnis der syntaktisch-logischen Verhältnisse des Eig.-Mediums, nicht im Formalen:
das Afrz. drückt den gemeingültigen Charakter einer Aussage durch die aktive Form des Verbums aus. Dies ist nichts Besonderes, wenn man davon ausgeht, daß das Afrz., wie wir sehen konnten, den neu eintretenden, einmaligen Vorgang ebenfalls in der aktiven Form zum Ausdruck medialen Geschehens bringt. Z. B.

Gf. (Comm. Mém. V, 18): Les mauvais empirent de beaucoup savoir, et les bons en amendent.

[22]) Organisches Medium und Passivum sind gleich.

Die Aussage ist generell zu werten; die Erfahrung hat gelehrt, daß dies so zu sein pflegt. Ebenso

Gf. (Guibt, Bible, 104): Des princes sui plus esbahiz: / cil ne quenoissent, cil n'entendent, / cil n'empirent, ne cil n'amendent.

Besonders in Sprichwörtern treffen wir das Eig.-Medium an.

Sprw. (13. scl.): Benoiz soit le seigneur dont li otes amende.

Sprw. (15. scl.): Benoiz soit qui amende.

Sprw. (15. scl.): L'en n'amende pas de veillir.

Sprw. (15. scl.) unpersönl.: Quant il amende au malade, il empire au myre.

Als allgemeiner Ausspruch hat auch zu gelten:

LR. 1, 1, 2: Nul n'est si sainz cume li Sires e nuls n'est altres ki ne change.

D. h. außer Gott haben a l l e die Eigenschaft der Unbeständigkeit an sich, sind alle dem Wechsel unterworfen.

Natürlich auch Fälle mit Sach-Subjekt:

JF. E. 4107: Maniere et contenance / change en moi sans ordonance. Und synonymes „muer":

ED. Ba 478,9: Pensée qui va et mue tant / ne puet faire nulle chose agréable.

ER. 685: Fortune torne en molt po d'ore, tel rit al main qui al soir plore.

Eine Verwandtschaft mit dem Einzelfall ist immer noch erkennbar; daneben ist jedoch auch die Allgemeingültigkeit der Aussage unverkennbar, da die Weisheit des Ausspruches aus der Erfahrung stammt. —

Einen besonders interessanten Fall stellt die Verwendung von „lever" in der dem Wesen des Eig.-Mediums entsprechenden Bedeutung dar. Zunächst ganz regulär:

Sprw. (14. scl.): De pou de levain lieve garnt paste.

D. h. also im übertragenen Sinne „kleine Ursachen, große Wirkungen". In formaler Hinsicht ist an „lieve" nichts auszusetzen, wie wir an den Beispielen zu „lever" sehen können (siehe diese).

Jedoch ein Beispiel zu „lever" mit P e r s.-Subj.

Sprw. (13. scl.): Pur noient lieve mavoise femme matin.

Wie wir bei „lever" in Verbindung mit Pers.-Subj. immer haben feststellen können, kann die Refl.-Partikel nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen fallen (cf. „lever"). H i e r können wir das Wesen des Eig.-Mediums eigentlich erst recht erkennen. Der Grad der Verallgemeinerung ist so groß, daß die Sprache zwei die gewünschte Vorstellung erweckende Faktoren — femme und lever — neben einander stellt, ohne Rücksicht auf die Herstellung der zu erwartenden syntaktischen Beziehungen, d. h. hier die Setzung der Refl.-Partikel. — Das Deutsche bringt den Verallgemeinerungsgrad etwa so: „Eine schlechte Frau steht

in der Frühe um keiner Sache willen, komme, was da wolle, auf".

Ein Verbum, dem man sehr häufig in der Verwendung als Eig.-Medium begegnet, ist mouvoir. Z. B.

TR. 138, 48: (Fehler der Frauen) ce est trop grant folie a non reconoistre ses defautes, et de tres grant pauvreté de sens m u e t.

D. h. „sie kommt her von, sie entspringt, ist die Folge von . . ." eine allgemeine, durch die Erfahrung gewonnene Erkenntnis des Sprechenden, die er immer wieder zu beobachten Gelegenheit hat.

In ganz ähnlicher Konstruktion

PN. 2, 5: Mais folie et orgueil, quy souvent m u e t de richesce et de repos, . . . les mena a ce qu'il firent . . . . .

Ros. 7044: Deus, li courteis senz vilenie,/ de cui m u e t toute courteisie . . . .

In gleicher Weise häufig gebraucht ist „ouvrir".

Gf. (Lancelot, Ms. Fribourg. fo., 114b): Ving a une fenestre qui ouvroit el jardin.

Ros. 3871: La clef de la premiere porte /
qui uevre devers orient . . .

Ros. 12833: Mes uis, qui souvent ouvrait, /
car par nuit e par jour ouvrait /
se tint adès près dou lintier . .

Ros. 3875: E l'autre porte garde Honte (Personifizierung) qui uevre par devers midi . . .

Gf. (Froiss. Chr. II, 287): Le castiel qui est biaus et fors et ouvre sur les champs . . . .

Bei Ph. de Novare fand ich in gleicher Bedeutung

PN. 2, 23: . . . il fist ovrir celeement une porte au mur d'une chambre qui f e r o i t en un jardin.

(Zu „férir" = „ouvrir", „aboutir" cf. Godefroy.)

(Zieht man dazu in Betracht, daß im Neufrz. das Eig.-Medium zu „ouvrir" ebenso lautet, daß ihm aber zur Schilderung einmaligen Geschehens eine Form m i t „se" gegenübersteht (la porte ouvre Eig.-M.; la porte s'ouvre = ingressive Stufe.), so ist jedoch zum Afrz. zu sagen, wie schon einmal angedeutet, daß ingressiv-mediale Form und diejenige des Eig.-Mediums gleich lauten [23]). Z. B. Pass. 322: chedent munt . . . sepulcra sanz obrirent mult. Ebenso Ros. 15352: . . . dou cop si se covri (vom Schild ist die Rede; er ist Subjekt) / qu'onques sa pance n'en ouvri. / Li fers de la lance brisa . .)

Der etwaige Einwand, daß sich das Eig.-Med. zu „ouvrir" durch Ellipse eines konstruierbaren Objektes (etwa: la porte ouvre — la maison) erklären lasse, ist nicht haltbar:

[23]) Ros. 13357: Ja ses levres par ris ne s'euvrent zeigt belebt gedachtes Subjekt.

1.) „ouvrir" fügt sich wie alle sonst hier angeführten Verben seiner Erscheinungsform nach unter die Bedingungen des Eig.-Mediums.
2.) Nähme man mit Recht Ellipse an, dann wäre folgende Konstruktion nicht möglich: L e c a s t i e l ouvre sur les champs . . .; wie sollte hier das Objekt lauten? Ist hier noch von einem wirklichen „ouvrir" die Rede? Vergl. dazu „ferir" = „ouvrir" im letztgenannten Beispiel. —

Im allgemeinen ist zum Eig.-Medium noch zu sagen, daß, seinem Charakter, nur Vorgänge a l l g e m e i n e r Art zum Ausdruck zu bringen, entsprechend, es auch nur in den diese Verhältnisse ausdrückenden Tempora stehen kann: im Präsens oder Imperfektum. —

G. Das stilistische Medium.

In seinem Kolleg über französische Syntax hat Gamillscheg folgendes Beispiel — das stilistische Medium für das Neufrz. charakterisierend— gegeben:
Le Journal 6. 3. 1931: Deux „martinis" s'étaient posés davant nous.

Rein äußerlich gesehen, wird den „martinis" die Fähigkeit unterschoben, einer H a n d l u n g fähig zu sein — logisch eine Unmöglichkeit. Was will der Sprechende nun aber mit einer solchen Ausdrucksweise erreichen? Er will sagen, daß die „martinis" vor ihnen stehen, ohne daß sie gewahr werden, w e r die „m." gebracht hat; das ist aber auch für sie gar nicht von Interesse — überdies sind sie sich darüber im klaren, daß der Kellner sie bedient, dieser also die „m." gebracht haben muß. Grammatisch beurteilt, hat sich ein Vorgang abgespielt, den man als zwischen Passivum und Medium liegend bezeichnen muß. (Vergl. zur Berührung zwischen Passivum und Medium Reichenkron S. 5.). Da wir es nun aber mit einem Vorgang zu tun haben, dessen Urheber zwar nicht genannt, aber doch vorstellbar ist (daß er hier aus stilistischen Gründen verschwiegen wird, ist eine andere Sache), liegt unser Satz — rein grammatisch — näher am Passivum. —

Von diesem neufrz. Fall ausgehend, sollen einige afrz. Fälle, die sich allerdings nicht in großer Anzahl finden, besprochen werden. —

Zunächst ein Beispiel aus älterer Zeit:
Büch. der Maccabäer (12./13. scl.) 2, 8, 7: e la renommee de sa proesce se racontoit par tot.
(Vulgata: et fama virtutis eius ubique diffundebatur.) A. Berger, die das Beispiel auf Seite 57 bringt, sagt dazu folgendes: „Man könnte dieses ‚se raconter' passivisch auffassen, aber hier

liegt doch das Medium noch ziemlich nahe: ‚se raconter' als Übersetzung von ‚diffundi' = „sich verbreiten" usw. Und weiter; „es existiert ein Medium, dessen Grenze zum Passivum so schwach ist, daß sie mit Leichtigkeit überschritten werden kann."

Eine Entscheidung zu treffen, welches Genus verbi die fragliche Form nun eigentlich darstelle, ist gar nicht möglich. Man wird wohl am besten beiden Anschauungsweisen, der passiven wie der medialen, gerecht, wenn man sagt, daß es sich um ein stilistisches Medium handle. Stilistisch deshalb, weil von „la renomee" eine Aussage gemacht wird, die auf keinen Fall dem echten Medium „diffundi" (das an und für sich auch schon doppeldeutig ist, weil lateinisch organisches Medium und Passivum ursprünglich zusammenfallen) adäquat ist. Hätte der Altfranzose mit einem auch afrz. als wirklich medial zu bezeichnenden Verbum übersetzt, so hätte die Übersetzung lauten müssen: s'espendre", wie LR. 2, 22, 12: la renumée de lui s'espendi par tut le sècle . . . Der Sprechende hat formal mediale Konstruktion auf ein Verbum angewandt, das ein Geschehen ausdrückt, dessen Träger notwendig nur ein anderer sein kann als das grammatische Subjekt. Der Einwand, z. B. „la lance *se* brise" sei dann doch dasselbe, ist nicht stichhaltig und zwar darum nicht, weil hier die Tätigkeit wegen des nicht erfaßbaren Urhebers dem Subjekt zugeschoben wird, während dort — und das ist die Hauptsache — der Urheber erfaßbar ist.

Und damit kommen wir dem Wesen des sog. stilistischen Mediums näher: der Träger der Handlung oder des Geschehens ist vorstellbar, wird aber — weil nicht von Interesse oder Belang — nicht genannt. Beurteilen wir mit Reichenkron (Seite 5) den durch „se racontoit" ausgedrückten Vorgang, so haben wir es, da „raconter" eine Handlung, nicht eine Veränderung bezeichnet, wie R. sagt, „schon mit einem Passivum zu tun".

Dazu vergleiche man aber einige Fälle aus Eust. Deschamps:

ED. Ch. 327, 29: Tout se destruit / vueillez ci adviser . . .

ED. Ch. 328, 48: Quant tout se detruira, / bien doit plorer Europe . . .

ED. Ch. 366, 7: Nature en soy trop fort se diminue, / tout se detruit.

Das durch „detruire" ausgedrückte Geschehen kann, vom letzten Beispiel abgesehen, Folge einer Handlung, deren Träger der Mensch, sein, es kann aber auch vom Dichter so gemeint sein, daß die Menschen vor einem Geschehen stehen, das man nur als Veränderung der Dinge oder der Sachlage anzusehen hat. Man sieht also, in welchem Maße doppeldeutig derartige sprachliche Erscheinungen sind. Wie gering die Möglichkeiten zu entscheiden, ob mehr passiv oder medial, soll noch ein Fall zeigen:

ED. Ch. 341, 22: La moisson . . . / se destruit par ne sçay quel gent (klagt eine Ziege).

Grammatisch gesehen, ist ein Urheber genannt. Jedoch, wie ist er genannt? „Par ne sçay quel gent" . . . Die Negation läßt den eigentlich greifbaren Urheber wieder undeutlicher werden. Und dies paßt vollkommen zur Sachlage: die Ziege interessiert lediglich, daß sie um ihr schönes Futter kommt; sie muß zusehen, wie es ihr gleichsam vor den Augen dahinschwindet (denn die Allegorie ist so zu verstehen, daß die Menschen von der herrschenden Schicht ausgebeutet werden, daß ihnen die Nahrung geschmälert wird), ohne daß sie die Urheber zu erkennen vermag oder, wenn man will, ohne daß es ihr recht von Belang ist, den Urheber zu erkennen (sie stellt eben in ihrer Dummheit fest, daß es immer schlechter wird.) —

In gleicher Weise doppeldeutig erscheint „perdre" in stilistisch-medialer Verwendung:

ED. Ch. 321, 14: Tout est a Fortune enclin / et tout se pert par force.

„Par force" kann natürlich heißen „auf dem Wege der Gewalt"; doch wer ist letztenendes der Vertreter dieser „force"? Da Eust. Deschamps sich gegen die Menschen und ihre Schwächen wendet, kann hier schwerlich etwa an andere Kräfte (überirdischer Natur) gedacht sein. als an die menschlichen. Zu gleicher Zeit bietet der Fall Gelegenheit zu der Feststellung, daß das „se pert" auch eine Veränderung (medial) wiedergeben kann. —

Es liegt in der Natur der hier besprochenen syntaktischen Erscheinung, daß man ihr, wie bereits angedeutet, nicht sehr früh und folglich auch nicht allzu häufig begegnet. So fand ich erst zu Anfang des 15. Jh. in größerer Zahl und ihrem Wesen nach recht auffällige Beispiele für das „stilistische" Medium und zwar in Bühnenanweisungen zu „Le Mistère du viel Testament" (ca. 1400—25.).

Nach Vers 21: Adonc s e doit t i r e r ung ciel de couleur de feu auquel sera escript: Celum Empireum.

Was bietet nun diese stilistisch-mediale Ausdrucksweise gegenüber etwa einem „*on* doit tirer . . . ."?

1.) Das Auge des Zuschauers soll gleichsam überrascht werden.
2.) Es soll das sich uns in der Natur bietende Bild (roter Himmel) — wenn möglich — täuschend wiedergegeben werden.
3.) Durch das „*se* doit tirer" ist gesagt, daß alles wie von selbst vor sich geht. Ein „on" betont zu stark, daß Menschen und Mechanismus am Werk sind. Der Urheber der sich verändernden Landschaft, auch wenn er nur mit „on" bezeichnet ist, soll nach Möglichkeit nicht genannt werden; ihn, wenn auch in noch so allgemeiner Form, zu kennen, ist erstens nicht von Interesse und zweitens u n e r w ü n s c h t.

Der Fall ist besonders instruktiv bezüglich der Frage, ob es sich um Handlung (dann näher am Passivum) oder um Veränderung (dann näher am Medium) in ihm handle. Für welche von beiden Auffassungen soll man sich entscheiden?
Handlung: jeder vernünftige Mensch weiß, daß ein tätiger Urheber in Gestalt eines Menschen erforderlich ist, um das gewünschte Bühnenbild hervorzubringen. —
Veränderung: auch demjenigen, der die Zusammenhänge versteht, soll der Eindruck eines auf seinen Urheber nicht prüfbaren Geschehens — ganz entsprechend dem sich in der Natur bietenden Bilde — suggeriert werden. —

Ein weiteres, höchst anschauliches Beispiel für die Verquickung passivischer und medialer Anschauungsweise ist die folgende Bühnenanweisung:
Nach Vers 26: Adonc se doit getter grandes flambes de feu.

Der Fall unterliegt denselben Auffassungsmöglichkeiten wie der zuerst besprochene. Die Verwandtschaft mit passivischer oder durch die „on"-Konstruktion ausgedrückter Anschauungsweise ist natürlich nicht zu leugnen. Die Anwendung der stilistisch-medialen Ausdrucksweise soll die Situation so darstellen, als ob ein etwaiger Eingriff des Menschen ganz außer Frage stehe. —
Nach Vers 216: Adonques se doit resonner une melodye en Paradis.

Wir sehen, die se-Konstruktion ist für die Sprache ein sehr billiges Mittel, um den Urheber, dessen Bekanntsein unerwünscht ist, in ein Dunkel zu hüllen. —
Nach Vers 546: Adonques se doibt faire une grande tempeste en Enfer.

Wir erkennen die gleichen stilistischen Bedingungen, die die genannten Beispiele boten. —

Die Handhabe zu einer Deutung der stilistischen Gewolltheiten durch die eignen Worte des Dichters bietet eine — nicht stilistisch-medial konstruierte — Anweisung:
Nach Vers 697: Adonques (Gott) doit prendre de la terre et du lymon et faire a maniere d'une masse dessus la terre, puis doit on secrètement produire Adam dessus la terre sans soy remouvoir.

Die „on"-Konstruktion ist in Anbetracht der Situation nicht sehr glücklich. Diesen Mangel wiegt jedoch auf das Adverb „secrètement" als dasjenige Wort, das bei der „on"-Konstruktion im Sinne der gewünschten Anweisung nicht gut erläßlich ist. (Vergl. dazu auch:
Nach Vers 601: On doit secrètement faire des poissons.)

Es sei noch folgende interessante Anweisung angeführt:
Nach Vers 8537: Icy se tirent les hommes apart et les femmes apart.

Das heißt zwar „quitter la scène", jedoch ist die Ausdrucksweise deshalb beachtlich, weil sie wie nur zu einer Marionettentheater-Anweisung passend erscheint. —

So viel soll und kann innerhalb dieser Arbeit zu der Erscheinung des Mediums als Stilmittel — erst das Neufrz. [24]) gestaltet es weiter aus — nur gesagt werden.

Im allgemeinen ist zum stil. Medium zu sagen: es verdichtet die die gewöhnliche rein passivische Aussage bildenden Komponenten (Subj., Prädikat und Träger der Handlung) auf das Mindestmaß von zweien und rückt damit den Verbalvorgang in den Mittelpunkt des Interesses, das ihm bei rein passivischer Aussage naturgemäß nur zur Hälfte zugute kommt.

---

[24]) Cf. z. B. A cette époque . . s'élaborent les textes fondamentaux du radicalisme français.

Lebenslauf.

Ich, Gerhard, Erwin, Günther Babin, wurde am 20. Oktober 1912 als Sohn des Drehers Gustav Babin zu Berlin-Waidmannslust geboren. Ich besuchte das Real-Gymnasium Hermsdorf bei Berlin, wo ich Ostern 1931 das Reifezeugnis erwarb. Seit dem Sommersemester 1931 studierte ich an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin Französisch, Latein, Religion und Philosophie. Mein Studium habe ich während des Wintersemesters 1934/5 und des Sommersemesters 1935 wegen einjähriger Militärdienstzeit unterbrochen.

Vorlesungen habe ich gehört bei den Herren Professoren: Gamillscheg, Wechssler, Schmidt, Spranger, Hofmann, Wichmann, Schwyzer, Lietzmann und Wobbermin.